Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631. Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich 6 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit: Werktäglich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- u. Feiertags.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., laut Preisliste Nr. 5, Nachlaßstaffel B. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Nr. 52. Mittwoch, 3. März 1937. 85. Jahrgang.

Unterhaus und Faschistischer Großrat.

Eine farblose Erklärung Edens. — Unveränderte Haltung Englands. Paris ist von Rom enttäuscht.

Mussolinis Politik.

as. **Berlin**, 3. März. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Die Rede, die der englische Außenminister Eden gestern im Unterhaus gehalten hat, ist völlig farblos. Sie bringt kein neues Moment. Wenn Eden hinsichtlich der Kolonialfrage erklärte, daß er den früheren Mitteilungen der Regierung nichts hinzuzufügen habe, so gilt das eigentlich auch für alle außenpolitischen Probleme, die der Außenminister behandelte. Nach wie vor hält Herr Eden in seiner Rede zum lebenden Leichnam des Völkerbundes, nach wie vor hofft er auf einen neuen Westpakt, wenn er auch durchblicken läßt, daß die Aussichten nicht gerade sehr rosig sind. Interessant ist eigentlich nur, daß Eden sich im Fall Spanien nachdrücklich zur Politik der Nichteinmischung bekennt und die Zurückziehung der in Spanien kämpfenden fremden Staatsangehörigen als nächstes Ziel bezeichnet. Das deckt sich vollkommen mit unseren Auffassungen. Daß es sich dabei um eine deutsche und italienische Forderung handelt, hat Herr Eden vergessen zu sagen. Er hätte dann vielleicht auch seine Hörer darauf hingewiesen, daß die jetzt von ihm so gepriesene Politik der Nichteinmischung schon vor einem halben Jahr von Deutschland und Italien gefordert wurde, ohne daß diese Forderung in London damals auf Gegenliebe stieß. Hat sich hier also eine erfreuliche Entwicklung der englischen Politik vollzogen, so wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß das auch hinsichtlich des Kolonialproblems der Fall sein wird. Mit der Bekundung, daß die Regierung keine Erwägungen über das Kolonialproblem angestellt habe und auch keine anstellen werde, läßt sich ein so wichtiges Problem nicht beiseite schieben, wie denn überhaupt Erklärungen, daß man früheren Äußerungen nichts hinzuzufügen habe, wohl sehr bequem sein mögen, die große Politik aber um keinen Millimeter weiter drängen.

Die Welt wird über die Eden-Rede sehr schnell zur Tagesordnung übergehen. Stärker beschäftigt sie sich mit den Beschlüssen des Faschistischen Großrates, mit denen sich Rom erneut zur Politik des „Friedens der Stärke" bekannt hat. Diese Beschlüsse sind einmal auf die stärkere qualitative Ausbildung des Faktors Mensch gerichtet, wobei Einzelheiten darüber, wie diese Ausbildung vollzogen werden soll, zunächst abzuwarten sind. Außerdem ist eine Verstärkung der italienischen Bodenschutzhilfsmittel beschlossen worden. In Frankreich haben die Beschlüsse des Faschistischen Großrates starkes Aufsehen hervorgerufen. Man bemüht sich, den Italienern vorzurechnen, daß die Rüstungsvermehrung sie zu Steuererhöhungen nötigen werde. Dann aber läßt die französische Presse sehr klar erkennen, warum man in Paris so betrübt ist. Man muß nämlich feststellen, daß durch diese Beschlüsse alle französischen Hoffnungen, Italien in das Lager Frankreichs ziehen zu können, vernichtet sind. Daraus aber ergibt sich für Paris weiterhin, daß Italien in noch stärkerem Maße als bisher mit Deutschland zusammengehen wird, d. h. daß die Achse Berlin—Rom sich verstärkt hat. Als besonders kennzeichnend für die deutsch-italienische Realpolitik, hebt die französische Presse den Umstand hervor, daß die Verlautbarung über den Faschistischen Großrat mit keinem Wort die österreichische Frage berührt. Diese Tatsachen zusammengenommen mit dem halbamtlichen „Giornale d'Italia", der eine nachdrückliche Ablehnung der Habsburger Frage enthält, veranlaßt die französische Presse zu der wehmütigen Erklärung, daß „Italien nunmehr die deutsche Karte spielt."

Daß die Franzosen sich überrascht zeigen, ist eigentlich seltsam. Tatsächlich setzt Mussolini seine Politik geradlinig fort. Schon im September 1934 hat der Duce betont, Italien sei gezwungen, jeden Knaben und jeden Mann so auszubilden, daß er das Höchstmaß an Kampfkraft entfaltet. Er hat sich auch damals schon zu einem militärischen Prinzip bekannt, das die höchste Form der moralischen Erziehung eines Volkes sei, aber damals schon hat der Duce hinzugefügt: „Ein Volk von Kriegern ist nicht streitsüchtig."

„Wir müssen einen Akt der Gerechtigkeit erfüllen."

Der englische Historiker Professor Dawson zur Kolonialfrage.

Eine Stimme der Vernunft.

London, 3. März. (Funkmeldung.) In einer Zuschrift an den „Daily Telegraph" setzt sich der bekannte englische Historiker Professor Dawson für eine Regelung der deutschen Kolonialforderung ein. Dawson erinnert daran, daß viele Engländer in den 80er Jahren entrüstet gewesen seien, als Deutschland seine ersten Kolonien erworben habe. Der berühmte Kolonialpolitiker Josef Chamberlain habe diese Leute damals als „ängstliche Kinder" bezeichnet. Auch heute sei eine Beruhigung der kleinmütigen und mißtrauischen Leute in England erforderlich.

Professor Dawson fährt dann fort: „Wenn wir großzügig gegenüber Deutschland in der Kolonialfrage handeln, dann machen wir es zu unserem Freund und Mitarbeiter auf allen anderen Gebieten zur Erörterung der internationalen Verständigung und des Friedens. Wir würden damit auch die Versprechungen erfüllen, die wir Deutschland während des Krieges gaben und durch die Annahme der Wilsonschen Friedensbedingungen im Oktober 1918 wiederholten. Die englische Regierung steht sich einem der ernstesten Probleme in der englischen Geschichte gegenüber. Diese Gelegenheit, einen Akt der Gerechtigkeit zu erfüllen und das einzige Hindernis einer vollen Verständigung mit Deutschland zu beseitigen, vorübergehen zu lassen, wäre ein Fehler, der schreckliche Folgen haben könnte."

Die „Times" setzt sich mit der Ribbentrop-Rede auseinander.

London, 3. März. (Funkmeldung.) Die Rede des Botschafters von Ribbentrop anläßlich der Eröffnung der Leipziger Messe wird am Mittwoch von der „Times" eingehend besprochen.

Das Blatt behauptet zunächst, daß andere Länder sich angeblich durchaus bereit gezeigt hätten, die deutschen Beschwerden und Wege zu ihrer Befriedigung zu erörtern. Im übrigen sei die Kolonialfrage nicht die Angelegenheit eines einzelnen Landes. Irgend eine Änderung der gegenwärtigen Bedingungen erfordere daher eine allgemeine Übereinstimmung, die nur durch gemeinsame Besprechungen erreicht werden könne. Der Erklärung des Botschafters, daß Deutschland seine eigene Wirtschaft auf eine solide Grundlage aufbauen müßte, bevor es in einen regelmäßigen Warenaustausch mit der Außenwelt eintreten könne, sei eine gewisse Kraft nicht abzusprechen. Innerhalb gewisser Grenzen treffe dies nicht nur auf Deutschland, sondern auch auf andere Länder zu. Ein gewisses Ausmaß des wirtschaftlichen Nationalismus sei wahrscheinlich eine notwendige Bedingung für die Wiedererholung des Welthandels. Abschließend sagt das Blatt, daß der deutsche Vierjahresplan England nicht davon abhalten werde, jede Gelegenheit zu benutzen, um für die friedliche Regelung der Schwierigkeiten, für eine allgemeine Wirtschaftserholung und für einen konstruktiven Frieden zu arbeiten.

Nachdem der frühere Botschafter in Berlin, Obata, den Posten des Außenministers abgelehnt hat, steht, wie der Sprecher des Auswärtigen Amtes in Tokio ankündigte, die Ernennung des bisherigen Botschafters in Paris, Sato, zum Außenminister bevor. Sato, der 54 Jahre alt ist, war nacheinander Gesandter in Warschau, Vertreter beim Völkerbund und auf der Flottenkonferenz in London, Botschafter in Brüssel und seit 1933 Botschafter in Paris.

Der deutsche Offizier.

Von Oberstleutnant Foertsch.

Träger des Aufbaues und des begonnenen Ausbaues der deutschen Wehrmacht war in den vergangenen Jahren der deutsche Offizier. Seinem Willen und seinen Fähigkeiten, sich schnell und ganz auf die neuen Aufgaben und Ziele umzustellen, seinem Glauben an den hohen Wert seiner Pflichten als Ausbilder, Erzieher und Führer ist es zu danken, daß die vom Führer Deutschlands dem Heer gestellte Aufgabe so schnell und gründlich gelöst werden konnte.

Das Offizierkorps hat ein anderes, ein neues Gesicht bekommen. Wohl kein Offizierkorps der Welt blickt auf eine so lange, so sorgsam gepflegte, so tief empfundene Tradition zurück wie das des deutschen Heeres. Dies Bewußtsein, das verpflichtet, ruht in allen. Man spricht nicht viel davon, aber es ist da und gibt die Kraft, ungestört vorwärts zu blicken und die Zukunft zu meistern. Unser Offizierkorps ist jung, sehr jung zum Teil. Das ist ein großer Vorteil. Mag hier und da — wie im Kriege — die Erfahrung erst erworben werden müssen; die höhere Leistungsfähigkeit des Körpers und die größere geistige Wendigkeit, die den jüngeren auszeichnen, wiegen alles andere auf. Es gibt keine „Vorgänge", die man aus verstaubten Aktenschränken hervorholen kann, um nachzulesen, wie es „damals" gemacht wurde. Und das ist gut so. Es bewahrt vor Bürokratisierung und zwingt zu schöpferischem Handeln aus den Erfordernissen des dauernd fortschreitenden Lebens. Frische Luft weht über alle Kasernenhöfe und Übungsplätze und in den Amtsstuben, und wo sich doch noch jemand vergraben haben sollte hinter verschlossenen Fenstern, da stößt ein starker Wind die Flügel auf.

Viel neues Blut ist in den jungen Körper geströmt. Die starke zahlenmäßige Vermehrung des Offizierkorps erforderte die Wiederaufnahme vieler ausgeschiedener Kameraden, die Eingliederung ganzer Teile aus der Landespolizei und eine Auffüllung aus dem Unteroffizierkorps. Solchen starken neuen Zustrom verträgt nur ein gesunder Körper. Für den Kenner war kein Zweifel, daß das deutsche Offizierkorps diese Erweiterung ohne ernste Krise aushalten würde, und heute kann festgestellt werden, daß die innere Verschmelzung aller neuen Teile vollkommen geglückt ist. Den einstmals Ausgeschiedenen hat die neue Form ebenso schnell in sich aufgenommen wie den Offizier der Landespolizei, und die innere und äußere Angleichung der bewährtesten aus dem früheren Unteroffizierkorps erfolgte noch reibungsloser; eine späte Anerkennung der im Berufsheer geleisteten erzieherischen Arbeit.

Mehr und mehr zeigt sich, daß die Wiedereinführung der Wehrpflicht nicht, wie viele es glaubten, eine einfache Wiederholung eines schon einmal dagewesenen Zustandes bedeuten konnte; daß eine neue Zeit neue Formen braucht und daß alte Formen, die als bewährt übernommen werden können, neuen Inhalt fassen müssen. Die alten soldatischen und kriegerischen Tugenden sind die gleichen geblieben, weil sie unveränderlich sind und bleiben müssen durch die Jahrhunderte. Die alten sittlichen Kräfte mit gegenwartsnahen geistigen Mitteln in neue zukunftsträchtige Formen zu bringen, das ist das Entscheidende. So sind auch die Grundaufgaben des deutschen Offiziers der neuen Wehrmacht die gleichen geblieben: er ist Ausbilder, Erzieher und Führer der wehrfähigen deutschen Jungmannschaft.

Ausbildung ist die Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten, die zur Erfüllung der kriegerischen Aufgaben nötig sind. Sie hat das militärische Können zum Ziel. Hier zeigt sich eine große Wandlung im Vergleich zur Vorkriegszeit und zur Zeit des Berufsheeres. Zwei Dinge sind wesentlich. Einmal: Die Zeit, die für die militärische Ausbildung zur Verfügung steht, ist kurz. Die Erfahrungen des Weltkrieges und die stetig fortschreitenden Neuerungen auf allen Gebieten des Wehr- und Heerwesens haben den Umfang der notwendigen Ausbildung erheblich erweitert. Den Einzelkämpfer aus-

Der Reichskriegsminister in Bayern.

Generalfeldmarschall v. Blomberg ist zu der angekündigten Truppenbesichtigung des Standortes München sowie einiger Standorte der Gebirgsbrigade eingetroffen. Bei seiner Ankunft wurde der Reichskriegsminister vom General der Artillerie v. Reichenau auf dem Flugplatz empfangen. (Weltbild, K.)

zubilden, ist zur Zeit des Materialkampfes die schwierigste Aufgabe. Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit war eine unabweisbare Notwendigkeit geworden, allein aus Ausbildungsgründen. Denn die Ausbildung in der Truppe dient ja nicht allein der Ausbildung des einzelnen Mannes. In dieser Zeitspanne muß auch der Truppenverband zusammengeschweißt und führungsreif gemacht werden. Der zweite wesentliche Punkt ist der, daß nicht wie im Berufsheer eine sorgfältig getroffene Auslese von Freiwilligen in die Kasernen einzieht, sondern daß die gesamte wehrfähige Jugend auszubilden ist. Wer nicht wehrunwürdig oder untauglich ist, geht in irgendeiner Form heute durch die Hand des Offiziers. Kein Zweifel kann sein, daß der Rekrut des Dritten Reiches in anderer Verfassung die Kaserne betritt, als der des kaiserlichen Deutschlands. Das gilt mehr für die erzieherischen Grundlagen als für die Voraussetzungen der Ausbildung. Aber die Betätigung in den Jugendverbänden der Partei, die Durcharbeitung im Arbeitsdienst, die allgemein vermehrte sportliche Tätigkeit des ganzen Volkes bringen manche Erleichterung für die militärische Ausbildung. Trotzdem bleibt auch im Heere noch sehr viel zu tun, um die geistige und körperliche Grundlage für eine militärische Ausbildung zu festigen. Die Unterschiede in Körper und Verstand sind naturnotwendig groß. Sie auszugleichen, aus den verschiedensten Menschen eine gleichmäßig gute Truppe zu machen, ist eine neue Aufgabe für den deutschen Offizier. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die beiden wesentlichen Merkmale — dauernd erweiterter Ausbildungsstoff und keine vorherige Auslese — alle alten Ausbildungsvorschriften umgestoßen haben. Eine Fülle neuer Gedanken dringt auf den Offizier ein, sehr viele Vereinfachungen sind notwendig. Solche Vereinfachungen fordern mehr Überlegung und Organisationsgabe als ein Überfluß. Vorschriften und Ausbildungsbestimmungen aber müssen auch von dem, der sie anwenden soll, erarbeitet und durchdacht werden. Dazu kommt die Notwendigkeit der eigenen beruflichen und allgemeinen Weiterbildung. Die Ausbildungsaufgabe des deutschen Offiziers belegt in diesen Jahren des Aufbaues den weitaus größten Teil seines Arbeitstages. Daß zur Ausbildungstätigkeit viele Organisationsarbeiten gehören, bedarf kaum der Erwähnung. Aber auch die Verwaltungstätigkeit nimmt einen breiten Raum ein. Eine große Menge Heeresgerät bedarf der Überwachung und von der Geldverwaltung soll der Offizier auch etwas verstehen.

Ausbildung und Erziehung gehen Hand in Hand. Erziehung ist die Hebung der sittlichen und seelischen Kräfte, ja, vielfach erst ihre Erweckung. Ziel der Erziehung ist also die unbedingte Widerstandskraft im Kriege, die zum Siege führt. Die Erziehung erstrebt den lebensnahen, harten Kämpfer, der an den Sieg seiner Sache glaubt und sich bis zur Opferung seines Lebens dafür einsetzt. Hat die Ausbildung das militärische Können zum Ziel, so die Erziehung die soldatische Haltung. Soldatische Erziehung ist ohne militärische Ausbildung wohl möglich, für die Wehrmacht aber ohne praktischen Wert. Militärische Ausbildung aber ist ohne soldatische Erziehung nicht möglich. Sie würde Soldknechte, aber keine Soldaten, keine Kämpfer schaffen. Die Ziele der soldatischen Erziehung sind in den „Pflichten des deutschen Soldaten“ festgelegt. Sie sind nichts grundlegend Neues, aber auch ihre Formen sind durch die Zeiten gewandelt. Nach einem Ausspruch eines großen preußisch-deutschen Heereserziehers ist „der kriegerische Geist“ entscheidend, nicht die taktische Form. Diesen kriegerischen Geist zu wecken, zu erhalten und zu pflegen, ist Hauptaufgabe des Offiziers. Auch hierfür ist die zur Verfügung stehende Zeit nicht zu lang. Denn Soldat mit kriegerischem Geist wird man nicht durch Belehrung, sondern durch Erleben. Gemeinschaftserlebnisse sind stärkste Hilfen, aber die Arbeit am einzelnen ist ebenso wichtig. Auch hier zeigt sich der große Unterschied im Vergleich zum Berufsheer, das nur ausgesuchte Freiwillige aufnahm, bei denen man die besten seelischen Grundlagen für die Erziehungstätigkeit voraussetzen konnte. Heute werden alle, ob sie Kämpfernaturen sind oder nicht, dem Wehrdienst zugeführt. Auch hier gilt es, wie in der Ausbildung, Unterschiede auszugleichen und einen möglichst hohen Stand zu erreichen. Eine wichtige Hilfe, die der Offizier immer wieder dankbar anerkennt, ist die Vorarbeit in den Gliederungen der Partei und im Arbeitsdienst. Die innere Disziplinierung, die Bereitschaft zum Gehorsam und zur Einordnung in Kameradschaft und Gemeinschaft, die der Rekrut heute mitbringt, ist groß. Sie erleichtert die Erziehungsaufgabe wesentlich. Und doch hat die Erziehung im Heere ihr eigenes Gesicht und erfordert die ganze Hingabe des Offiziers.

Aus Ausbildung und Erziehung wächst die Grundlage für das Führertum des deutschen Offiziers. Es bewährt sich zuletzt erst im Kriege. Aber im Frieden schon gibt es Proben und Prüfungen, die bestanden sein müssen. Arbeit an sich selbst, Schulung des Charakters ist immerwährende Notwendigkeit, die verbunden sein muß mit Können und Wissen und unermüdlicher Fürsorge. Damit das Vorbild herausgestellt werden kann zu jeder Stunde, in der der Mann auf seinen Offizier blickt. Und diese Stunde schlägt immer.

Offizier sein, heißt Pflichten erfüllen von früh bis spät. Diese Pflichten hören nie auf. Sie treten in Zeiten des Aufbaues, wie wir sie erleben dürfen, besonders hervor. In solchen Zeiten aber bringen sie auch stärker und öfter das Gefühl des Glückes und den größten Lohn. Denn sie bauen an dem besten, was der Offizier in seinem Volk erringen kann, am Vertrauen und der Achtung, die der deutsche Offizier im deutschen Volk genießt. Das hängt zum guten Teil von ihm selbst ab.

Aber niemals soll vergessen werden, daß die Grundlagen für die Arbeit des Offiziers, für seine Erfolge und für seine Hoffnungen und Wünsche in dem großen Aufbauwerk des Führers liegen. Auferweckung des deutschen Volkes und Wiederherstellung seiner Wehrkraft sind innerlich gebunden gewesen. Erhaltung der Wehrkraft und Stärkung des deutschen Ansehens in der Welt werden immer innerlich gebunden bleiben. So ist das ganze Denken und Fühlen des deutschen Offiziers gebunden an die nationalsozialistische Gedankenwelt und verbunden mit der Bewegung Adolf Hitlers, die die politischen Voraussetzungen der deutschen Wehrfreiheit schuf. Das deutsche Offizierkorps kann mit Recht stolz sein auf die Aufbauarbeit des deutschen Heeres. Möglich wurde sie erst durch den Sieg des Nationalsozialismus. Auch das gibt dem deutschen Offizier von heute ein neues Gesicht: Die klare politische Einstellung, die teilnimmt an allem und kämpft für alle, was die klare politische Führung will, die zugleich oberste Führung der Wehrmacht ist. Einen unpolitischen Offizier gibt es nicht mehr.

Kurze Umschau.

Der Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg, der am Montag zu einer Truppenbesichtigung in München eintraf, wurde von der Stadt feierlich empfangen. Aus Anlaß des Besuches wurde die Nietzschestraße an der Kaserne der Luftwaffe in General-Wever-Straße umbenannt. General Wever hat bekanntlich am 3. Juni v. J. den Fliegertod gefunden.

✦

Die Stockholmer Studentengruppe der schwedischen Nationalsozialisten veranstaltete am Montagabend eine öffentliche Kundgebung gegen die Bestellung des jüdischen Emigranten David Katz zum ersten Professor für Kinderpsychologie an der hiesigen Hochschule. Die Studenten versammelten sich auf einem Marktplatz, wo der Kandidat Bertil Sivel in einer Ansprache gegen die Verjudung der Stockholmer Universität und das Günstlingssystem des Unterrichtsministers Engberg protestierte. Die Rede klang in die Forderung aus: „Wir fordern schwedische Lehrer für schwedische Studenten“.

✦

Die finnische Regierung hat, wie erwartet, anläßlich des Präsidentenwechsels, ihr Rücktrittsgesuch eingereicht. Präsident Kallio nahm das Gesuch an und beauftragte die Regierung, die Geschäfte bis zu einer erfolgten Neubildung weiterzuführen. Es ist noch nicht bekannt, welche Persönlichkeit der Präsident mit der Neubildung der Regierung beauftragen wird.

✦

Nach Abschluß des englisch-ägyptischen Vertrages traf am Dienstagabend der erste ägyptische Botschafter in London, Hafez Afifi Pascha, ein.

✦

Der Zentralrat der nationalen chinesischen Regierung hat den Rücktritt des Außenministers Tschangtschun, der Generalsekretär des Zentralrats wird, angenommen. An seine Stelle tritt der ehemalige chinesische Vertreter beim Haager Gerichtshof, Dr. Wangtschunghui.

Der Völkerbund gegenwärtig „erholungsbedürftig“.

Die Unterhauserklärungen Edens.

London, 2. März. Das Unterhaus trat am Dienstag wiederum in eine außenpolitische Aussprache ein. Außenminister Eden begann seine Erklärung mit der Feststellung, daß es in der heutigen Zeit gewiß etwas wie Geheimdiplomatie gebe. Er müsse aber bekennen, daß er in den letzten Wochen von Zeit zu Zeit Anlaß hatte, sich zu fragen, ob es nicht zu oft zu viel offene Diplomatie gebe. Eden behandelte hierauf die spanische Frage und wandte sich gegen die Behauptung, daß die britische Regierung ihre Augen vor der wirklichen Lage schließe. Die britische Regierung habe von Anfang an entschieden die Politik der Nichteinmischung unterstützt. Das neue Abkommen würde dazu beitragen, die Gefahr, daß der Konflikt über Spanien hinauswachse, einzudämmen. So habe es zum Frieden Europas beigetragen. Anstelle der Nichteinmischung gäbe es nämlich nur noch eine Möglichkeit, und das sei die Einmischung Großbritanniens. Eine solche würde aber offensichtlich die Gefahren eines europäischen Zusammenstoßes vermehren. Sobald der Kontrollplan arbeite, was, wie er hoffe, nächste Woche der Fall sein werde, würde die nächste Aufgabe darin bestehen, sich mit der indirekten Einmischung zu befassen. Der wichtigste Teil dieser Aufgabe sei es, die Zurückziehung der in Spanien kämpfenden fremden Staatsangehörigen zu erreichen. Damit werde ein weiterer Schritt zur Beilegung des Bürgerkrieges getan sein. Die britische Regierung dürfe sagen, daß ihre Politik im spanischen Konflikt die richtige sei, und daß diese nunmehr Früchte trage. Sie wolle daher diese Politik fortsetzen.

Nachdem Eden hierauf eingehend die humanitäre Arbeit Großbritanniens in Spanien geschildert hatte, wandte er sich der Völkerbundspolitik zu. Er wolle keineswegs den Rückschlag verkleinern, den der Völkerbund durch den abessinischen Streit erlitten habe. Wenn der Völkerbund auch seine Schwierigkeiten habe, so sei er doch noch keineswegs begraben. Das zeige u. a. der Streit zwischen der Türkei und Frankreich, den der Völkerbund mit Erfolg behandelt habe.

Eden wandte sich hierauf dem Westpakt zu. Er bedauere, sagen zu müssen, daß keine erfreulichen Fortschritte zu verzeichnen seien. Dies habe viele Gründe, darunter auch den spanischen Konflikt. Da dieser sich jetzt aber wahrscheinlich nicht ausdehnen werde, scheine Aussicht auf Fortschritte vorhanden zu sein. Die britische Regierung wolle die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß es möglich sei, die beteiligten Völker am runden Tisch zur Verhandlung dieser Frage zusammenzubringen und ein Ergebnis zu erzielen.

Weiterhin ging Eden auf die Frage der Kolonien ein, da der Vertreter der Labour-Party zu Beginn der Sitzung hierüber Auskunft verlangt hatte. Eden stellte fest, daß er von sich aus nicht die Absicht gehabt hatte, die Sache anzuschneiden, er wolle aber auf die Frage eingehen, damit es nirgends Mißverständnisse gebe.

Vor wenigen Tagen sei er von einem Unterhausmitglied gefragt worden, ob der Außenminister in unmißverständlichen Worten erklären wolle, daß Großbritannien keinerlei Abtretung von Gebiet in Betracht ziehe, das sich unter britischer Kontrolle befinde. Lord Cranborne habe ehemals geantwortet: Wie die Regierung früher festgestellt habe, habe die Regierung eine solche Übertragung nicht erwogen und erwäge sie nicht. Diese Erklärung, so sagte Eden, stelle die Politik der britischen Regierung dar und er habe dieser Antwort nichts hinzuzufügen. (Beifall auf den Regierungsbänken.)

Wenn man eine Politik allgemeiner Verpflichtungen in Europa empfehle, so ginge man aber über die Völkerbundssatzungen hinaus und befürworte eine Politik, die keine Regierung unterschreiben könne, wenn sie nicht absolut davon überzeugt sei, sie durchführen zu können. Nicht möglich sei es aber, eine derartige Politik ins Auge zu fassen, solange sich die britischen Rüstungen auf ihrem gegenwärtigen Stande befänden. Wenn Großbritannien diese Politik daher nicht treiben könne — und es verfolge nicht eine Politik universeller militärischer Verpflichtungen — so sei es trotzdem durch die Völkerbundssatzung gebunden. Die britische Regierung werde auch künftig ihre auswärtige Politik auf diesem Dokument aufbauen. Wenn man der Regierung vorwerfe, sie halte Reden über den Völkerbund, tue aber nichts, um seine Autorität wiederherzustellen, so müsse er erklären, er glaube nicht, daß dem Völkerbund durch irgendeine heroische Pose in Genf gedient sei. Weiter verlange man von der Regierung, daß sie mit der Völkerbundsreform fortfahren solle. Hier wolle er ganz offen sein. Hierüber gingen innerhalb der Mitglieder des Britischen Reiches die Ansichten weit auseinander. Die einen wollen die Sanktionen gestrichen haben, während die anderen die militärischen Sanktionen automatisch machen wollten. Wenn man in diesem Augenblick eine individuelle Ansicht durchzudrücken versuche, laufe man die größte Gefahr, daß man den Völkerbund in Stücke schlage. Der Völkerbund sei gegenwärtig erholungsbedürftig. In einem solchen Stadium könne man ihm nicht zwei gefährliche Operationen zumuten. Man müsse dem Patienten Zeit lassen, wieder Kräfte zu gewinnen.

Einsichtige Stimmen im englischen Oberhaus.

„Die Furcht vor Deutschland — ein aufgepäppeltes Gespenst.“

Um die Lokalisierung künftiger Krisen.

London, 2. März. Gleichzeitig mit dem Unterhaus behandelte auch das Oberhaus außenpolitische Fragen. Lord Lothian setzte die Aussprache über den Antrag Lord Arnolds auf Änderung der britischen Außenpolitik fort. Auch er trat für einen Wandel in der Außenpolitik ein, die mit der tatsächlichen Lage in Einklang gebracht werden müsse. Die vordringlichste Frage sei die, ob es möglich sei, bei Ausbruch eines Krieges zu verhindern, daß dieser sich zu einem Weltkrieg entwickele.

Lord Lothian wandte sich hierauf gegen eine Politik, die darauf abgestellt ist, Deutschland schwach zu erhalten. Das sei im Grunde genommen eine französische Politik. Das Allianz-System, das mit Bündnissen zwischen Frankreich und der Kleinen Entente und Polen begonnen habe und das nunmehr auch Sowjetrußland umfasse, habe unvermeidlich auch Bündnisse auf der Gegenseite hervorgerufen. Im übrigen sei ein Teil der Anhänger kollektiver Sicherheit von einer Furcht vor Deutschland besessen. Gewisse Leute in der Welt, Diplomaten, hohe Beamte und Männer des öffentlichen Lebens schienen zu glauben, daß Deutschland den Frieden Europas stören wolle. Lothian wies hier darauf hin, daß Deutschland einen Nachbarn im Osten habe, dessen Rüstungen dreimal so groß wie seine eigenen seien. Unter Berücksichtigung dessen, daß Deutschland in einem äußerst gefährdeten Teil Europas liege und daß es durch die Entwicklung der Luftwaffe viel verwundbarer geworden sei als Großbritannien, sei er zu der Ansicht gekommen, daß die Furcht vor Deutschland zum großen Teil ein aufgepäppeltes Gespenst sei. Eine Einkreisungspolitik gegenüber Deutschland schaffe die Vorbedingung für eine Explosion, die für Großbritannien und die Welt einen neuen Krieg mit sich bringen würde. Auf alle Fälle müsse dafür gesorgt werden, daß örtliche Krisen nicht zur allgemeinen würden.

Lord Lothian regte dann eine allgemeine Politik unverbindlicher Verpflichtungen zur Nichteinmischung an. Dabei wies er auf die Bedeutung der englisch-amerikanischen Beziehungen hin und forderte die Regierung auf, ein Bündnis mit den Vereinigten Staaten einzugehen. England und die Vereinigten Staaten sollten eine gemeinsame Versicherung dagegen eingehen, daß ein europäischer Krieg nicht zu einem Weltkrieg führe.

Im Verlauf der Aussprache forderte Lord Addington, England solle vor allem für eine Revision derjenigen Klauseln des Friedensvertrages sorgen, die man geschaffen habe, als die Wogen der politischen Leidenschaften noch hoch gegangen seien. — Lord Mansfield setzte sich für eine Politik Englands ein, die sich aus allen Verwicklungen heraushalte. Im Zusammenhang damit erklärte er, die größte Gefahr für den Frieden liege bei der Tschechoslowakei. Die Tschechoslowakei sei einer der schlechtesten Scherze, die Lloyd George, Clemenceau und Wilson verbrochen hätten.

Die Aussprache wurde hierauf auf Mittwoch vertagt.

Volksfront-Niederlage bei den französischen Rundfunkwahlen.

Hört die Hetze des Straßburger Senders nun endlich auf?

Paris, 3. März. (Funkmeldung.) In Frankreich haben die Wahlen für den Verwaltungsrat des staatlichen französischen Rundfunks stattgefunden, bei denen jeder Besitzer eines Rundfunkgeräts, der die Rundfunkgebühr für 1937 gezahlt hat, wahlberechtigt war. Ebenso wie bei den Parlamentswahlen standen sich zwei Blocks gegenüber, auf der einen Seite die Linksgruppen, die eine „Volksfront“-Liste unter dem Namen „Radio Liberté“ aufgestellt hatten, und auf der anderen Seite die Rechtsopposition mit ihrer Liste „Radio Familie“.

Die Auszählung der Ergebnisse der Wahlen ist immer noch im Gange und es ist wenig wahrscheinlich, daß das endgültige Ergebnis für Paris vor Freitag der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden kann. Am Dienstag spät abends waren folgende Ergebnisse bekannt: Die rechtsgerichtete Liste „Radio Familie“ 200 000 Stimmen, die „Volksfront“-Liste „Radio Freiheit“ 160 000 Stimmen, Liste der Künstler-Vereinigung 5400 Stimmen.

Die Ergebnisse aus der Provinz liegen zum Teil schon vollständig vor. Besonders interessant ist das Ergebnis in Straßburg, wo „Radio Familie“ 82 141 Stimmen auf sich vereinigen konnte, während die Liste der „Radio Freiheit“ nur 33 638 Stimmen erzielte. Vom Rundfunksendebereich Nord liegen folgende endgültigen Ergebnisse vor: „Radio Familie“ 183 272 Stimmen, „Radio Freiheit“ 130 146 Stimmen. Auch in den anderen Sendebezirken führt die Liste der Rechtsopposition zum Teil mit einer erheblichen Stimmenmehrheit.

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Fritz Günther; für den politischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kunz; für unpolitische Beiträge und Vermischtes: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: Willi Pempel; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Eckhardt; für den Bilderdienst: die betr. Ressortleiter; für den Anzeigenteil: Otto Kaiser, sämtlich in Wiesbaden.
Preisliste Nr. 5. — Durchschnitts-Auflage Jan. 1937: 21 806, Sonntags allein: 25 534.
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus“.
Gesamtleitung:
Dr. phil. Gustav Schellenberg und Verlagsdirektor [illegible]

wünschenswerte verkürzte Schulausbildung zu ermöglichen.

So können nunmehr körperlich und geistig gut entwickelte Schüler und Schülerinnen bei guten Leistungen bereits vor Vollendung der normalen Grundschulzeit von vier Jahren nach Besuch der drei ersten Klassen der Volksschule auf die grundständige höhere Schule übergehen. Der Aufnahme in die höhere Schule geht eine Prüfung voraus, die von den Lehrern der aufnehmenden Schule im Beisein eines Grundschullehrers abgehalten wird. Über die Aufnahme entscheidet der Direktor. Mit dieser Maßnahme wird an der normalen Grundschulzeit von vier Jahren nichts geändert. Diese bleibt grundsätzlich bestehen. Es wird jedoch überdurchschnittlich begabten Kindern die Möglichkeit gegeben, ihre Schulausbildung rascher zu vollenden.

Weiter wird in Verfolg der Verkürzung der Gesamtschulzeit für höhere Schulen auf zwölf Jahre angeordnet, daß von Ostern 1937 ab in die Aufbauschule solche Schüler und Schülerinnen aufgenommen werden können, die die letzte Volksschulklasse mit Erfolg durchlaufen haben. Damit werden die Aufbauschüler ebenfalls eine Gesamtschulzeit von zwölf Jahren haben, wie die übrigen höheren Schüler.

✣

Dieser Erlaß dürfte bei unserer Jugend den Willen zur gesteigerten Schulleistung wecken. Wer tüchtig ist, hat somit Gelegenheit, ein Jahr einzusparen. Es liegt an den Eltern, ihren Söhnen und Töchtern das Wertvolle der vorstehenden Maßnahmen vor Augen zu führen. Der Leistungswille wird schon in frühester Jugend seine Belohnung finden.

Vexierbild Herbert-Anlage.

So kam meine Liebe zu dem kleinen Platz. Es waren immer 10 Minuten Sonntags, die mir vor dem Essen blieben. Nicht nützlicher wußte ich sie anzuwenden, als auf den kleinen, mitten in den Gärten liegenden Hockenplatz zu gehen. Es kostete nichts, es waren wenige Zuschauer da und was sich da tummelte, war jüngste Jugend. Wenn sie in ihren weißen Blüschen, roten Strümpfen und schwarz-plissierten Röckchen den Ball da vor sich hertrieb, sah es aus wie eine Frühlingswiese mit jungen lenznahen Blumen.

Eines Tages wurde ein Stück des Zaunes eingerissen, ein Bohlenweg wurde herunter zum ebenen, gepflegten Platze gelegt und nun fuhr Lastwagen um Lastwagen Schutt und Erde auf den Platz. Drüben über der Straße entstand das Autohaus und der Grund war nirgends besser, bequemer und nützlicher abzuladen, als hier auf meinem lieben Sportplatz. Zwei Fliegen schlug man so mit einem Schlage. Hügel gesellte sich zu Hügel. Ein Miniaturgebirge von Erde entstand, und da es in jenen Tagen unaufhörlich regnete und regnete, bildeten sich Seen und Pfützen zwischen den Erhöhungen. Es sah schmierig und nach Wüstenei aus, und doch sollte das alles einmal ein Park werden! Welch ein Widerspruch!

Denn einmal kamen Männer und steckten Latten in den Boden, in langer Reihe und seit jener Zeit begann mein Rätselraten um das Vexierbild Herbert-Anlage. Das wird Wege geben und ich zeichnete sie im Geiste nach und dann verwarf ich sie wieder. Nein, es wird wohl so werden. Und es entstand im Geiste das Bild von grünen Flächen, wie sie wohl aussehen werden? Blumenbeete werden hier gepflanzt und sie müssen der Abwechslung halber anders werden wie die benachbarten am Reisingerbrunnen und so konstruierte ich mit und entwarf Gartenpläne und kam dann immer wieder Tag für Tag und verglich Vorstellung des Werdenden mit dem, was am Tage vorher die Arbeiter getan hatten. Verbesserte und nahm so Anteil an dem Werden. Und letzlich kam ein Bagger und schnitt in den Leib der Erde ein viereckiges Loch und einen halben Kreis dazu. Zum ersten Male war ich sicher, das wird der Teich werden und immer deutlicher wurde die Vorstellung. Heimlich, wenn die Arbeiter abends den Platz verlassen hatten, zwängte ich mich durch eine Lücke in den Bauplatz, sah die Verschalung zu den Betonwänden. Und nun ist alles erfüllt und das Becken ist sichtbar. Neue Fragen tauchten auf, wie werde ich das Wasser zuführen und wie leite ich die Wege dahin, wo die Latten doch so anders stehen und womit wird das Becken bestanden sein? Wie werden die Taunusberge im Hintergrunde dazu wirken und was für Fische setzen wir in unseren Teich?

Täglich erlebe ich das Werden einer Anlage. Es ist, wie wenn es mein Garten wäre, ich habe Sorgen und Freuden, ich messe heimlich mit und säe und pflanze. Ich verziere die Beete mit Blumen und die Wege mit seltenen Bäumen. Ob ich das Richtige treffe? Vielleicht wird alles anders werden, als ich es plane, denn wie gesagt, es stehen nur Latten im Boden und noch nicht einmal sind die Hügel eingewalzt. Ins Gebirn des Gartenarchitekten kann ich nicht sehen und fragen will ich nicht. Dafür ist das heimliche Spiel zu schön. Es wird einmal meine Anlage werden und ich werde sie sehr lieb gewinnen, weil . . . nun ihr wißt es ja jetzt warum.

H. R.

Helft Heime bauen, helft Arbeit schaffen. Das Baujahr der Hitler-Jugend ruft.

— **Ein Frühlingsahnen durchzieht die Luft.** Das konnte man gestern so richtig empfinden, wenn man durch unsere Anlagen wanderte. Zwar ist noch alles kahl, aber die Sonne hat doch hier und da schon „Kätzchen" hervorgezaubert und die Strauchspitzen beginnen langsam zu sprießen. Wer sich jetzt am Tage über frei machen kann, der sollte sich die Zeit nehmen, das Werden in der Natur zu beobachten. So wie es von Tag zu Tag morgens früher hell und abends später dunkel wird, so jetzt sich auch in Baum und Strauch die Kraft des neuen Lebens mehr und mehr durch. Ehe wir uns umsehen, wandern wir wieder unter Blüten und Blättern. Viele merken diesen Übergang kaum, sie gehen achtlos an dem Naturgeschehen vorüber. Andere jedoch nützen die Stunde, sie erleben den Frühling und genießen diese Vorfrühlingstage als ein Geschenk der Natur.

— **Wo ist Wiesbadens Ortsmittelpunkt?** Diese Frage ist schwer zu beantworten, wird mancher Leser sagen. Das Wiesbadener Stadtgebiet ist nicht kreisrund, es hat Ausbuchtungen und Einschnitte, seine Grenze läuft hinter der Nettbergsaue durch den Rhein bis hinauf zum Kamm des Taunus, im Westen etwa in der Luftlinie Schlangenbad—Eltville und im Osten in der Luftlinie Finkenkopf—Auringen. Ein umfangreiches Gebiet, in dem es nicht leicht ist, den Mittelpunkt zu finden. Er mußte jedoch festgesetzt werden und zwar gemäß § 6 der Durchführungsverordnung zum Güterfernverkehrsgesetz vom 27. März 1936 für die Berechnung der Nahzone. Vom Polizeipräsidenten ist für Wiesbaden als Ortsmittelpunkt das Rathaus auf dem Adolf-Hitler-Platz festgelegt worden, was etwa auch der Wirklichkeit entsprechen dürfte. Eine Lagekarte, in der die Nahzone eingezeichnet ist, ist bis auf weiteres im Eingang des Polizeidienstnebengebäudes Luisenstraße 35 ausgehängt und kann auch später daselbst im Büro der Verkehrsabteilung eingesehen werden.

— **Verlängerung der Einlösungsfrist für WHW.-Gutscheine.** Die Reichsführung des Winterhilfswerks weist darauf hin, daß für die Einlösung der Gutscheine zum 30. Januar 1937 als Schlußtermin der 28. Februar 1937 festgesetzt war. Da die Gesamtzahl der ausgegebenen Gutscheine aber noch nicht vollständig bei den Banken zur Einlösung vorgelegt worden ist, hat sich die Reichsführung des Winterhilfswerks bereiterklärt, den Einlösungstermin bei den Banken unwiderruflich bis zum 15. März 1937 zu verlängern. Über den 15. März 1937 hinaus werden also Gutscheine von den Kreditinstituten nicht mehr in Zahlung genommen.

— **Photos ohne Grenzen** lautete der Lichtbildervortrag von Oberingenieur Dreyer (Berlin), der im Auftrag der Zeiß-Ikon-AG. gestern abend in dem von zahlreichen sachverständigen Amateuren dichtbesetzten Rundsaal der Stadthalle ein Thema behandelte, das nachgerade fast eine Wissenschaft für sich geworden ist. Ein Stück höchstentwickelter Technik ist so ein Photoapparat, der gar nicht einmal sehr teuer zu sein braucht, um eine hochwertige Bildwirkung zu erzielen. Nicht nur auf das Objektiv, das gezückt wird, kommt es an, nicht auf alle möglichen Schikanen einer geheimnisvollen Photographierkunst, sondern zunächst einmal auf die Person, die sich innerlich zu der beabsichtigten Aufnahme einzustellen hat, ehe sie den Kontakt löst. Dreyer zeigte immer wieder die Motive auf, die zu uns sprechen müssen, Szenen, die ausgefüllt sind mit Leben, Bewegung, Stimmung. Das Wie und Wo des Knipsens ist das eigentliche Erlebnis des Amateurs, die Schnappschußtechnik und das sonstige Drumherum zwar sehr wichtig und wissenswert, aber eben doch erlernbar und wird um so schneller verdaut, je mehr der Appetit beim Essen wächst. Und zu der ersten Liebe zum Photo gesellt sich mit der Zeit vielleicht ein klein bißchen Leidenschaft und da setzt die Präzisionsarbeit ein, die mit zahlreichen prächtigen Konstruktionen aufwartet, die nicht nur jeden Geschmack befriedigen, sondern auch den angehenden Lichtbildner vorsorglich von den vielen Fehlermöglichkeiten fernzuhalten sucht. Der Redner zeigte sie im Bild und stellte die richtige Aufnahme daneben. Von der einfachen Landschaftsaufnahme bis zum komplizierten Porträt oder Stilleben. Natürlich wurden auch die neuesten Errungenschaften einer Qualitätskamera und die Wunder des panchromatischen Films demonstriert. Die Handhabung des gekuppelten Entfernungsmessers oder das „Um-die-Ecke-photographieren" sind ja schon dem Sextaner geläufige Begriffe geworden. Aber Kleinkameras, bei denen Sucher und Entfernungsmesser im „Meßsucher" vereinigt sind und gleichzeitig die Betriebsanlage eines eingebauten photoelektrischen Belichtungsmessers aufweisen, bzw. den Metallschlitzverschluß mit einer Leistung bis zu 1/1200 Sek., sind immerhin Neuerungen, von denen viele noch nichts wissen. Das muß Sportaufnahmen geben! Jetzt fehlt eigentlich nur noch eins: der „Motivsucher", und es wird nur noch ganz vollkommene Amateurphotograpen geben.

— **Verlängerte Frist für Reserveoffiziersanwärter.** In einem Erlaß an die nachgeordneten Behörden erklärte der Reichsinnenminister, daß in letzter Zeit den Behörden bei der Urlaubserteilung an die Angehörigen zur Ableistung militärischer Übungen Schwierigkeiten dadurch entstanden, daß Aushilfskräfte in diesen Fällen nicht zur Verfügung gestellt werden konnten. Diese Schwierigkeiten würden sich künftig vermindern lassen, daß die Frist, um über die Ergänzungseinheiten Reserveoffizieranwärter zu werden, für die Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1900 bis 1912 (in Ostpreußen 1900 bis 1909) bis 30. Sept. 1938 verlängert worden ist und damit die Möglichkeit besteht, die Übungen auf einen längeren Zeitraum zu verteilen.

— **Auch alte Luftbilder genehmigungspflichtig.** Die Erteilung der Erlaubnis zur Verwendung von Luftbildgerät in Luftfahrzeugen ist im Luftverkehrsgesetz und in der Verordnung über Luftverkehr vom 21. August 1936 geregelt. Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß auch sämtliche alten Luftbilder genehmigungspflichtig sind, gleichgültig, ob sie in Form von Negativmaterial oder verarbeitet in Büchern als Bilder, Ansichtskarten, Prospekte, Zeichnungen oder dergleichen vorhanden sind. Jedes Luftbild muß bei Veröffentlichung oder Weitergabe an Dritte folgenden Vermerk tragen: „Freigegeben RLM. . . . (hier ist der Hersteller der Luftaufnahme bzw. Firma einzusetzen) Nummer (laufende Nummer (hier ist die Nummer der Freigabeverfügung einzusetzen)". Auf jeden Fall sind sämtliche Neu- und Altaufnahmen, die noch nicht den Freigabevermerk tragen, sofort dem Reichsminister der Luftfahrt (Prüfstelle für Luftbilder) Berlin W. 8, Leipziger Straße 7, vorzulegen.

— **Der Bund Elsaß-Lothringer, Ortsgruppe Wiesbaden,** veranstaltete bei gutem Besuch am Dienstagabend im Hotel „Union" einen Vortragsabend unter Leitung des Ortsgruppenführers Heinrich Zutt. Neben ausgedehnten geschäftlichen Mitteilungen stand im Mittelpunkt der Veranstaltung ein sehr beifällig aufgenommener Vortrag von Prof. Mager über Elsaß-Lothringen. Im angeschlossenen gemütlichen Teil erfreute u. a. Opernsänger i. R. Schuh durch Liedervorträge.

Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie.

Dienstag-Vormittagsziehung.

5000 RM.: 36 713 148 191 284 132 375 381.
3000 RM.: 54 811 74 143 108 839 214 570.
2000 RM.: 22 946 52 175 103 471 158 291 176 843 254 043 316 919 341 578 398 916.
1000 RM.: 1044 25 491 26 762 32 613 38 482 67 179 71 870 73 770 85 982 107 076 133 928 145 350 151 785 161 835 164 306 174 309 202 761 209 469 239 412 249 991 275 232 305 270 315 724 328 647 334 498 340 241 343 628.

Dienstag-Nachmittagsziehung.

10 000 RM.: 68 666.
5000 RM.: 325 849.
3000 RM.: 56 080.
2000 RM.: 71 426 94 878 99 922 109 963 125 865 181 176 234 590.
1000 RM.: 6041 43 163 43 903 52 423 54 395 72 629 83 398 83 775 86 307 134 259 136 614 138 224 138 470 170 991 171 734 174 699 176 463 189 114 209 402 222 432 248 367 249 084 274 152 302 112 323 620 336 030 338 264 396 481. (Ohne Gewähr.)

300 000-RM.-Gewinn nach Hessen und Bayern gefallen.

Berlin, 3. März. (FM.) In der heutigen Vormittagsziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel ein Gewinn von 300 000 RM. auf das Los Nummer 298 037 in beiden Abteilungen. Die erste Abteilung wird in Achteln in Hessen, die zweite ebenfalls in Achteln in Bayern gespielt. (Ohne Gewähr.)

Das bekömmliche Weihenstephan aus der Bayrischen Staatsbrauerei in der Metropole-Bierstube

Die kritischen Herren sind meine liebsten Kunden; denn sie können die **Qualitätsunterschiede** und **tadellose Paßform** sogleich feststellen. Aber über die auffallend niedrigen Preise wundern Sie sich noch mehr!

Neugasse ● Ellenbogengasse.

— **Die Poststempel** tragen folgende Aufschrift: „Märzparole der HJ. Hessen-Nassau: Disziplin und Ordnung".

— **Sonnenschein im Alter.** Der Alt-Bürger-Dank Frankfurt a. M. hat schon verschiedentlich Omnibusfahrten nach Wiesbaden durchgeführt, um Frankfurter und Offenbacher Veteranen, Arbeitsopfern und Kleinrentnern einige vergnügte Stunden des Beisammenseins zu schenken. Auch am Dienstagnachmittag waren sie wieder nach Wiesbaden gekommen nach einer schön verlaufenen Fahrt durch das sonnenüberstrahlte Maingebiet. In der Wandelhalle des Paulinenschlößchens war eine Kaffeepause eingelegt, die durch Vorträge aller Art verkürzt wurde. Eine feierliche Ehrung der ältesten Veteranen und Veteraninnen und der kinder- und enkelreichsten Groß- und Urgroßmütter war mit dieser Veranstaltung „Sonnenschein im Alter" verbunden, die wieder allen Teilnehmern frohe Stunden bereitet hatte.

— **Die „Scala"** brachte gestern nachmittag die Märchenvorstellung vom Schneewittchen und den sieben Zwergen. Das Haus war mit jungem Volk dicht besetzt, denn nicht nur die Geschichte vom „Spieglein, Spieglein an der Wand" und der bösen Königin erregte heftig die Gemüter, sondern vor allem, daß es Glauers berühmte Liliputaner waren, die als Träger der Handlung auftraten und in prächtigen königlichen Gewändern oder unter den braunen Zipfelmützen lieber, guter Zwerge die anfangs so traurige Geschichte vom verstoßenen Kinde so lebenswahr nahebrachten. Am Schluß war ja „alles wieder gut" und hochbefriedigt verließen die kleinen Besucher den Schauplatz eines der schönsten Grimms Märchen, voll des großen Erlebnisses, das sie zwei Stunden lang so köstlich unterhalten hatte. Die zahlreich erschienenen „Großen" mit eingerechnet, die sich ebenfalls mitgefreut haben. Denn ein Märchen ist nun einmal immer etwas Schönes und es soll noch sehr viele Menschen geben, die an Märchen glauben. Glauers Truppe jedenfalls führte uns in dieses Kinderland und der reich von großen und kleinen Händen gespendete Beifall dankte für die schlichte und solide Darstellungskunst der kleinen Künstler, die noch bis zum 8. März (außer Mittwoch) Kindervorstellungen geben werden.

— **Briefsendungen an deutsche Kriegsschiffe im Ausland.** Die Absendungstage für Briefposten an den Kreuzer „Emden", die Schulschiffe „Schlesien" und „Schleswig-Holstein" und an das Vermessungsschiff „Meteor" sind März und April wie folgt festgesetzt: 1. An den Kreuzer „Emden" am 15., 16. und vom 18. bis 23. März täglich nach Alexandrien (Ägypten). 2. An das Schulschiff „Schlesien", a) vom 8. bis 13. März täglich nach Ponta Delgad (Azoren), b) am 8., 9., 10. und vom 12. bis 15. April täglich nach Torquay (Großbritannien). 3. An das Schulschiff „Schleswig-Holstein", a) vom 8. bis 13. März täglich nach Horta

Eine ganze Stadt im Kampf gegen den Verderb.

500 Schweine züchtete Darmstadt aus Küchenabfällen groß.

Ein Großversuch des Ernährungshilfswerks in Hessen-Nassau.

Am Montagnachmittag konnte Gauamtsleiter Haug den ersten Erfolg des der NSV. übertragenen Ernährungshilfswerkes im Gau vorführen. In Begleitung des stellvertretenden Gauleiters, Staatsrat Reiner, des Landesbauernführers Dr. Wagner und des Kreisleiters Wamboldt besichtigte Gauleiter Sprenger die praktische Durchführung eines Teilabschnittes des Kampfes gegen den Verderb, die Verwertung der Küchenabfälle für Futterzwecke einer Schweinezucht in Darmstadt.

Kurze Zeit erst verging, seit der Aufruf zum Ernährungshilfswerk erging, und doch kann bereits heute eine Großstadt melden, daß sie in fachmännisch geleiteten, vorbildlich eingerichteten Zuchtbetrieben 500 Schweine aus ihren Küchenabfällen versorgt. Deutlich wurde hier durch die Tat bewiesen, wie geradezu aus dem Nichts, aus ehedem brachliegenden Werten ein wesentlicher Beitrag zur Erringung der deutschen Nahrungsfreiheit geleistet werden kann, wenn dieses Beispiel allgemein Schule macht. Gewiß stützte man sich in der Einrichtung bereits auf Erfahrungen, die in Notzeiten durch die Regieställe gesammelt wurden, aber dennoch ist die Grundlage der neuen Einrichtung sehr wesentlich verschieden von jenen einzigen Behelfen. In ganzer Freiwilligkeit beteiligt sich heute die gesamte Bevölkerung an der für unsere Zukunft wichtigen Aktion und beweist damit ein tiefes Verständnis für die notwendige Erfüllung der gestellten Aufgabe.

Einen sichtbaren Beweis dafür lieferte die Arbeit des Einsammelns der Küchenabfälle in den Straßen der Stadt. Kein Haus gab es, aus dem nicht beim rufenden Klang der Glocke des NSV.-Helfers Frauen und Mädchen zu den wartenden Lastwagen des Ernährungshilfswerkes eilten und dort die gesammelten Abfälle ablieferten. In einer Sortierstelle konnte dann die sachgemäße Trennung der Küchenabfälle besichtigt werden. Mit Gummihandschuhen bekleidet, sortierten flinke Frauenhände den großen Anfall von Kartoffelschalen, Knochen und Gemüseresten und machten sie für die einzelnen Ställe lieferfertig. In Griesheim, Eberstadt, Arheilgen und auf dem Stadtgut Gehaborn sind die Schweinezuchtbetriebe eingerichtet worden. Hier wird das Futter gedämpft und mit Kraftfutter gemischt. Ein glänzendes Aussehen und ein guter Gesundheitszustand zeichnet allenthalben die Schweinebestände aus. Die vorbildlich eingerichteten, sauberen Ställe verrieten, daß hier Fachleute am Werk sind, die der Aufgabe zum vollen Erfolg verhelfen.

Überzeugend konnte Gauamtsleiter Haug dem Gauleiter damit den Beweis erbringen, daß das Ernährungshilfswerk kein Problem mehr ist, sondern seine glückhafte Durchführung erfahren hat. Darmstadt gilt als Beispiel für den Ausbau der Arbeit im gesamten Bereich des Gaues Hessen-Nassau, für die alle Stellen aufgerufen worden sind. Soweit wie irgend möglich wird die Bauernschaft an diesem Ernährungshilfswerk beteiligt sein. Mit der Haltung von Patenschweinen, für die die Großstädte das Futter liefern, wird sie ihren Beitrag für dieses Werk leisten.

zubilden, ist zur Zeit des Materialkampfes die schwierigste Aufgabe. Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit war eine unabweisbare Notwendigkeit geworden, allein aus Ausbildungsgründen. Denn die Ausbildung in der Truppe dient ja nicht allein der Ausbildung des einzelnen Mannes. In dieser Zeitspanne muß auch der Truppenverband zusammengeschweißt und führungsreif gemacht werden. Der zweite wesentliche Punkt ist der, daß nicht wie im Berufsheer eine sorgfältig getroffene Auslese von Freiwilligen in die Kasernen einzieht, sondern daß die gesamte wehrfähige Jugend auszubilden ist. Wer nicht wehrunwürdig oder untauglich ist, geht in irgendeiner Form heute durch die Hand des Offiziers. Kein Zweifel kann sein, daß der Rekrut des Dritten Reiches in anderer Verfassung die Kaserne betritt, als der des kaiserlichen Deutschlands. Das gilt mehr für die erzieherischen Grundlagen als für die Voraussetzungen der Ausbildung. Aber die Betätigung in den Jugendverbänden der Partei, die Durcharbeitung im Arbeitsdienst, die allgemein vermehrte sportliche Tätigkeit des ganzen Volkes bringen manche Erleichterung für die militärische Ausbildung. Trotzdem bleibt auch im Heere noch sehr viel zu tun, um die geistige und körperliche Grundlage für eine militärische Ausbildung zu festigen. Die Unterschiede in Körper und Verstand sind naturnotwendig groß. Sie auszugleichen, aus den verschiedensten Menschen eine gleichmäßig gute Truppe zu machen, ist eine neue Aufgabe für den deutschen Offizier. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die beiden wesentlichen Merkmale — dauernd erweiterter Ausbildungsstoff und keine vorherige Auslese — alle alten Ausbildungsvorschriften umgestoßen haben. Eine Fülle neuer Gedanken dringt auf den Offizier ein, sehr viele Vereinfachungen sind notwendig. Solche Vereinfachungen fordern mehr Überlegung und Organisationsgabe als ein Überfluß. Vorschriften und Ausbildungsbestimmungen aber müssen auch von dem, der sie anwenden soll, erarbeitet und durchdacht werden. Dazu kommt die Notwendigkeit der eigenen beruflichen und allgemeinen Weiterbildung. Die Ausbildungsaufgabe des deutschen Offiziers belegt in diesen Jahren des Aufbaues den weitaus größten Teil seines Arbeitstages. Daß zur Ausbildungstätigkeit viele Organisationsarbeiten gehören, bedarf kaum der Erwähnung. Aber auch die Verwaltungstätigkeit nimmt einen breiten Raum ein. Eine große Menge Heeresgerät bedarf der Überwachung und von der Geldverwaltung soll der Offizier auch etwas verstehen.

Ausbildung und Erziehung gehen Hand in Hand. Erziehung ist die Hebung der sittlichen und seelischen Kräfte, ja, vielfach erst ihre Erweckung. Ziel der Erziehung ist also die unbedingte Widerstandskraft im Kriege, die zum Siege führt. Die Erziehung erstrebt den lebensnahen, harten Kämpfer, der an den Sieg seiner Sache glaubt und sich bis zur Opferung seines Lebens dafür einsetzt. Hat die Ausbildung das militärische Können zum Ziel, so die Erziehung die soldatische Haltung. Soldatische Erziehung ist ohne militärische Ausbildung wohl möglich, für die Wehrmacht aber ohne praktischen Wert. Militärische Ausbildung aber ist ohne soldatische Erziehung nicht möglich. Sie würde Soldknechte, aber keine Soldaten, keine Kämpfer schaffen. Die Ziele der soldatischen Erziehung sind in den „Pflichten des deutschen Soldaten" festgelegt. Sie sind nichts grundlegend Neues, aber auch ihre Formen sind durch die Zeiten gewandelt. Nach einem Ausspruch eines großen preußisch-deutschen Heereserziehers ist „der kriegerische Geist" entscheidend, nicht die taktische Form. Diesen kriegerischen Geist zu wecken, zu erhalten und zu pflegen, ist Hauptaufgabe des Offiziers. Auch hierfür ist die zur Verfügung stehende Zeit nicht zu lang. Denn Soldat mit kriegerischem Geist wird man nicht durch Belehrung, sondern durch Erleben. Gemeinschaftserlebnisse sind stärkste Hilfen, aber die Arbeit am einzelnen ist ebenso wichtig. Auch hier zeigt sich der große Unterschied im Vergleich zum Berufsheer, das nur ausgesuchte Freiwillige aufnahm, bei denen man die besten seelischen Grundlagen für die Erziehungstätigkeit voraussetzen konnte. Heute werden alle, ob sie Kämpfernaturen sind oder nicht, dem Wehrdienst zugeführt. Auch hier gilt es, wie in der Ausbildung, Unterschiede auszugleichen und einen möglichst hohen Stand zu erreichen. Eine wichtige Hilfe, die der Offizier immer wieder dankbar anerkennt, ist die Vorarbeit in den Gliederungen der Partei und im Arbeitsdienst. Die innere Disziplinierung, die Bereitschaft zum Gehorsam und zur Einordnung in Kameradschaft und Gemeinschaft, die der Rekrut heute mitbringt, ist groß. Sie erleichtert die Erziehungsaufgabe wesentlich. Und doch hat die Erziehung im Heere ihr eigenes Gesicht und erfordert die ganze Hingabe des Offiziers.

Aus Ausbildung und Erziehung wächst die Grundlage für das Führertum des deutschen Offiziers. Es bewährt sich zuletzt erst im Kriege. Aber im Frieden schon gibt es Proben und Prüfungen, die bestanden sein müssen. Arbeit an sich selbst, Schulung des Charakters ist immerwährende Notwendigkeit, die verbunden sein muß mit Können und Wissen und unermüdlicher Fürsorge. Damit das Vorbild herausgestellt werden kann zu jeder Stunde, in der der Mann auf seinen Offizier blickt. Und diese Stunde schlägt immer.

Offizier sein, heißt Pflichten erfüllen von früh bis spät. Diese Pflichten hören nie auf. Sie treten in Zeiten des Aufbaues, wie wir sie erleben dürfen, besonders hervor. In solchen Zeiten aber bringen sie auch stärker und öfter das Gefühl des Glückes und den größten Lohn. Denn sie bauen an dem besten, was der Offizier in seinem Volk erringen kann, am Vertrauen und der Achtung, die der deutsche Offizier im deutschen Volk genießt. Das hängt zum guten Teil von ihm selbst ab.

Aber niemals soll vergessen werden, daß die Grundlagen für die Arbeit des Offiziers, für seine Erfolge und für seine Hoffnungen und Wünsche in dem großen Aufbauwerk des Führers liegen. Auferweckung des deutschen Volkes und Wiederherstellung seiner Wehrkraft sind innerlich gebunden gewesen. Erhaltung der Wehrkraft und Stärkung des deutschen Ansehens in der Welt werden immer innerlich gebunden bleiben. So ist das ganze Denken und Fühlen des deutschen Offiziers gebunden an die nationalsozialistische Gedankenwelt und verbunden mit der Bewegung Adolf Hitlers, die die politischen Voraussetzungen der deutschen Wehrfreiheit schuf. Das deutsche Offizierkorps kann mit Recht stolz sein auf die Aufbauarbeit des deutschen Heeres. Möglich wurde sie erst durch den Sieg des Nationalsozialismus. Auch das gibt dem deutschen Offizier von heute ein neues Gesicht: Die klare politische Einstellung, die teilnimmt an allem und kämpft für alle, was die klare politische Führung will, die zugleich oberste Führung der Wehrmacht ist. Einen unpolitischen Offizier gibt es nicht mehr.

Kurze Umschau.

Der Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg, der am Montag zu einer Truppenbesichtigung in München eintraf, wurde von der Stadt feierlich empfangen. Aus Anlaß des Besuches wurde die Nietzschestraße an der Kaserne der Luftwaffe in General-Wever-Straße umbenannt. General Wever hat bekanntlich am 3. Juni v. J. den Fliegertod gefunden.

✣

Die Stockholmer Studentengruppe der schwedischen Nationalsozialisten veranstaltete am Montagabend eine öffentliche Kundgebung gegen die Bestellung des jüdischen Emigranten David Katz zum ersten Professor für Kinderpsychologie an der hiesigen Hochschule. Die Studenten versammelten sich auf einem Marktplatz, wo der Kandidat Bertil Sivel in einer Ansprache gegen die Verjudung der Stockholmer Universität und das Günstlingssystem des Unterrichtsministers Engberg protestierte. Die Rede klang in die Forderung aus: „Wir fordern schwedische Lehrer für schwedische Studenten".

✣

Die finnische Regierung hat, wie erwartet, anläßlich des Präsidentenwechsels, ihr Rücktrittsgesuch eingereicht. Präsident Kallio nahm das Gesuch an und beauftragte die Regierung, die Geschäfte bis zu einer erfolgten Neubildung weiterzuführen. Es ist noch nicht bekannt, welche Persönlichkeit der Präsident mit der Neubildung der Regierung beauftragen wird.

✣

Nach Abschluß des englisch-ägyptischen Vertrages traf am Dienstagabend der erste ägyptische Botschafter in London, Hafez Afifi Pascha, ein.

✣

Der Zentralrat der nationalen chinesischen Regierung hat den Rücktritt des Außenministers Tschangtschun, der Generalsekretär des Zentralrats wird, angenommen. An seine Stelle tritt der ehemalige chinesische Vertreter beim Haager Gerichtshof, Dr. Wangtschunghui.

Der Völkerbund gegenwärtig „erholungsbedürftig".

Die Unterhauserklärungen Edens.

London, 2. März. Das Unterhaus trat am Dienstag wiederum in eine außenpolitische Aussprache ein. Außenminister Eden begann seine Erklärung mit der Feststellung, daß es in der heutigen Zeit gewiß etwas wie Geheimdiplomatie gebe. Er müsse aber bekennen, daß er in den letzten Wochen von Zeit zu Zeit Anlaß hatte, sich zu fragen, ob es nicht zu oft zu viel offene Diplomatie gebe. Eden behandelte hierauf die spanische Frage und wandte sich gegen die Behauptung, daß die britische Regierung ihre Augen vor der wirklichen Lage schließe. Die britische Regierung habe von Anfang an entschieden die Politik der Nichteinmischung unterstützt. Das neue Abkommen würde dazu beitragen, die Gefahr, daß der Konflikt über Spanien hinauswachse, einzudämmen. So habe es zum Frieden Europas beigetragen. Anstelle der Nichteinmischung gäbe es nämlich nur noch eine Möglichkeit, und das sei die Einmischung Großbritanniens. Eine solche würde aber offensichtlich die Gefahren eines europäischen Zusammenstoßes vermehren. Sobald der Kontrollplan arbeite, was, wie er hoffe, nächste Woche der Fall sein werde, würde die nächste Aufgabe darin bestehen, sich mit der indirekten Einmischung zu befassen. Der wichtigste Teil dieser Aufgabe sei es, die Zurückziehung der in Spanien kämpfenden fremden Staatsangehörigen zu erreichen. Damit werde ein weiterer Schritt zur Beilegung des Bürgerkrieges getan sein. Die britische Regierung dürfe sagen, daß ihre Politik im spanischen Konflikt die richtige sei, und daß diese nunmehr Früchte trage. Sie wolle daher diese Politik fortsetzen.

Nachdem Eden hierauf eingehend die humanitäre Arbeit Großbritanniens in Spanien geschildert hatte, wandte er sich der Völkerbundspolitik zu. Er wolle keineswegs den Rückschlag verkleinern, den der Völkerbund durch den abessinischen Streit erlitten habe. Wenn der Völkerbund auch seine Schwierigkeiten habe, so sei er doch noch keineswegs begraben. Das zeige u. a. der Streit zwischen der Türkei und Frankreich, den der Völkerbund mit Erfolg behandelt habe.

Eden wandte sich hierauf dem Westpakt zu. Er bedauere, sagen zu müssen, daß keine erfreulichen Fortschritte zu verzeichnen seien. Dies habe viele Gründe, darunter auch den spanischen Konflikt. Da dieser sich jetzt aber wahrscheinlich nicht ausdehnen werde, scheine Aussicht auf Fortschritte vorhanden zu sein. Die britische Regierung wolle die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß es möglich sei, die beteiligten Völker am runden Tisch zur Verhandlung dieser Frage zusammenzubringen und ein Ergebnis zu erzielen.

Weiterhin ging Eden auf die Frage der Kolonien ein, da der Vertreter der Labour-Party zu Beginn der Sitzung hierüber Auskunft verlangt hatte. Eden stellte fest, daß er von sich aus nicht die Absicht gehabt hatte, die Sache anzuschneiden, er wolle aber auf die Frage eingehen, damit es nirgends Mißverständnisse gebe.

Vor wenigen Tagen sei er von einem Unterhausmitglied gefragt worden, ob der Außenminister in unmißverständlichen Worten erklären wolle, daß Großbritannien keinerlei Abtretung von Gebiet in Betracht ziehe, das sich unter britischer Kontrolle befinde. Lord Cranborne habe ehemals geantwortet: Wie die Regierung früher festgestellt habe, habe die Regierung eine solche Übertragung nicht erwogen und erwäge sie nicht. Diese Erklärung, so sagte Eden, stelle die Politik der britischen Regierung dar und er habe dieser Antwort nichts hinzuzufügen. (Beifall auf den Regierungsbänken.)

Wenn man eine Politik allgemeiner Verpflichtungen in Europa empfehle, so ginge man aber über die Völkerbundssatzungen hinaus und befürworte eine Politik, die keine Regierung unterschreiben könne, wenn sie nicht absolut davon überzeugt sei, sie durchführen zu können. Nicht möglich sei es aber, eine derartige Politik ins Auge zu fassen, solange sich die britischen Rüstungen auf ihrem gegenwärtigen Stande befänden. Wenn Großbritannien diese Politik daher nicht treiben könne — und es verfolge nicht eine Politik universeller militärischer Verpflichtungen — so sei es trotzdem durch die Völkerbundssatzung gebunden. Die britische Regierung werde auch künftig ihre auswärtige Politik auf diesem Dokument aufbauen. Wenn man der Regierung vorwerfe, sie halte Reden über den Völkerbund, tue aber nichts, um seine Autorität wiederherzustellen, so müsse er erklären, er glaube nicht, daß dem Völkerbund durch irgendeine heroische Pose in Genf gedient sei. Weiter verlange man von der Regierung, daß sie mit der Völkerbundsreform fortfahren solle. Hier wolle er ganz offen sein. Hierüber gingen innerhalb der Mitglieder des Britischen Reiches die Ansichten weit auseinander. Die einen wollen die Sanktionen gestrichen haben, während die anderen die militärischen Sanktionen automatisch machen wollten. Wenn man in diesem Augenblick eine individuelle Ansicht durchzudrücken versuche, laufe man die größte Gefahr, daß man den Völkerbund in Stücke schlage. Der Völkerbund sei gegenwärtig erholungsbedürftig. In einem solchen Stadium könne man ihm nicht zwei gefährliche Operationen zumuten. Man müsse dem Patienten Zeit lassen, wieder Kräfte zu gewinnen.

Einsichtige Stimmen im englischen Oberhaus.

„Die Furcht vor Deutschland — ein aufgepäppeltes Gespenst."

Um die Lokalisierung künftiger Krisen.

London, 2. März. Gleichzeitig mit dem Unterhaus behandelte auch das Oberhaus außenpolitische Fragen. Lord Lothian setzte die Aussprache über den Antrag Lord Arnolds auf Änderung der britischen Außenpolitik fort. Auch er trat für einen Wandel in der Außenpolitik ein, die mit der tatsächlichen Lage in Einklang gebracht werden müsse. Die vordringlichste Frage sei die, ob es möglich sei, bei Ausbruch eines Krieges zu verhindern, daß dieser sich zu einem Weltkrieg entwickele.

Lord Lothian wandte sich hierauf gegen eine Politik, die darauf abgestellt ist, Deutschland schwach zu erhalten. Das sei im Grunde genommen eine französische Politik. Das Allianz-System, das mit Bündnissen zwischen Frankreich und der Kleinen Entente und Polen begonnen habe und das nunmehr auch Sowjetrußland umfasse, habe unvermeidlich auch Bündnisse auf der Gegenseite hervorgerufen. Im übrigen sei ein Teil der Anhänger kollektiver Sicherheit von einer Furcht vor Deutschland besessen. Gewisse Leute in der Welt, Diplomaten, hohe Beamte und Männer des öffentlichen Lebens schienen zu glauben, daß Deutschland den Frieden Europas stören wolle. Lothian wies hier darauf hin, daß Deutschland einen Nachbarn im Osten habe, dessen Rüstungen dreimal so groß wie seine eigenen seien. Unter Berücksichtigung dessen, daß Deutschland in einem äußerst gefährdeten Teil Europas liege und daß es durch die Entwicklung der Luftwaffe viel verwundbarer geworden sei als Großbritannien, sei er zu der Ansicht gekommen, daß die Furcht vor Deutschland zum großen Teil ein aufgepäppeltes Gespenst sei. Eine Einkreisungspolitik gegenüber Deutschland schaffe die Vorbedingung für eine Explosion, die für Großbritannien und die Welt einen neuen Krieg mit sich bringen würde. Auf alle Fälle müsse dafür gesorgt werden, daß örtliche Krisen nicht zur allgemeinen würden.

Lord Lothian regte dann eine allgemeine Politik unverbindlicher Verpflichtungen zur Nichteinmischung an. Dabei wies er auf die Bedeutung der englisch-amerikanischen Beziehungen hin und forderte die Regierung auf, ein Bündnis mit den Vereinigten Staaten einzugehen. England und die Vereinigten Staaten sollten eine gemeinsame Versicherung dagegen eingehen, daß ein europäischer Krieg nicht zu einem Weltkrieg führe.

Im Verlauf der Aussprache forderte Lord Addington, England solle vor allem für eine Revision derjenigen Klauseln des Friedensvertrages sorgen, die man geschaffen habe, als die Wogen der politischen Leidenschaften noch hoch gegangen seien. — Lord Mansfield setzte sich für eine Politik Englands ein, die sich aus allen Verwicklungen heraushalte. Im Zusammenhang damit erklärte er, die größte Gefahr für den Frieden liege bei der Tschechoslowakei. Die Tschechoslowakei sei einer der schlechtesten Scherze, die Lloyd George, Clemenceau und Wilson verbrochen hätten.

Die Aussprache wurde hierauf auf Mittwoch vertagt.

Volksfront-Niederlage bei den französischen Rundfunkwahlen.

Hört die Hetze des Straßburger Senders nun endlich auf?

Paris, 3. März. (Funkmeldung.) In Frankreich haben die Wahlen für den Verwaltungsrat des staatlichen französischen Rundfunks stattgefunden, bei denen jeder Besitzer eines Rundfunkgeräts, der die Rundfunkgebühr für 1937 gezahlt hat, wahlberechtigt war. Ebenso wie bei den Parlamentswahlen standen sich zwei Blocks gegenüber, auf der einen Seite die Linksgruppen, die eine „Volksfront"-Liste unter dem Namen „Radio Liberté" aufgestellt hatten, und auf der anderen Seite die Rechtsopposition mit ihrer Liste „Radio Famille".

Die Auszählung der Ergebnisse der Wahlen ist immer noch im Gange und es ist wenig wahrscheinlich, daß das endgültige Ergebnis für Paris vor Freitag der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden kann. Am Dienstag spät abends waren folgende Ergebnisse bekannt: Die rechtsgerichtete Liste „Radio Famille" 200 000 Stimmen, die „Volksfront"-Liste „Radio Freiheit" 160 000 Stimmen, Liste der Künstler-Vereinigung 5400 Stimmen.

Die Ergebnisse aus der Provinz liegen zum Teil schon vollständig vor. Besonders interessant ist das Ergebnis in Straßburg, wo „Radio Famille" 82 141 Stimmen auf sich vereinigen konnte, während die Liste der „Radio Freiheit" nur 33 638 Stimmen erzielte. Vom Rundfunksendebereich Nord liegen folgende endgültigen Ergebnisse vor: „Radio Famille" 183 272 Stimmen, „Radio Freiheit" 130 146 Stimmen. Auch in den anderen Sendebezirken führt die Liste der Rechtsopposition zum Teil mit einer erheblichen Stimmenmehrheit.

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Fritz Günther; für den politischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kunz; für unpolitische Beiträge und Vermischtes: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: Willi Oempel; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Leckhardt; für den Bilderdienst: die betr. Ressortleiter; für den Anzeigenteil: Otto Kaiser, sämtlich in Wiesbaden.
Preisliste Nr. 5. — Durchschnitts-Auflage Jan. 1937: 21 805, Sonntags allein: 25 534.
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Gesamtleitung:
Dr. phil. Gustav Schellenberg und Verlagsdirektor [illegible]

wünschenswerte verkürzte Schulausbildung zu ermöglichen.

So können nunmehr körperlich und geistig gut entwickelte Schüler und Schülerinnen bei guten Leistungen bereits vor Vollendung der normalen Grundschulzeit von vier Jahren nach Besuch der drei ersten Klassen der Volksschule auf die grundständige höhere Schule übergehen. Der Aufnahme in die höhere Schule geht eine Prüfung voraus, die von den Lehrern der aufnehmenden Schule im Beisein eines Grundschullehrers abgehalten wird. Über die Aufnahme entscheidet der Direktor. Mit dieser Maßnahme wird an der normalen Grundschulzeit von vier Jahren nichts geändert. Diese bleibt grundsätzlich bestehen. Es wird jedoch überdurchschnittlich begabten Kindern die Möglichkeit gegeben, ihre Schulausbildung rascher zu vollenden.

Weiter wird in Verfolg der Verkürzung der Gesamtschulzeit für höhere Schulen auf zwölf Jahre angeordnet, daß von Ostern 1937 ab in die Aufbauschule solche Schüler und Schülerinnen aufgenommen werden können, die die letzte Volksschulklasse mit Erfolg durchlaufen haben. Damit werden die Aufbauschüler ebenfalls eine Gesamtschulzeit von zwölf Jahren haben, wie die übrigen höheren Schüler.

✣

Dieser Erlaß dürfte bei unserer Jugend den Willen zur gesteigerten Schulleistung wecken. Wer tüchtig ist, hat somit Gelegenheit, ein Jahr einzusparen. Es liegt an den Eltern, ihren Söhnen und Töchtern das Wertvolle der vorstehenden Maßnahmen vor Augen zu führen. Der Leistungswille wird schon in frühester Jugend seine Belohnung finden.

Bexierbild Herbert-Anlage.

So kam meine Liebe zu dem kleinen Platz. Es waren immer 10 Minuten Sonntags, die mir vor dem Essen blieben. Nicht nützlicher wußte ich sie anzuwenden, als auf den kleinen, mitten in den Gärten liegenden Hockenplatz zu gehen. Es kostete nichts, es waren wenige Zuschauer da und was sich da tummelte, war jüngste Jugend. Wenn sie in ihren weißen Bläschen, roten Strümpfen und schwarz-plissierten Röckchen den Ball da vor sich hertrieb, sah es aus wie eine Frühlingswiese mit jungen lenznahen Blumen.

Eines Tages wurde ein Stück des Zaunes eingerissen, ein Bohlenweg wurde herunter zum ebenen, gepflegten Platze gelegt und nun fuhr Lastwagen um Lastwagen Schutt und Erde auf den Platz. Drüben über der Straße entstand das Autohaus und der Grund war nirgends besser, bequemer und nützlicher abzuladen, als hier auf meinem lieben Sportplatz. Zwei Fliegen schlug man so mit einem Schlage. Hügel gesellte sich zu Hügel. Ein Miniaturgebirge von Erde entstand, und da es in jenen Tagen unaufhörlich regnete und regnete, bildeten sich Seen und Pfützen zwischen den Erdhöhungen. Es sah schmierig und nach Wüstenei aus, und doch sollte das alles einmal ein Park werden! Welch ein Widerspruch!

Denn einmal kamen Männer und steckten Latten in den Boden, in langer Reihe und seit jener Zeit begann mein Rätselraten um das Bexierbild Herbert-Anlage. Das wird Wege geben und ich zeichnete sie im Geiste nach und dann verwarf ich sie wieder. Nein, es wird wohl so werden. Und es entstand im Geiste das Bild von grünen Flächen, wie sie wohl aussehen werden? Blumenbeete werden hier gepflanzt und sie müssen der Abwechslung halber anders werden wie die benachbarten am Reisingerbrunnen und so konstruierte ich mit und entwarf Gartenpläne und kam dann immer wieder Tag für Tag und verglich Vorstellung des Werdenden mit dem, was am Tage vorher die Arbeiter getan hatten. Verbesserte und nahm so Anteil an dem Werden. Und letzlich kam ein Bagger und schnitt in den Leib der Erde ein viereckiges Loch und einen halben Kreis dazu. Zum ersten Male war ich sicher, das wird der Teich werden und immer deutlicher wurde die Vorstellung. Heimlich, wenn die Arbeiter abends den Platz verlassen hatten, zwängte ich mich durch eine Lücke in den Bauplatz, sah die Verschalung zu den Betonwänden. Und nun ist alles erfüllt und das Becken ist sichtbar. Neue Fragen tauchten auf, wie werde ich das Wasser zuführen und wie leite ich die Wege dahin, wo die Latten doch so anders stehen und womit wird das Becken bestanden sein? Wie werden die Taunusberge im Hintergrunde dazu wirken und was für Fische setzen wir in unseren Teich?

Täglich erlebe ich das Werden einer Anlage. Es ist, wie wenn es mein Garten wäre, ich habe Sorgen und Freuden, ich messe heimlich mit, und säe und pflanze. Ich verziere die Beete mit Blumen und die Wege mit seltenen Bäumen. Ob ich das Richtige treffe? Vielleicht wird alles anders werden, als ich es plane, denn wie gesagt, es stehen nur Latten im Boden und noch nicht einmal sind die Hügel eingewalzt. Ins Gehirn des Gartenarchitekten kann ich nicht sehen und fragen will ich nicht. Dafür ist das heimliche Spiel zu schön. Es wird einmal meine Anlage werden und ich werde sie sehr lieb gewinnen, weil ... nun ihr wißt es ja jetzt warum.

H. R.

Helft Heime bauen, helft Arbeit schaffen. Das Baujahr der Hitler-Jugend ruft.

— **Ein Frühlingsahnen durchzieht die Luft.** Das konnte man gestern so richtig empfinden, wenn man durch unsere Anlagen wanderte. Zwar ist noch alles kahl, aber die Sonne hat doch hier und da schon „Kätzchen" hervorgezaubert und die Strauchspitzen beginnen langsam zu sprießen. Wer sich jetzt am Tage über frei machen kann, der sollte sich die Zeit nehmen, das Werden in der Natur zu beobachten. So wie es von Tag zu Tag morgens früher hell und abends später dunkel wird, so setzt sich auch in Baum und Strauch die Kraft des neuen Lebens mehr und mehr durch. Ehe wir uns umsehen, wandern wir wieder unter Blüten und Blättern. Viele merken diesen Übergang kaum, sie gehen achtlos an dem Naturgeschehen vorüber. Andere jedoch nützen die Stunde, sie erleben den Frühling und genießen diese Vorfrühlingstage als ein Geschenk der Natur.

— **Wo ist Wiesbadens Ortsmittelpunkt?** Diese Frage ist schwer zu beantworten, wird mancher Leser sagen. Das Wiesbadener Stadtgebiet ist nicht kreisrund, es hat Ausbuchtungen und Einschnitte, seine Grenze läuft hinter der Reitbergsaue durch den Rhein bis hinauf zum Kamm des Taunus, im Westen etwa in der Luftlinie Schlangenbad—Eltville und im Osten in der Luftlinie Finkenkopf—Auringen. Ein umfangreiches Gebiet, in dem es nicht leicht ist, den Mittelpunkt zu finden. Er mußte jedoch festgesetzt werden und zwar gemäß § 6 der Durchführungsverordnung zum Güterfernverkehrsgesetz vom 27. März 1936 für die Berechnung der Nahzone. Vom Polizeipräsidenten ist für Wiesbaden als Ortsmittelpunkt das Rathaus auf dem Adolf-Hitler-Platz festgelegt worden, was etwa auch der Wirklichkeit entsprechen dürfte. Eine Lagekarte, in der die Nahzone eingezeichnet ist, ist bis auf weiteres im Eingang des Polizeidienstnebengebäudes Luisenstraße 35 ausgehängt und kann auch später daselbst im Büro der Verkehrsabteilung eingesehen werden.

— **Verlängerung der Einlösungsfrist für WHW.-Gutscheine.** Die Reichsführung des Winterhilfswerks weist darauf hin, daß für die Einlösung der Gutscheine zum 30. Januar 1937 als Schlußtermin der 28. Februar 1937 festgesetzt war. Da die Gesamtzahl der ausgegebenen Gutscheine aber noch nicht vollständig bei den Banken zur Einlösung vorgelegt worden ist, hat sich die Reichsführung des Winterhilfswerks bereiterklärt, den Einlösungstermin bei den Banken unwiderruflich bis zum 15. März 1937 zu verlängern. Über den 15. März 1937 hinaus werden also Gutscheine von den Kreditinstituten nicht mehr in Zahlung genommen.

— **Photos ohne Grenzen** lautete der Lichtbildervortrag von Oberingenieur Dreyer (Berlin), der im Auftrag der Zeiß-Ikon-AG. gestern abend in dem von zahlreichen sachverständigen Amateuren dichtbesetzten Rundsaal der Stadthalle ein Thema behandelte, das nachgerade fast eine Wissenschaft für sich geworden ist. Ein Stück höchstentwickelter Technik ist so ein Photoapparat, der gar nicht einmal sehr teuer zu sein braucht, um eine hochwertige Bildwirkung zu erzielen. Nicht nur auf das Objektiv, das gezückt wird, kommt es an, nicht auf alle möglichen Schikanen einer geheimnisvollen Photographierkunst, sondern zunächst einmal auf die Person, die sich innerlich zu der beabsichtigten Aufnahme einzustellen hat, ehe sie den Kontakt löst. Dreyer zeigte immer wieder die Motive auf, die zu uns sprechen müssen, Szenen, die ausgefüllt sind mit Leben, Bewegung, Stimmung. Das Wie und Wo des Knipsens ist das eigentliche Erlebnis des Amateurs, die Schnappschußtechnik und das sonstige Drumherum zwar sehr wichtig und wissenswert, aber eben doch erlernbar und wird um so schneller verdaut, je mehr der Appetit beim Essen wächst. Und zu der ersten Liebe zum Photo gesellt sich mit der Zeit vielleicht ein klein bißchen Leidenschaft und da setzt die Präzisionsarbeit ein, die mit zahlreichen prächtigen Konstruktionen aufwartet, die nicht nur jeden Geschmack befriedigen, sondern auch den angehenden Lichtbildner vorsorglich von den vielen Fehlermöglichkeiten fernzuhalten sucht. Der Redner zeigte sie im Bild und stellte die richtige Aufnahme daneben. Von der einfachen Landschaftsaufnahme bis zum komplizierten Porträt oder Stillleben. Natürlich wurden auch die neuesten Errungenschaften einer Qualitätskamera und die Wunder des panchromatischen Films demonstriert. Die Handhabung des gekuppelten Entfernungsmessers oder das „Um-die-Ecke-photographieren" sind ja schon dem Sextaner geläufige Begriffe geworden. Aber Kleinkameras, bei denen Sucher und Entfernungsmesser im „Meßsucher" vereinigt sind und gleichzeitig die Betriebsanlage eines eingebauten photoelektrischen Belichtungsmessers aufweisen, bzw. den Metallschlitzverschluß mit einer Leistung bis zu 1/1250 Sek., sind immerhin Neuerungen, von denen viele noch nichts wissen. Das muß Sportaufnahmen geben! Jetzt fehlt eigentlich nur noch eins: der „Motivsucher", und es wird nur noch ganz vollkommene Amateurphotograpen geben.

— **Verlängerte Frist für Reserveoffiziersanwärter.** In einem Erlaß an die nachgeordneten Behörden erklärte der Reichsinnenminister, daß in letzter Zeit den Behörden bei der Urlaubserteilung an die Angehörigen zur Ableistung militärischer Übungen Schwierigkeiten dadurch entstanden, daß Aushilfskräfte in diesen Fällen nicht zur Verfügung gestellt werden konnten. Diese Schwierigkeiten würden sich künftig vermindern lassen, daß die Frist, um über die Ergänzungseinheiten Reserveoffizieranwärter zu werden, für die Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1900 bis 1912 (in Ostpreußen 1900 bis 1909) bis 30. Sept. 1938 verlängert worden ist und damit die Möglichkeit besteht, die Übungen auf einen längeren Zeitraum zu verteilen.

— **Auch alte Luftbilder genehmigungspflichtig.** Die Erteilung der Erlaubnis zur Verwendung von Luftbildgerät in Luftfahrzeugen ist im Luftverkehrsgesetz und in der Verordnung über Luftverkehr vom 21. August 1936 geregelt. Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß auch sämtliche alten Luftbilder genehmigungspflichtig sind, gleichgültig, ob sie in Form von Reliefmaterial oder verarbeitet in Büchern als Bilder, Ansichtskarten, Prospekte, Zeichnungen oder dergleichen vorhanden sind. Jedes Luftbild muß bei Veröffentlichung oder Weitergabe an Dritte folgenden Vermerk tragen: „Freigegeben RLM. ... (hier ist der Hersteller der Luftaufnahme bzw. Firma einzusetzen) Nummer (sondlo (hier ist die Nummer der Freigabeverfügung einzusetzen)". Auf jeden Fall sind sämtliche Neu- und Altaufnahmen, die noch nicht den Freigabevermerk tragen, sofort dem Reichsminister der Luftfahrt (Prüfstelle für Luftbilder) Berlin W. 8, Leipziger Straße 7, vorzulegen.

— **Der Bund Elsaß-Lothringer, Ortsgruppe Wiesbaden,** veranstaltete bei gutem Besuch am Dienstagabend im Hotel „Union" einen Vortragsabend unter Leitung des Ortsgruppenführers Heinrich Zutt. Neben ausgedehnten geschäftlichen Mitteilungen stand im Mittelpunkt der Veranstaltung ein sehr beifällig aufgenommener Vortrag von Prof. Mager über Elsaß-Lothringen. Im angeschlossenen gemütlichen Teil erfreute u. a. Opernsänger i. R. Schuh durch Liedervorträge.

Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie.

Dienstag-Vormittagsziehung.

5000 RM.: 36 713 148 191 284 132 375 381.
3000 RM.: 54 811 74 143 108 839 214 570.
2000 RM.: 22 946 52 175 103 471 158 291 176 843 254 043 316 919 341 578 398 916.
1000 RM.: 1044 25 491 26 762 32 613 38 482 67 179 71 870 73 770 85 982 107 076 133 928 145 350 151 785 161 835 164 306 174 309 202 761 209 469 239 412 249 991 275 232 305 270 315 724 328 647 334 498 340 241 343 628.

Dienstag-Nachmittagsziehung.

10 000 RM.: 68 666.
5000 RM.: 325 849.
3000 RM.: 56 080.
2000 RM.: 71 426 94 878 99 922 109 963 125 865 181 176 234 590.
1000 RM.: 6041 43 163 43 903 52 423 54 395 72 629 83 398 83 775 86 307 134 259 136 614 138 224 138 470 170 991 171 734 174 699 176 463 189 114 209 402 222 432 248 367 249 084 274 152 302 112 323 620 336 030 338 264 396 481. (Ohne Gewähr.)

300 000-RM.-Gewinn nach Hessen und Bayern gefallen.

Berlin, 3. März. (FM.) In der heutigen Vormittagsziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel ein Gewinn von 300 000 RM. auf das Los Nummer 298 037 in beiden Abteilungen. Die erste Abteilung wird in Achteln in Hessen, die zweite ebenfalls in Achteln in Bayern gespielt. (Ohne Gewähr.)

Das bekömmliche Weihenstephan aus der Bayrischen Staatsbrauerei in der Metropole-Bierstube

Die kritischen Herren
sind meine liebsten Kunden; denn sie können die **Qualitätsunterschiede** und **tadellose Paßform** sogleich feststellen. Aber über die auffallend niedrigen Preise wundern Sie sich noch mehr!
Neugasse ● Ellenbogengasse.

— **Die Postitempel** tragen folgende Aufschrift: „Märzparole der HJ. Hessen-Nassau: Disziplin und Ordnung".

— **Sonnenschein im Alter.** Der Alt-Bürger-Dank Frankfurt a. M. hat schon verschiedentlich Omnibusfahrten nach Wiesbaden durchgeführt, um Frankfurter und Offenbacher Veteranen, Arbeitsopfern und Kleinrentnern einige vergnügte Stunden des Beisammenseins zu schenken. Auch am Dienstagnachmittag waren sie wieder nach Wiesbaden gekommen nach einer schön verlaufenen Fahrt durch das sonnenüberstrahlte Maingebiet. In der Wandelhalle des Paulinenschlößchens war eine Kaffeepause eingelegt, die durch Vorträge aller Art verkürzt wurde. Eine feierliche Ehrung der ältesten Veteranen und Veteraninnen und der kinder- und enkelreichsten Groß- und Urgroßmütter war mit dieser Veranstaltung „Sonnenschein im Alter" verbunden, die wieder allen Teilnehmern frohe Stunden bereitet hatte.

— **Die „Scala"** brachte gestern nachmittag die Märchenvorstellung vom Schneewittchen und den sieben Zwergen. Das Haus war mit jungem Volk dicht besetzt, denn nicht nur die Geschichte vom „Spieglein, Spieglein an der Wand" und der bösen Königin erregte heftig die Gemüter, sondern vor allem, daß es Glauers berühmte Liliputaner waren, die als Träger der Handlung auftraten und in prächtigen königlichen Gewändern oder unter den braunen Zipfelmützen lieber, guter Zwerge die anfangs so traurige Geschichte vom verstoßenen Kinde so lebenswahr nahebrachten. Am Schluß war ja „alles wieder gut" und hochbefriedigt verließen die kleinen Besucher den Schauplatz eines der schönsten Grimms Märchen, voll des großen Erlebnisses, das sie zwei Stunden lang so köstlich unterhalten hatte. Die zahlreich erschienenen „Großen" mit eingerechnet, die sich ebenfalls mitgefreut haben. Denn ein Märchen ist nun einmal immer etwas Schönes und es soll noch sehr viele Menschen geben, die an Märchen glauben. Glauers Truppe jedenfalls führte uns in dieses Kinderland und der reich von großen und kleinen Händen gespendete Beifall dankte für die schlichte und solide Darstellungskunst der kleinen Künstler, die noch bis zum 8. März (außer Mittwoch) Kindervorstellungen geben werden.

— **Briefsendungen an deutsche Kriegsschiffe im Ausland.** Die Absendungstage für Briefposten an den Kreuzer „Emden", die Schulschiffe „Schlesien" und „Schleswig-Holstein" und an das Vermessungsschiff „Meteor" sind März und April wie folgt festgesetzt: 1. An den Kreuzer „Emden" am 15., 16. und vom 18. bis 23. März täglich nach Alexandrien (Ägypten). 2. An das Schulschiff „Schlesien", a) vom 8. bis 13. März täglich nach Ponta Delgad (Azoren), b) am 8., 9., 10. und vom 12. bis 15. April täglich nach Torquay (Großbritannien). 3. An das Schulschiff „Schleswig-Holstein", a) vom 8. bis 13. März täglich nach Horta

Eine ganze Stadt im Kampf gegen den Verderb.

500 Schweine züchtete Darmstadt aus Küchenabfällen groß.

Ein Großversuch des Ernährungshilfswerks in Hessen-Nassau.

Am Montagnachmittag konnte Gauamtsleiter Haug den ersten Erfolg des der NSV. übertragenen Ernährungshilfswerkes im Gau vorführen. In Begleitung des stellvertretenden Gauleiters, Staatsrat Reiner, des Landesbauernführers Dr. Wagner und des Kreisleiters Wambsoldt besichtigte Gauleiter Sprenger die praktische Durchführung eines Teilabschnittes des Kampfes gegen den Verderb, die Verwertung der Küchenabfälle für Futterzwecke einer Schweinezucht in Darmstadt.

Kurze Zeit erst verging, seit der Aufruf zum Ernährungshilfswerk erging, und doch kann bereits heute eine Großstadt melden, daß sie in fachmännisch geleiteten, vorbildlich eingerichteten Zuchtbetrieben 500 Schweine aus ihren Küchenabfällen versorgt. Deutlich wurde hier durch die Tat bewiesen, wie geradezu aus dem Nichts, aus ehedem brachliegenden Werten ein wesentlicher Beitrag zur Erringung der deutschen Nahrungsfreiheit geleistet werden kann, wenn dieses Beispiel allgemein Schule macht. Gewiß stützte man sich in der Einrichtung bereits auf Erfahrungen, die in Notzeiten durch die Regieställe gesammelt wurden, aber dennoch ist die Grundlage der neuen Einrichtung sehr wesentlich verschieden von jenen einstigen Behelfen. In ganzer Freiwilligkeit beteiligt sich heute die gesamte Bevölkerung an der für unsere Zukunft wichtigen Aktion und beweist damit ein tiefes Verständnis für die notwendige Erfüllung der gestellten Aufgabe.

Einen sichtbaren Beweis dafür lieferte die Arbeit des Einsammelns der Küchenabfälle in den Straßen der Stadt. Kein Haus gab es, aus dem nicht beim rufenden Klang der Glocke des NSV.-Helfers Frauen und Mädchen zu den wartenden Lastwagen des Ernährungshilfswerkes eilten und dort die gesammelten Abfälle ablieferten. In einer Sortierstelle konnte dann die sachgemäße Trennung der Küchenabfälle besichtigt werden. Mit Gummihandschuhen bekleidet, sortierten flinke Frauenhände den großen Anfall von Kartoffelschalen, Knochen und Gemüseresten und machten sie für die einzelnen Ställe lieferfertig. In Griesheim, Eberstadt, Arheilgen und auf dem Stadtgut Gehsdorn sind die Schweinezuchtbetriebe eingerichtet worden. Hier wird das Futter gedämpft und mit Kraftfutter gemischt. Ein glänzendes Aussehen und ein guter Gesundheitszustand zeichnet allenthalben die Schweinebestände aus. Die vorbildlich eingerichteten, sauberen Ställe verrieten, daß hier Fachleute am Werk sind, die der Aufgabe zum vollen Erfolg verhelfen.

Überzeugend konnte Gauamtsleiter Haug dem Gauleiter damit den Beweis erbringen, daß das Ernährungshilfswerk kein Problem mehr ist, sondern seine glückhafte Durchführung erfahren hat. Darmstadt gilt als Beispiel für den Ausbau der Arbeit im gesamten Bereich des Gaues Hessen-Nassau, für die alle Stellen aufgerufen worden sind. Soweit wie irgend möglich wird die Bauernschaft an diesem Ernährungshilfswerk beteiligt sein. Mit der Haltung von Patenschweinen, für die die Großstädte das Futter liefern, wird sie ihren Beitrag für dieses Werk leisten.

(Azoren) und b) vom 5. bis 10. und am 12. und 13. April nach Dun Laoghaire (Freistaat Irland). 4. An das Vermessungsschiff „Meteor", a) Vom 1. bis 4. März täglich, und am 6. März nach Las Palmas (Kanarische Inseln), b) am 17., 18. und vom 20. bis 23. März täglich nach Santa Cruz de Tenerifa (Kanarische Inseln). Privatpakete für die Besatzung der „Emden" können bis zu einem Höchstgewicht von 10 Kilogramm nachgesandt werden. Die Pakete müssen spätestens bis 7. März bei Matthias Rohde u. Co., Frachtkontor, G. m. b. H., Hamburg 1, Ferdinandstraße 38/40, eintreffen.

— **Ofenrohrbrand.** Im Hause Yorckstraße 11 entstand in einem Raum des Dachgeschosses ein Ofenrohrbrand, der von der Feuerwehr alsbald beseitigt wurde.

— **Verkehrsunfälle.** Am Dienstag um 9.45 Uhr stieß an der Ecke Wilhelm- und Taunusstraße ein Omnibus mit einem Personenkraftwagen zusammen. Eine Insassin des Wagens erlitt leichte Schnittwunden im Gesicht. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. — Gegen 9.15 Uhr stießen an der Kreuzung Kaiserplatz und Gartenfeldstraße ein Lastkraftwagen und ein Personenkraftwagen zusammen. Der Personenkraftwagen wurde so stark beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte. — Ein weiterer Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und einem Personenkraftwagen ereignete sich um 12.20 Uhr vor dem Hause Klarenthaler Straße 15, wobei der Führer des Personenkraftwagens am linken Auge verletzt wurde. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt. Der Personenkraftwagen wurde abgeschleppt. — Gegen 18.20 Uhr wurde auf der Marktstraße ein Mann von einem Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Er verspürte starke Schmerzen im linken Bein, konnte aber seinen Weg fortsetzen. Die Schuldfrage ist nicht geklärt.

— **Der Wiesbadener Kur- und Verkehrsverein** veranstaltet am Donnerstag, 4. März, 20.30 Uhr, im Kasino seine ordentliche Mitgliederversammlung, bei der Oberbürgermeister Ritter, Gießen, über die Organisation des deutschen Fremdenverkehrs sprechen wird.

— **Theaterring der HJ.** Am Donnerstag, 4. März, 20 Uhr, veranstaltet der Theaterring im Oberlyzeum am Boseplatz eine musikalische Feierstunde: „Jugend musiziert für Jugend". Die Kameraden und Kameradinnen, die in der Meisterklasse von Albert Hofmann am Wiesbadener (Spangenberg'schen) Konservatorium studieren, wollen durch diese Veranstaltung für die Kunstpflege in Familie und Haus werben.

— **Deutsches Theater Wiesbaden.** Wegen Erkrankung des Fräulein Marga Mayer gelangt heute Mittwoch in Stammreihe C nicht „Die blaue Mazur", sondern die Oper „Taras Bulba" zur Aufführung. (Anfang 19½ Uhr, Ende 22 Uhr.)

— **Kurhaus.** Der Solist des 7. Kurhaus-Zyklus-Konzertes am Freitag dieser Woche ist der Pariser Meisterpianist Robert Casadesus. Robert Casadesus wurde 1899 in Paris geboren. Er studierte am „Conservatoire Nationale de Musique" in Paris. Schon in 1913 erwarb er den ersten Preis für Klavier in der Klasse von Diémer und in 1919 den ersten Preis für Harmonie in der Klasse von Xavier Leroux. Nachdem er in 1920 den „Prix Diémer" davontrug, trat er bald mit großem Erfolg als Solist auf. Er unternimmt u. a. regelmäßig große Tourneen durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo er dieses Jahr zweimal unter Toscanini in New York spielte. — Der Postsängerchor hat sich für das Konzert am kommenden Sonntag im Kurhaus eine große Aufgabe gestellt. Drei große Männerchöre mit Orchester bringt er unter Leitung seines Dirigenten Wilhelm Körppen zur Aufführung und zwar von Hegar: Heldenzeit; von Fritz Zech: Der blinde Schütz' auf Sooneck; von Hch. Zöllner: Die Hunnenschlacht, für Sopran, Bariton, Männerchor und Orchester. Als Solisten sind verpflichtet: Else Link vom Stadttheater Mainz, Heinrich Blasel vom Landestheater Darmstadt.

Wiesbaden-Biebrich.

Die Konfirmationsfeiern der evangelischen Gemeinde finden wie folgt statt: Für den nördlichen Bezirk in der Hauptkirche am 14. März, für den südlichen Bezirk in der Oranierkirche am 21. März und für den mittleren Bezirk in der Hauptkirche am 21. März. Für den Waldstraßen-Bezirk in dem Gemeindehaus der Waldstraße ebenfalls am 21. März.

Plötzlicher Tod. Der Portier eines hiesigen Werkes, welcher sich seit einem Jahre in dem Ruhestand befand, brach auf einem Spaziergang in der großen Allee des Schloßparkes in den gestrigen Vormittagsstunden zusammen. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Wiesbaden-Schierstein.

Baumschnittkursus und Besichtigungsgang. Unter Leitung des Bezirksfachwarts für Obstbau, Peter Gottel, sowie des Ortsfachwarts Baumschulbesitzer Kasper fand am Samstag in der Gemarkung Wiesbaden-Schierstein bei außerordentlich reger Beteiligung ein Lehrgang im Obstbaumschnitt verbunden mit einer Besichtigung der Obstanlagen statt. Eine größere Buschobstanlage im Distrikt Steinritz wurde ganz geschnitten. Weiter wurden Hochstämme geschnitten unter belehrenden Erläuterungen aller beim Baumschnitt vorkommenden Pflegemaßnahmen. Während in den meisten Obstanlagen die Arbeiten gut und vorschriftsmäßig durchgeführt waren, fanden sich auch einige Grundstücke, die gänzlich unzulänglich behandelt waren und wo der Schnitt zu einem „Verschnitt" ausgeartet war, der den Wunsch nahe legte, es möchte außer dem Tierschutz auch einen Baumschutz geben. In einer anderen großen Buschobstanlage wurde die Pflanzung von Standbäumen mit Füllern durchgeführt. Leider wurden im Verlauf des Rundgangs auch Obstanlagen gefunden, die vollständig überaltert und verwildert sind, so daß nur noch die Axt am Platze ist.

Freund Langbein ist wieder da. Am Montagnachmittag verkündete sein fröhliches Geklapper vom Kamin der Firma Dallmann u. Co. seine Anwesenheit. Mit kritischen Blicken untersuchte er sein altes Nest einer genauen Prüfung. Anscheinend hatte sein Auge viele schadhafte Stellen entdeckt, denn nach einer kurzen Rast begann er sofort mit dem Ausbessern. In langgestrecktem Fluge trug er Reisig, sowie Grasbüschel heran, die er mit großer Geschicklichkeit in das Nest einflocht. Bis zum Abend war er schon ein gutes Stück mit seiner Arbeit weitergekommen, trotzdem werden noch einige Tage vergehen, bis er mit seinem Werk zufrieden sein kann, denn die letzten stürmischen Wochen haben dem Storchenheim stark zugesetzt. Doch unser Freund gönnt sich keine Stunde der Ruhe, denn es gilt möglichst schnell die teuere Gattin zu holen und sie soll doch ein schönes fertiges Nest vorfinden. Bemerkenswert ist noch, daß der Storch auf denselben Tag wie im vergangenen Jahre zurückkehrte, ebenso, daß es immer dieselbe Storchenfamilie ist, die hier auf dem letzten Storchennest des Rheingaues, das übrigens unter Naturschutz steht, den Sommer verbringt. In früheren Jahren hat es um den Besitz des Nestes schon oft Streitigkeiten gegeben, aber unser treuer Geselle wußte sich immer wieder erfolgreich durchzusetzen und sein Heimatrecht zu behaupten.

Der Wasserspiegel ist seit dem Höchststand von 4,50 Meter im Hafen um 1 Meter gesunken. Nur an tiefliegenden Uferrändern spülen noch die Wellen. Die jetzt wasserfrei liegenden Wiesen und Straßen sind stark von der Überschwemmung mitgenommen worden. Allerlei Geröll, Schlamm und sonstige Überbleibsel verunzieren das schöne Rheinufer. Die erst neu hergerichtete Rheinuferstraße nach Biebrich wurde besonders in Mitleidenschaft gezogen. Im Hafengelände ist kein Schaden festzustellen. Der Verkauf von Sand und Kies ist wieder nach Biebrich verlegt worden. Mit der Freigabe der Flößerei ist bei weiterem Fallen des Wassers in den nächsten Tagen zu rechnen.

„Kameraden unterm Sternen". Der Gaumusikzug des Arbeitsgaues XXV Schierstein und Arbeitsmänner der Abteilung 1/257 Schierstein singen und musizieren am Samstag in der Zeit von 18.30—19.30 Uhr im Reichssender Frankfurt a. M. Die Leitung liegt bei Musikzugführer F. König und Feldmeister Naber.

Straßenverbesserung. In der Wiesbadener Straße, jetzt Saarstraße, wurde das an den Bürgersteigen zu stark gewölbte Pflaster aufgerissen und durch ein neues ersetzt. Die Straße bietet jetzt für Radfahrer eine weit größere Sicherheit als seither. — Der rechte Bürgersteig der Saarstraße bis nach Wiesbaden in die Schierstein Straße, ist jetzt als Radfahrweg durch Schilder gekennzeichnet.

Wiesbaden-Dotzheim.

Ein Nachlassen der Nässeschäden ist bereits festzustellen. Hervorgerufen durch die außergewöhnlichen Niederschläge der letzten Tage gingen von den höhergelegenen Geländeteilen der näheren Umgebung erhebliche Wassermengen zu Tal, die in mancher Hinsicht Schaden anrichteten, der aber dank der guten und ausgedehnten Dotzheimer Kanalisation, die allerorts Ableitungsmöglichkeiten besitzt, nicht so schwer ins Gewicht fällt. Abgesehen von der Verschlammung von Straßengräben und einzelnen Wiesen war es nicht zu vermeiden, daß viele Häuser in den tiefergelegenen Ortsteilen reichlich Grundwasser in den Kellern aufzuweisen hatten, zu dessen Entfernung die Pumpe eifrig in Tätigkeit gesetzt werden mußte. An den Umfassungsmauern dieser Häuser ist die Feuchtigkeit mehrere Meter hochgezogen. Der Belzbach, der in den letzten Tagen stark angeschwollen war, ist wieder etwas gesunken. Hier erwies sich die vor einigen Jahren vorgenommene vorteilhafte Regulierung des Bachbettes vom Weilburger Tal bis zur Straßenmühle als durchaus geeignet, Überschwemmungsschäden zu verhüten.

Wiesbaden-Frauenstein.

Aus der Ortsbauernschaft. Dieser Tage wurde in der Winzerhalle eine von Ortsbauernführer Unkelbach einberufene Versammlung der Ortsbauernschaft abgehalten. Zu Beginn der Versammlung wurde die Milchleistungsprüfung, die im ganzen Bezirk eingeführt wird, eingehend besprochen. Für den Flachsanbau, der in Frauenstein 50 Ar umfaßt, wurde von den Landwirten genügend Land zur Verfügung gestellt. Ortsbauernführer Unkelbach wies auf die Reichsunfallverhütungswoche hin und berichtete von den in dieser Hinsicht unternommenen Betriebsbesichtigungen, bei denen vorhandene Mängel festgestellt worden waren.

Silbernes Priesterjubiläum. Der Stadtteil Wiesbaden-Frauenstein nahm am Sonntag an dem silbernen Priesterjubiläum von Pfarrer Zoth teil. Am Morgen wirkte der Kirchenchor im Festgottesdienst mit, abends fand bei sehr starker Beteiligung eine Feier in der Winzerhalle statt. Der Kirchenvorstand hatte die Ausgestaltung des Abends dem ältesten kirchlichen Verein, dem Cäcilienverein, übertragen. Die Leitung lag in Händen des Vereinsführers Jos. Eckrich. Der Kirchenchor, der Marienverein, der Turnverein, und das Blasorchester Alders bestritten die reichhaltige Vortragsfolge. Als Solistin wirkte Frl. Franziska Funk mit. In den Ansprachen des Vereinsführers des Cäcilienvereins und des Vertreters des Kirchenvorstandes Dillitz wurden besonders die rege seelsorgerische Tätigkeit und die Verdienste des Jubilars um die Instandsetzung der historischen Frauensteiner Kirche hervorgehoben. Pfarrer Zoth dankte für die Fülle von Beweisen der Liebe und Anhänglichkeit, die er aus Anlaß seines Jubiläums erfahren durfte.

Bekanntmachungen.

Sport mit NSG. „Kraft durch Freude".

Wir segeln.

Es gibt kaum eine andere sportliche Betätigung, die mehr Freude bereitet, als das Segeln. Kameradschaft und selbstgewählte Unterordnung zeichnet die Seglergemeinschaft besonders aus. Die 8- bis 14tägigen Fahrten werden auf dem Ammersee und der Ostsee durchgeführt. Wegen des starken Andranges im Sommer, besonders in der Zeit der Schulferien, sind die Fahrten im Frühjahr und Herbst besonders zu empfehlen. Sie sind wegen der in dieser Jahreszeit herrschenden günstigen Windverhältnisse für den Segelsportler ein besonderes Erlebnis. Außerdem sind die Teilnehmerpreise für diese Zeiten stark herabgesetzt. Bei den Ostseefahrten werden deutsche und ausländische Häfen angelaufen. Reisepässe ohne Visum sind dafür erforderlich. Die Teilnehmer an den Ammersee-Lehrgängen werden in Hotels und Privatquartieren untergebracht. Die Verpflegung ist einfach, reichlich und kräftig. Anmeldeformulare sind auf der Kreisdienststelle, Luisenstraße 41, Laden, kostenlos erhältlich.

Wiesbaden-Sonnenberg.

Volksgemeinschaftsabend des Fähnleins 13/80. Die Erwartung der Eltern, die am Samstagabend dem Ruf der Sonnenberger Pimpfe in den „Nassauer Hof" zahlreich gefolgt waren, wurde nicht enttäuscht. Denn was sich da vor ihren Augen und Ohren, angefangen von dem schneidigen Begrüßungsmarsch der Trommeln und Fanfaren und der hellen Stimmen aller bis zum „Gute-Nacht-Lied" Schlag auf Schlag abwickelte, war ein rechter Volksgemeinschaftsabend. Die Pimpfe zeigten, oft aus dem Stegreif, Proben ihres Könnens. Da gab ein Bilderbericht, treffend von Marsch- und Volksliedern untermalt, überblick über die letzte Großfahrt in die deutschen Alpen und zum Berghaus des Führers, da wurde in 19 Darstellungen die Geschichte des Krieges so gezeigt, wie ihn der Pimpf sieht, da brachte das Stegauweitsche Spiel „Iha der Esel" alle zu herzhaftem Lachen und kargte dabei nicht mit guten Lebensregeln. Mit am schönsten aber waren die turnerischen Darbietungen der Jüngsten, des „Jahrgangs 27". „Was ein Pimpf werden will, übt sich beizeiten" konnte man hierzu in sinngemäßer Abwandlung des Sprichwortes sagen. Das quirbelte und knurbelte, tollte und tobte nur so durcheinander und war doch alles ein diszipliniertes wohlausgerichtetes Ganzes, dank der „Regie" des Fähnleinführers Henn als „Ansager", „Lückenbüßer", „Filmregisseur" und was er noch alles in einer Person war. Zum Schluß ergriff Gebietsjungvolkführer Paul Wagner das Wort und beschrieb den Eltern Leben und Treiben des Jungvolkes, er sprach von der Erziehung durch die HJ., die Körper, Geist und Seele des Jungen erfaßt und aus ihm im Heimabend, auf Fahrt und im Lager einen Kerl macht. Die Liebe des Führers zu seiner Jugend, so rief er aus, wirkt sich schon bei den Pimpfen aus in einer ungeheuren Sehnsucht, ihm als Vorbild nachzueifern und alles für ihn zu tun. So wird auch der „Jahrgang 27" geschlossen antreten und sich am 20. April dem Führer und seiner Idee verpflichten. Der starke Beifall war Ausdruck des Einverständnisses und zugleich Dank für die Freude, die der Abend vermittelt hatte.

HOTEL „ROSE" - BAR
Pilsner Urquell vom Faß — „Preiswerte Weine
Abends Tanz — Kapelle Seeger-Schuchmann
— Direkter Zugang vom Kranzplatz —

Wiesbaden-Igstadt.

Von der Schule. In diesem Jahre werden aus der hiesigen Volksschule 17 Kinder (7 Knaben und 10 Mädchen) entlassen. Die Vorstellung findet am 14., die Konfirmation am 21. März statt.

6113 Ehestandsdarlehen in Hessen-Nassau

im Jahre 1936 gewährt.

— **Frankfurt a. M.,** 2. März. Nach den amtlichen Veröffentlichungen wurden im letzten Jahre 171 391 Ehestandsdarlehen gegenüber 156 788 im Jahre 1935 im Reiche ausgezahlt. In der Provinz Hessen-Nassau betrug die Zahl der ausgezahlten Ehestandsdarlehen im Jahre 1933 von August bis Dezember 5455. Sie stieg dann im Jahre 1934 auf 8491. Nachdem die stärkste Anhäufung von Eheschließungen beendet und die Bedingungen für die Gewährung der Darlehen verschärft waren, ging die Anzahl der Bewilligungen auf 5872 im Jahre 1935 zurück. Obgleich die Gesamtzahl der Eheschließungen infolge der Verminderung des Bestandes an heiratsfähigen Personen weiter kleiner wurde, zeigt sich für das Jahr 1936 wiederum eine Steigerung der Darlehensgewährung auf 6113, so daß die Gesamtzahl der seit 1933 in Hessen-Nassau ausgezahlten Darlehen sich auf 25 931 beläuft.

Vergleicht man die Zahl der Ehestandsdarlehen in den einzelnen Reichsteilen miteinander, so ergibt sich, daß Hessen-Nassau mit 23,2 ausgezahlten Darlehen auf 10 000 Einwohner unter dem mit 25,4 errechneten Reichsdurchschnitt liegt.

Da der Bestand der mit Darlehen geschlossenen Ehen ständig wächst und in nicht wenigen dieser Ehen nunmehr bereits die zweiten und dritten Kinder geboren werden, nimmt wie allgemein im Reich so auch in Hessen-Nassau die Zahl der Geburten in mit Darlehen geschlossenen Ehen von Jahr zu Jahr zu. So wurden im Jahre 1936 in Hessen-Nassau 6884 Erlasse von Darlehensbeträgen für lebendgeborene Kinder gewährt, während es im Vorjahre 5863, im Jahre 1934 4960 und 1933, dem Anfangsjahr, 632 waren. Die Zahl der Lebendgeborenen war in unserer Heimatprovinz im Jahre 1936 erstmals größer als die Zahl der ausgezahlten Darlehen. — Auf 10 000 Einwohner entfielen in Hessen-Nassau im letzten Jahr 26,2 Darlehenserlasse für neugeborene Kinder gegenüber 27,7 auf 10 000 Einwohner im Reich.

Hier wirkt deutsche Jugend.

Ausländische Studenten im Arbeitsdienstlager und auf HJ.-Burg „Stahleck".

Frankfurt a. M., 1. März. Zum Abschluß des Wintersemesters besuchten eine größere Zahl ausländischer Studenten der Frankfurter Universität auf Veranlassung der Akademischen Auslandsstelle ein Arbeitsdienstlager im Taunus. Studenten der verschiedensten Nationalitäten waren der Einladung gefolgt: Italiener, Engländer und Franzosen, Schweizer, Holländer und Amerikaner, Jugoslawen, Bulgaren und Rumänen, nicht zuletzt auch Chinesen, von denen einer sogar der erste Ausländer ist, der nach regelrechtem Dienst in einem Potsdamer Lager mit der Ehrennadel der Arbeitsmänner ausgezeichnet wurde. So bunt das Völkergemisch, so ausgezeichnet war das Einvernehmen auf dieser Studienfahrt.

Über Biebrich, Eltville, Kiedrich ging die Fahrt zu einem ganz entlegenen Lager hoch im Taunus. Es trägt den Namen Ernst von Wildenbruchs und liegt in der Nähe des Walddorfes Hausen v. d. H. In selbstgezimmerten Blockhäusern haben sich hier die Arbeitsmänner eine Unterkunft geschaffen, die die Bewunderung der Besucher fand. Nach einer Besichtigung vereinigten sich die Gäste mit den Arbeitsmännern im Tagesraum zu einigen Stunden frohen Beisammenseins. Durchs Wispertal über Lorch und Bacharach ging die Fahrt weiter zur HJ.-Burg „Stahleck", die ebenfalls von den Teilnehmern mit lebhaftem Interesse besichtigt wurde.

Wie die Seekontrolle ausgeübt wird.

Von Vizeadmiral a. D. **Freiherr v. Freyberg-Eisenberg.**

Um 00.00 Uhr am 7. März soll gleichzeitig mit der Kontrolle der Landgrenzen Spaniens auch die Kontrolle der Schiffahrt beginnen, soweit sie einen spanischen Hafen zum Ziel hat.

Zunächst war erwogen worden, die Ladung der für Spanien bestimmten Schiffe im Einschiffungshafen oder im Ausschiffungshafen durch internationale Kommissare zu kontrollieren. Bei den vielen Häfen, aus denen die Schiffe kommen können, wurde der erstere Vorschlag von verschiedenen Staaten, als zu umständlich und zu schwierig durchzuführen, nicht angenommen. Der zweite Vorschlag, die Kontrolle im spanischen Hafen, wurde von den streitenden Parteien abgelehnt. So blieb nichts übrig, als die Kontrolle der Schiffahrt auf ihrem Wege nach Spanien. Dieser Plan wurde gleichzeitig für den wirksamsten und sichersten gehalten und demnach näher ausgearbeitet.

Die Kontrolle durch die Kriegsschiffe der beteiligten Mächte oder sonstige geeignete Fahrzeuge innerhalb der spanischen Hoheitsgewässer im Schutze der Küste vorzunehmen, wäre das Einfachste gewesen. Da man jedoch die souveränen Rechte des im blutigen Bruderzwist befindlichen Spaniens schonen wollte, und diese Kontrolle nicht einen an sich gegen Spanien gerichteten Akt darstellt, sondern lediglich die Einhaltung der eingegangenen Verpflichtungen der anderen Staaten feststellen soll, die am Nichteinmischungsabkommen beteiligt sind, so mußte diese Kontrolle nach außerhalb der spanischen Hoheitsgrenzen verlegt werden.

Nun hatten die Engländer im Weltkriege genügend Erfahrungen darüber gesammelt, wie schwer es ist, ein Schiff auf hoher See, vollends bei Seegang, auf seine Ladung zu untersuchen. Diese Methode der Kontrolle mußte daher ausscheiden, und, wie die Engländer während des Krieges die zu untersuchenden Schiffe nach bestimmten Häfen dirigierten, um dort die Ladung zu prüfen, so einigte man sich auch hier auf bestimmte Häfen, die möglichst auf dem Wege der betreffenden Schiffe nach Spanien liegen, z. B. Cherbourg für die aus dem englischen Kanal und von Norden kommenden Schiffe, Gibraltar für die ins Mittelmeer einlaufenden, Palermo, Oran und Marseille für die von Osten, aus dem Schwarzen Meer, dem Suezkanal und von Italien kommenden Schiffe. Alle Schiffe der am Nichteinmischungsabkommen beteiligten Staaten werden von ihren Regierungen die Weisung erhalten, vor dem Anlaufen Spaniens einen der bezeichneten Häfen aufzusuchen. In diesen Häfen wird eine internationale Kontrollbehörde etabliert, der eine größere Anzahl von Kontrollorganen, wohl in erster Linie Handelsschiffsoffiziere, zur Verfügung stehen. Wie viele davon nötig sein werden, muß sich erst herausstellen. Man rechnet zunächst mit etwa 500—600 für alle Kontrollhäfen zusammen. Von diesen Kontrolloffizieren werden jedem nach Spanien fahrenden Schiff etwa drei an Bord gegeben. Sie haben das Recht, aus der Ladung Stichproben zu nehmen, z. B. einzelne Kisten zu öffnen, und die Pflicht, das eingeschiffte Personal daraufhin durchzuprüfen, ob sich nicht Kriegsfreiwillige darunter befinden, die den Anschluß an die eine oder andere kriegführende Partei suchen. Sie haben ferner die Pflicht, beim Löschen der Ladung in einem spanischen Hafen an Bord des Schiffes zu sein und zu beobachten, ob kein Kriegsmaterial gelöscht wird. Nach Erfüllung dieser Aufgaben kehren sie schnellstens zu ihrem Kontrollhafen zurück und erstatten Bericht über ihre Beobachtungen. Um ganz klar zu sein: die Kontrolloffiziere sollen gegebenenfalls nicht etwa verhindern, daß Kriegsmaterial gelöscht wird, sie überwachen nicht, daß nichts Unerlaubtes geschieht, sondern sie kontrollieren nur, ob etwas Unerlaubtes geschieht. Aus diesem Grunde wurde in dieser Abhandlung das Fremdwort „Kontrolle" auch nicht in „Überwachung" verdeutscht. Die Feststellung von Tatsachen, die den getroffenen Vereinbarungen zuwiderlaufen, werden dann vom Nichteinmischungsausschuß oder auf diplomatischem Weg weiterbehandelt.

Diese von den Kontrollhäfen aus geübte Kontrolle ist aber nur die eine Hälfte des ganzen Kontrollsystems. Denn es könnte ja sonst ein Schiff, das etwas zu verbergen hat, unter Umgehung der Kontrollhäfen einen spanischen Hafen anlaufen. Es muß daher auch festgestellt werden, ob die Schiffe, die dazu verpflichtet sind, den Weisungen ihrer Regierungen entsprechend gehandelt und sich der vorgeschriebenen Kontrolle unterworfen haben. Um diese Feststellung durchzuführen, hat man die ganze spanische Küste in einzelne Zonen eingeteilt und jedem der Staaten, die schon vorher Kriegsschiffe in den spanischen Gewässern unterhielten, also den vier europäischen Großmächten, ein Stück zur Kontrolle zugedacht.

Wie wird sich nun diese von den Seestreitkräften auszuübende Kontrolle abspielen? Feststeht, daß sie außerhalb der spanischen Hoheitsgewässer durchzuführen ist. Im einzelnen ist es den betreffenden Seebefehlshabern überlassen, wie sie die Kontrolle in den ihnen zugewiesenen Abschnitten einrichten wollen. Es ist anzunehmen, daß sie einen für ihren Abschnitt zentral gelegenen Punkt in See festlegen werden, den alle Schiffe, die Häfen dieses Abschnittes anzulaufen gedenken, anzusteuern haben, und der Tag und Nacht mit einem Kriegsschiff besetzt sein wird. Im übrigen wird der Abschnitt durch Kriegsschiffe oder sonstige geeignete Fahrzeuge abpatrouilliert werden. Das Flaggschiff der beteiligten deutschen Seestreitkräfte wird zunächst das Panzerschiff „Deutschland" sein, auf dem die Flagge des Konteradmirals von Fischel weht. Ihm werden die für die Ausübung der Kontrolle nötigen Fahrzeuge beigegeben werden, wozu sich auch Fischdampfer, nachdem sie eine gewisse Armierung erhalten haben, wegen ihrer Seetüchtigkeit besonders eignen. Die von Deutschland zu kontrollierende Strecke ist etwa 200 Seemeilen = 370 Kilometer lang. In diesem Abschnitt befinden sich als Hauptseehäfen Cartagena, Alicante und Valencia.

Die Aufgabe der Kriegsschiffe ist, wie schon oben ausgeführt, nicht, zu durchsuchen und zu verhindern, also keine Blockade, sondern lediglich festzustellen, wozu im allgemeinen ein Signal oder ein Morsespruch genügen wird, und zu melden. Es wird die Nationalität und der Name des Handelsschiffs festzustellen sein, ferner ob dieses vorher einen Kontrollhafen angelaufen und Kontrolloffiziere an Bord hat. Die Anwendung von Gewalt durch die Kriegsschiffe ist zunächst nicht vorgesehen.

Die am Nichteinmischungsabkommen beteiligten Staaten haben diese Kontrolle lediglich dazu vereinbart, um sich gegenseitig Sicherheit zu geben, daß sie die eingegangenen Verpflichtungen auch wirklich einhalten. Demnach erstreckt sich die Kontrolle nicht auf spanische oder andere Schiffe, deren Heimatländer an dem erwähnten Abkommen nicht beteiligt sind. Dazu gehören alle Schiffe nichteuropäischer Nationalität. Man wird daher einige Zweifel haben dürfen, ob diese Maßnahmen zur schnellen Beendigung des spanischen Bürgerkriegs wesentlich beitragen. Immerhin können sie das gegenseitige Vertrauen der europäischen Staaten fördern, und das ist auch ihr primärer Zweck.

Botschafter v. Ribbentrop sprach über Fragen des Welthandels

Botschafter v. Ribbentrop während seiner großen Rede auf der Kundgebung der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP. in der Alberthalle zu Leipzig.

(Scherls Bilderdienst, M.)

Die Tschechoslowakei und Deutschland.

Parlamentserklärungen Krofta's.

Prag, 2. März. In den Außenausschüssen der beiden Kammern des Prager Parlaments erstattete Außenminister Dr. Krofta einen Bericht über die internationale Lage.

Auf das Verhältnis der Tschechoslowakei zu Deutschland im einzelnen eingehend, erklärte der Minister, die offiziellen Beziehungen beider Länder seien während des abgelaufenen Zeitraumes gut gewesen. Die einseitige Aufhebung der Internationalität der deutschen Flüsse habe zwar die Lebensinteressen der Tschechoslowakei berührt. Die Versicherung Deutschlands jedoch, daß es keine Verschlechterung der bisherigen Beziehungen zur tschechoslowakischen Schiffahrt beabsichtige, habe es ermöglicht, es bei einem grundsätzlichen Protest bewenden zu lassen.

Minister Krofta erwähnte weiter die befriedigende Lösung der Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland durch das Abkommen vom 11. Februar 1937, das beiden Partnern wesentliche Besserung bringe. In diesem Abkommen könne man gewiß den Beweis des guten Willens Deutschlands und einer für das gutnachbarliche Verhältnis vorteilhaften Zusammenarbeit erblicken.

Nachdem Krofta dann festgestellt hatte, daß allerdings die Haltung eines Teiles der reichsdeutschen Presse und des Rundfunks nicht ganz im Einklang mit dem sonst glatten offiziellen Verkehr gestanden zu haben scheine, schloß er seine Betrachtung über das deutsch-tschechoslowakische Verhältnis: „Da wir den wiederholten Versicherungen des deutschen Reichskanzlers, daß das Reich mit der Tschechoslowakei in Frieden leben wolle, glauben, geben uns die letzten Wirtschaftsverhandlungen und die Atmosphäre, in der sie erfolgt sind, Grund zu der Hoffnung, daß auch diese Pressekampagne wahrhaft gut nachbarlichen Beziehungen weichen wird, die wir alle aufrichtig wünschen. Diese Hoffnung wurde durch die Kundgebung des deutschen Reichskanzlers bei der Zusammenkunft ehemaliger Frontkämpfer in Berlin auch bestärkt!"

Der Krieg in Spanien.

Kriegswichtige Werke in Katalonien von nationalen Fliegern zerstört.

Salamanca, 3. März. (Funkmeldung. Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Der Heeresbericht des obersten Befehlshabers in Salamanca vom Dienstag meldet: „Die Angriffe der Bolschewisten an der Oviedo-Front waren schwächer als am vergangenen Tage; sie wurden mit großen Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Flüchtlinge aus Madrid berichten, daß die bolschewistischen Verluste in der letzten Zeit an der Jarama-Front außerordentlich groß waren. Von der Südarmee wird gemeldet, daß die Bolschewisten bei Orgiva südlich von Granada einen Angriff unternommen haben, der zurückgeschlagen wurde."

Ferner dementiert der Heeresbericht die Rundfunknachrichten aus dem bolschewistischen Lager über angebliche Bombardierungen nichtmilitärischer Objekte durch nationale Flieger. Der Bericht meldet, daß die nationalen Flieger in diesen Tagen ein katalanisches Elektrizitätswerk, das den bolschewistischen Waffenfabriken Strom lieferte, sowie die Flitzfabrik in Tarragona, die jetzt anstelle des bekannten Insektenvertilgungsmittels Giftgase herstellt, bombardiert und zerstört hätten.

Kommunistische Großaktion für ganz Nordafrika aufgedeckt.

Paris, 3. März. (Funkmeldung.) Wie der „Figaro" aus Sevilla meldet, haben die nationalen Truppen unter dem in Malaga und an der Küste bei Malaga von den Bolschewisten zurückgelassenen Gepäck zahlreiche zum Teil in russischer Sprache abgefaßte Dokumente gefunden. Unter diesen Schriftstücken befinden sich Pläne und Flugzettel in arabisch, spanisch und französisch, in denen zur „Befreiung Marokkos aufgerufen wird. Die Flugzettel und Broschüren waren zum Teil mit Bildern versehen und von der gleichen Organisation herausgegeben. Von derselben Organisation fand man in Kellern von Malaga verschiedene große Kisten.

Volksschädlinge werden zur Verantwortung gezogen.

350000 RM. Geldstrafe für Preiswucher.

Berlin, 2. März. Der Reichskommissar für die Preisbildung teilt mit:

Die Inhaber der Obsthandelsfirma Gebrüder Dralle in Drochtersen (Regierungsbezirk Stade), Bauer und Obsthändler Hermann Dralle und seine Söhne Adolf Jonny und Robert Dralle, sind wegen Preiswuchers mit einer Geldstrafe von 350 000 RM. bestraft worden. Der Obsthandelsbetrieb der Gebrüder Dralle ist mit sofortiger Wirkung geschlossen worden. Es ist Sorge getragen, daß die noch vorhandenen Apfelvorräte ordnungsmäßig verwertet werden.

Die Gebr. Dralle lieferten als Versandhändler Äpfel aus dem niederelbischen Obstanbaugebiet (Alte Lande) nach Berlin, Hamburg und Köln. Die Äpfel, für die sie in den Monaten Januar und Februar d. J. höchstens 32 Reichsmark je Zentner (für allerbeste Qualität) hätten fordern dürfen, verkauften sie zum Preise von 52 RM., 55 RM., ja sogar 57 RM. je Zentner. Trotz ausdrücklicher Bekanntgabe an den Versandhandel, daß als Höchstabgabepreis im Sinne des Preiserhöhungsverbots vom 26. November 1936 nur ein Preis von 32 RM. zugelassen sei, haben die Gebrüder Dralle die Preistreiberei fortgesetzt. Sie konnten vor einigen Tagen abgefaßt werden, als sie wieder einen größeren Posten Boskop-Äpfel aus dem Alten Lande an Berliner Händler für 52 RM. verkaufen wollten. Dabei stellte sich heraus, daß die Dralles den Rechnungsbetrag auf den zugelassenen Höchstabgabepreis auszustellen pflegten, die Rechnungen also gefälscht haben. Der über die ausreichend bemessene Verdienstspanne hinausgehende Mehrverdienst der Dralles dürfte mit einer viertel Million RM. noch sehr niedrig anzunehmen sein.

Bezeichnend für die Gesinnung dieser Volksschädlinge ist, daß ihre Gesamtspende für das Winterhilfswerk 1936/37 in Drochtersen 280 RM. betrug. Nach einer vorliegenden Sachspendenquittung sind von ihnen in Berlin zwei Pfund Äpfel gespendet worden. Die Bestrafung der Dralles möge allen denjenigen zur Warnung dienen, die noch heute glauben, sich durch Preiswucher auf Kosten ihrer Volksgenossen ungestraft bereichern zu können. Das Preiserhöhungsverbot vom 26. Nov. 1936 gilt uneingeschränkt und ist von jedem Volksgenossen zu beachten. Zuwiderhandlungen werden, wie dieser Fall zeigt, aufs schwerste bestraft.

Deutsch-österreichische Kulturtagung

Deutsche sprechen zu Deutschen über gemeinsame Aufgaben im abendländischen Raum.

Wien, 2. März. Der nach Abschluß des Wiener Besuches des Reichsaußenministers Freiherrn v. Neurath am 25. Febr. gebildete Ausschuß zur Vertiefung der kulturellen Beziehungen zwischen Österreich und dem Deutschen Reich hat unter dem Vorsitz des Gesandten Hoffinger seine erste Tagung zum Abschluß gebracht. Nach einer eingehenden allgemeinen und von freundschaftlichem Geiste getragenen Aussprache, die die Normalisierung der kulturellen Beziehungen im Sinne des Übereinkommens vom 11. Juli 1936 zum Gegenstand hatte, wurde eine Übereinstimmung in Einzelfragen des Rundfunks, des Films, der darstellenden Kunst und des Bottragswesens erzielt.

Zur sachlichen Durchberatung der beide Staaten berührenden wirtschaftlichen, Hochschul-, Schul- und Bücherfragen wurden zwei Unterausschüsse eingesetzt, die ihre Arbeit aufgenommen haben.

Aus Anlaß des Abschlusses der Verhandlungen gab Botschafter von Papen ein Frühstück. Er benutzte die Gelegenheit, dem österreichischen Teil des Ausschusses unter Führung des Gesandten Hoffinger für die verdienstvolle Arbeit der letzten Tage zu danken. Die Kommission habe es als ihre Aufgabe betrachtet, das große gemeinsame Erbe zu vertiefen und es in den Mittelpunkt der volksdeutschen Mission im abendländischen Raum zu stellen. Das unterscheide ihre Arbeit grundsätzlich von den Kulturabmachungen, die sonst zwischen betreundeten Staaten getroffen würden. Auf eine Rede des Bundesministers a. D. Baron Hammerstein-Equord zurückkommend, sagte der Botschafter, es sei ein großer Irrtum zu glauben, daß das Deutsche Reich sich kulturell abschließen wolle. Die Zusammenfassung aller nationalen Energien, durch die der Führer dem deutschen Volke den Weg in die Zukunft gewiesen habe, die Herstellung eines deutschen Volksbewußtseins weit über die Reichsgrenzen seien nicht nur eine große geschichtliche Tat, sondern auch ein außerordentlicher Beitrag für die Gesamtheit der abendländischen Kultur.

Bundesminister a. D. Hammerstein-Equord erwiderte, die Arbeiten der Kommission, die einen so versprechenden Anfang nahmen, hätten auf beiden Seiten das lang entbehrte Gefühl wieder verlebendigt, daß hier Deutsche zu Deutschen über gemeinsame große Aufgaben im abendländischen Raum gesprochen hätten.

Wirtschaftliche Auswirkungen der englischen Aufrüstung.

Einfuhrzoll für Roheisen aufgehoben. — Teilweise Zollherabsetzung für Eisen- und Stahlerzeugnisse.

London, 3. März. (Funkmeldung.) Durch eine Verordnung des englischen Schatzamtes ist der 33 v. H. betragende Einfuhrzoll für Roheisen aufgehoben worden. Ferner wird der Zoll für Eisen- und Stahlerzeugnisse, die im Rahmen der Kontingente und mit Ursprungszeugnissen versehen nach England eingeführt werden, von 20 auf 10 v. H. herabgesetzt. Die Verordnung tritt am Mittwoch in Kraft. Sie kann als unmittelbare Folge des englischen Aufrüstungsprogramms betrachtet werden, durch das eine außergewöhnliche Nachfrage nach Stahl und Eisen entstanden ist.

In einer Erläuterung wird erklärt, daß sich beim Bezug angemessener Lieferungen von Roh- und Schrotteisen Schwierigkeiten ergeben hätten. Die Nachfrage nach Roheisen sei zur Zeit größer, als die vorhandenen Lieferungen aus England und anderen Teilen des Britischen Reiches.

Wiesbadener Nachrichten.

Abnahme der Kriminalität in Wiesbaden.

Jahresbericht der Wiesbadener Kriminalpolizei für 1936.

Erfreulicherweise ist festzustellen, daß die Kriminalität unserer Stadt in 1936 im Vergleich zum Vorjahre abgenommen hat. Immer mehr macht sich die günstige Auswirkung der Maßnahmen der Reichsregierung bemerkbar.

Im vergangenen Jahre waren in Wiesbaden zwei Fälle von

Verbrechen wider das Leben

zu verzeichnen. In einem Falle versuchte ein Ehemann infolge Ehestreitigkeiten seine Frau zu erschießen. Er hatte mehrere Schüsse auf sie abgegeben, die aber glücklicherweise nicht zum Tod führten. Der Täter ist inzwischen abgeurteilt worden. — In einem anderen Falle versuchte ein Ehemann seine Frau und seine Kinder mit Gas zu vergiften. Dieser Anschlag mißlang ebenfalls.

Ein trauriges Kapitel bilden immer noch die

Selbstmorde.

Im Berichtsjahr waren 46 Selbstmorde (30 männliche und 16 weibliche) und 58 Selbstmordversuche (24 männliche und 34 weibliche) zu verzeichnen. Als Ursachen der Selbstmorde wurden festgestellt: in 32 Fällen Krankheit, in 1 Fall Lebensüberdruß, in 2 Fällen Liebeskummer, in 6 Fällen Furcht vor Strafe, in 2 Fällen Ehezerwürfnisse, 1 Fall verletztes Ehrgefühl, 1 Fall Trunksucht, 1 Fall unbekannt. Im Vorjahre waren 54 Selbstmorde registriert.

Die Ermittlung unbekannter Toter

gestaltet sich erfahrungsgemäß vielfach recht schwierig, besonders dann, wenn der Tod schon einige Wochen oder Monate zurückliegt und keinerlei Ausweispapiere oder sonstige Anhaltspunkte über die Persönlichkeit des Toten gefunden werden. Im Polizeibezirk Wiesbaden wurden im vergangenen Jahre 9 unbekannte Tote, und zwar 7 männliche und 2 weibliche, aufgefunden und identifiziert. Sie wurden teils bei Biebrich und Schierstein aus dem Rhein geländet und teils im Walde aufgefunden.

Vermißt

gemeldet wurden 89 Personen (65 männliche und 24 weibliche). Davon wurden 86 Personen (63 männliche und 23 weibliche) ermittelt.

An Raubüberfällen

ist nur ein Fall zu verzeichnen: Einer Frau wurde von einem Manne, der sie in der Wohnung besuchte, eine Handtasche entrissen.

Schwere Diebstähle

gelangten 456 zur Anzeige. In 17 Fällen ist es beim Versuch geblieben. Es handelte sich vorwiegend um Keller-, Gartenhäuschen-, Stall-, Wohnungs- und Mansardeneinbrüche. Etwa 50 Prozent der Fälle konnten aufgeklärt und den Geschädigten ein großer Teil des Diebesgutes wieder ausgehändigt werden. In einem Falle wurde ein Mansardeneinbrecher gefaßt, auf dessen Konto nicht weniger als 130 Einbrüche kamen. Ein Wohnungseinbrecher konnte durch die Nachforschungen außerhalb festgenommen werden, ebenso ein Büroeinbrecher. Wenn auch im Vorjahre nur 387 schwere Diebstähle zur Anzeige kamen, so ist doch dadurch, daß auf einen Täter 130 Fälle kamen, festzustellen, daß die Kriminalität auch auf diesem Gebiete zurückgegangen ist.

Die Anzahl der

einfachen Diebstähle

im Jahre 1936 hält sich mit denen des Vorjahres ungefähr die Waage. Es wurden 1159 Fälle gemeldet (1935: 1140). Auch hier konnten etwa 50 Prozent restlos geklärt und die Täter ermittelt werden. Es handelt sich hier meistens um Gelegenheitsdiebstähle verschiedenster Art. An diesen Diebstählen waren auch 40 jugendliche Personen im Alter von 14 bis 18 Jahren und 2 unter 14 Jahren beteiligt. Einer festgenommenen Person konnten allein etwa 70 Diebstähle nachgewiesen werden.

Bei Jagdvergehen

wurde die Kriminalpolizei auch öfters außerhalb des Polizeibezirks mit herangezogen. Es konnten mehrere Personen ermittelt und des Jagdvergehens überführt werden.

In Verbindung mit den Diebstählen wurden auch 21 Fälle von

Hehlerei

bearbeitet.

Von Interesse dürften auch folgende Vergleichszahlen sein: An Betrugsfällen kamen zur Anzeige 849 (1935: 800), Unterschlagungen 385 (359), Untreue 20 (17), Urkundenfälschungen 64 (84), Eidesverletzung 50 (114), Erpressungen 13 (22), Wucher 10 (7), Glücksspiel 19 (35), Devisenvergehen 39 (69), Amtsanmaßung 7 (4), Vergehen gegen die Reichsversicherungsordnung 7 (3), unlauterer Wettbewerb 14 (7), Konkursvergehen 2 (14), Amtsvergehen 5 (1), Vergehen gegen das Opiumgesetz 2 (2).

Auch hier ist die Beobachtung zu machen, daß die Zahl der Fälle gegen das Vorjahr zurückgegangen ist. Es bleibt zu hoffen, daß die absteigende Linie fortgesetzt wird, wozu die Maßnahmen zur Überwachung der Berufsverbrecher und die Einrichtung der Sicherungsverwahrung ohne Zweifel beitragen werden.

Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß

Heiratsschwindler

immer noch ein großes Betätigungsfeld finden, denn trotz aller Warnungen fallen immer wieder Frauen und Mädchen auf diese Gauner herein. Sie büßen nicht nur Geld und Gut, sondern auch Ehre und Gesundheit ein. Auch die sogenannten

Darlehensvermittler

beuten immer noch die Notlage armer Volksgenossen schamlos aus. Die Opfer kommen erst dann zur Polizei, wenn es zu spät ist. Kommt vorher und holt euch Auskunft! Die Kriminalpolizei steht euch mit Rat und Tat zur Seite.

Eine aufsteigende Kurve zeigen die

Fahrrad-, Auto- und Motorraddiebstähle.

Hierbei muß gesagt werden, daß in den meisten Fällen die Schuld zum größten Teile die Geschädigten selbst haben, weil sie zu gleichgültig sind und alle von der Polizei ergangenen Hinweise und Warnungen in den Wind schlagen. Es wurden in Wiesbaden im Jahre 1936 390 Fahrräder gestohlen (1935: 366), Autos und Motorräder 46 (17). Zum Glück kann gesagt werden, daß die Täter in fast 50 Prozent der Fälle gefaßt werden konnten. Bei den Auto- und Motorraddiebstählen handelte es sich zumeist um Gebrauchsdiebstahl und die Fahrzeuge wurden später herrenlos aufgefunden. Das alles könnte vermieden werden, wenn die Besitzer der Fahrzeuge vorsichtiger wären.

Jetzt wieder einige Vergleichszahlen: Es wurden bearbeitet: Fälle von Hausfriedensbruch 27 (1935: 34), Beleidigung 154 (162), einfache Körperverletzung 121 (131), gefährliche Körperverletzung 28 (37), Bedrohung 22 (46), Übertretungen und Trunkenheit 45 (71), vorsätzliche Brandstiftung 2 (3), fahrlässige Brandstiftung 8 (14), Wilddieberei 9 (18). Erfreulich ist besonders wieder der Rückgang des

Bettlerunwesens.

Es wurden im Berichtsjahr 42 Bettler festgenommen gegenüber 99 im Jahre 1935.

Wieder sehr erfolgreich gestaltete sich die Tätigkeit der Kriminalpolizei auf

sittenpolizeilichem Gebiet.

Auch hier ist ein Rückgang der Straftaten zu verzeichnen; denn besonders gegen die Sittlichkeitsverbrecher wird mit besonderer Schärfe vorgegangen, um sie unschädlich zu machen und sie der Volksgemeinschaft zu entziehen.

Wegen Verbrechens gegen § 218 RStGB. liefen 39 Anzeigen ein (1935: 37), die alle geklärt wurden. Es wurden ferner bearbeitet 52 (64) Anzeigen wegen Vergehens gegen § 176,3 RStGB., 9 (8) Fälle von Notzucht, 11 (9) Fälle von Blutschande, 59 (31) Fälle von Vergehen gegen § 175 RStGB., 59 (78) Fälle von Erregung öffentlichen Ärgernisses, davon wurden 48 geklärt, 27 Fälle von Kuppelei wurden geklärt, ferner 25 (31) Fälle von Zuhälterei.

Der heimlichen Prostitution wurde mit den schärfsten Mitteln begegnet. Als Erfolg dieser Maßnahmen war die Feststellung und Meldung von 27 Frauenspersonen zu verzeichnen. Zur Bereinigung des Straßenbildes von unsicheren Elementen und zur Bekämpfung des Dirnen- und Zuhälterwesens wurden außer den täglichen Kontrollgängen über hundert Sonderstreifen zu den verschiedensten Tages- und Nachtzeiten durchgeführt. Es konnten hierbei 69 weibliche und 8 männliche Personen wegen Begehung strafbarer Handlungen festgenommen werden.

Zum Schlusse kann gesagt werden, daß die Polizei auch im Berichtsjahr auf ihrem Posten gewesen ist, bestrebt, die Maßnahmen der Regierung zur Bekämpfung des Verbrecherunwesens in die Tat umzusetzen, und es ist die größte Befriedigung für jeden einzelnen Beamten, zu sehen, daß die Bemühungen von Erfolg gekrönt sind.

Verbrecher wird es immer geben, darüber dürfte sich jeder Volksgenosse klar sein. Diese Elemente auszumerzen, ist die Aufgabe der Polizei und wird es auch immer bleiben. Es kann jeder versichert sein, daß alles getan wird, um die Beamten für ihren schweren Beruf in geistiger und körperlicher Hinsicht zu fördern, damit die Polizei ein schlagkräftiges und scharfes Instrument im Kampf gegen das Verbrechertum bleibt.

Alle Jugend dem Führer.

Aufruf Baldur von Schirachs zur Jungvolkwerbung 1937.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, hat folgenden Aufruf zur Jungvolkwerbung 1937 erlassen:

Deutsche Eltern, deutsche Jugend!

Wieder rückt der Tag heran, an dem ein neuer Jahrgang deutscher Jugend in den Dienst des Führers treten soll. Wie alljährlich rufe ich die Jugend auf, zum Geburtstag Adolf Hitlers in die große Gemeinschaft des jungen Deutschland einzurücken und in selbstlosem Dienst am Werk des Führers ihre Pflicht zu tun. Im vorigen Jahr hat dieser Aufruf zur Folge gehabt, daß fast 100 % aller deutschen Jungen und Mädels, die das 10. Lebensjahr vollendet hatten, freiwillig in unsere Reihen eintraten. Ich weiß, daß der nun aufgerufene Jahrgang 1927 ebenso selbstverständlich dem Ruf der Jugend folgen wird.

Die Millionenzahl unserer Jugend ist die Kraft und das Glück des Deutschen Reiches. Keiner darf abseits stehen, wenn es darum geht, Deutschland stärker und glücklicher zu machen. Es gibt keine größere Ehre, als diesem Reich dienen zu dürfen.

Deutsche Eltern, deutsche Jugend, erkennt die Bedeutung der Forderung, die an euch gerichtet wird!

Alle Jugend dem Führer!

Rechtzeitige Urlaubseinteilung in den Betrieben.

Aufruf an die Betriebsführer!

Die Urlaubsfahrten der NSG. „Kraft durch Freude" sind ein nicht mehr fortzudenkender Faktor in der Freizeitgestaltung des deutschen Volkes geworden. Die Teilnehmerzahlen bei den Urlaubsfahrten steigen von Jahr zu Jahr mehr an.

Im Zusammenhang mit der immer größer werdenden Nachfrage richten wir an die Betriebsführer die Bitte, für eine rechtzeitige Urlaubseinteilung im Betrieb Sorge zu tragen. Sie geben damit ihren Gefolgschaftsmitgliedern die Möglichkeit, ihre Voranmeldung für die ausgesuchte Urlaubsfahrt vor einer etwaigen Überfüllung abzugeben.

Jeder denkende Betriebsführer unterstützt heute die Urlaubsfahrten der NSG. „Kraft durch Freude", wird doch die Leistungsfähigkeit des ganzen Betriebes dadurch gesteigert, daß die Gefolgschaftsmitglieder neugestärkt nach einem angenehm verbrachten Urlaub an die Arbeitsstätte zurückkehren.

Heil Hitler!

gez. Feickert, Kreisobmann der DAF.
gez. Scherer, Kreiswart der „Kraft durch Freude".

Ein Ansporn zu gesteigerter Schulleistung.

Besuch der höheren Schulen für überdurchschnittlich begabte Kinder.

Reichserziehungsminister Rust hat in einem Erlaß vom 22. Februar 1937 zwei Maßnahmen angeordnet, die mit dazu dienen sollen, unsere Jugend die volkspolitisch

Aus Kunst und Leben.

* **Verleihung des Lenbach-Preises.** Der von der Stadt München gestiftete Lenbach-Preis wurde zum erstenmal an den Präsidenten der Münchener Sezession Prof. Konrad Hommel verliehen. Der Künstler hat sich als Maler unserer Staatsmänner einen besonderen Ruf erworben.

* **Museumsdirektor Professor Fritz Witte-Köln †.** In der Nacht zum Dienstag starb im 61. Lebensjahre der bekannte Kunsthistoriker und Leiter des Kölner Schnütgen-Museums, Professor Fritz Witte. Professor Fritz Witte hat sich nicht nur als bekannter Museumsfachmann, sondern auch als kunstwissenschaftlicher Deuter und Historiker internationalen Namen gemacht.

* **Ehrenchormeister Prof. Wohlgemuth †.** Eine traurige Kunde für die gesamte deutsche Sängerwelt ist das am Dienstag in Leipzig erfolgte Ableben des Ehrenchormeisters des Deutschen Sängerbundes Prof. Gustav Wohlgemuth, dessen Name überall dort, wo das deutsche Lied erklingt, bekannt ist. In 45jähriger Tätigkeit hat der Heimgegangene den Leipziger Männerchor zu einer Blüte gebracht, die ihm zahlreiche Ehren im In- und Auslande einbrachte. 1896 wurde er Bundesmusikdirektor des Leipziger Gausängerbundes, und von 1898 bis 1933 gab er sich in unermüdlicher Arbeit den Aufgaben des Deutschen Sängerbundes hin. Unter anderem hat der Verstorbene das Liederbuch des Sängerbundes herausgegeben und die erste Schriftleitung der heutigen deutschen „Sängerbundeszeitung" in Händen gehabt. Die musikalische Schöpferkraft Prof. Wohlgemuths äußerte sich in zahlreichen Volksliedbearbeitungen und eigenen Kompositionen, von denen das allenthalben gesungene „Wie's daheim war" fast zum Volksliede geworden ist.

* **Neue Käuferschichten für das deutsche Buch.** Das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" hat eine Umfrage an die Sortimenter über das Weihnachtsgeschäft 1936 gerichtet, in der auch gefragt wurde, ob das deutsche Buch neue Käufer erhalten hat. Es liegen jetzt aus 73 Städten und Orten Berichte vor von über 100 Sortimentern. Die Berichte verteilen sich ziemlich gleichmäßig auf 21 Kleinstädte, 28 Mittelstädte und 24 Großstädte. Die Antworten stammen ferner aus Nord- und Ostdeutschland, aus westdeutschen Orten, aus Mittel- und Süddeutschland. Die Frage, ob neue Käuferschichten aufgetreten sind, wird von fast einem Drittel der an der Rundfrage beteiligten Sortimenter besonders bejaht. Elfmal wird das verstärkte Auftreten des Militärs als Bücherkäufer vermerkt. Die Führerschaft der HJ. und des BdM. und Arbeiter, besonders in Mittelstädten, sind ebenfalls verschiedentlich als neue Käufer hinzugekommen, wenn auch letztere zunächst nur als Käufer von Jugendschriften für ihre Kinder. Gelegentlich machte sich aber ihr Interesse auch für nationalsozialistisches Schrifttum, für Volksausgaben und kleine Reihenbändchen bemerkbar. Kunden von früher sind in verstärktem Maße als Käufer von Büchern für Geschenkzwecke aufgetreten. Der Gesamtumsatz im Dezember 1936 im Verhältnis zum Dezember 1935 ist von 84 Firmen im Durchschnitt 15,3 % höher angegeben. Überhaupt hat sich die Zahl der Käufer erhöht. Die Ortsgruppe einer süddeutschen Großstadt bemerkt zu diesen Tatsachen: „Man bemerkte insbesondere bei den neuen Kunden den vorzüglichen Einfluß einer großzügigen Werbung aus Anlaß der Woche des deutschen Buches. Sie hat sicher dazu beigetragen, daß das Buch wieder mehr gekauft wird. Es wurden immer wieder Bücher gekauft, die in den Listen, die während der Buchwoche verteilt wurden, verzeichnet waren.

* **Die Wiederherstellung der Michaelskirche in Fulda.** Im Herbst dieses Jahres sollen die seit zwei Jahren betriebenen Wiederherstellungsarbeiten an der Michaelskirche in Fulda beendet sein. Die Arbeiten werden unter der Leitung von Baurat Schalkenbach von dem Preußischen Hochbauamt durchgeführt. Die Michaelskirche in Fulda ist die zweitälteste Kirche Deutschlands. Nachweislich stammt der älteste Teil des Baues, die Krypta, aus der karolingischen Zeit, und zwar aus dem Jahre 820. Dieser erste karolingische Bau wurde im folgenden Jahrhundert zum großen Teil von den Ungarn zerstört. Die heutige Kirche ist sodann im Laufe des 11. Jahrhunderts im frühromanischen Stil errichtet worden. In der Zeit des Barock und dem 19. Jahrhundert wurden eine Reihe von Umgestaltungen an dem Bau vorgenommen. Die jetzigen Arbeiten sollen die Michaelskirche in ihrer ursprünglichen Form wiederherstellen.

* **Pariser Theaterverträge.** Die französischen Bühnenkünstler besitzen wie die meisten anderer Staaten seit Jahren Kollektivverträge, in denen ihre Rechte und Pflichten genau umschrieben sind. Unter den Schauspielern findet man jedoch heute auch noch einige Originale, die sich außerdem einige Separatklauseln ausbedingen. So mußte neulich ein Londoner Impresario, der einen prominenten Pariser Schauspieler zu einem englischen Gastspiel engagierte, in den Vertrag hineinnehmen, daß dem Künstler täglich drei Zigarren im Werte von 15 Franken je Stück überreicht werden. Einem berühmten Tenor der Großen Oper, der als Frauenliebling bekannt ist, wurde bei Strafe sofortiger Entlassung verboten, Damenbesuche in seiner Garderobe zu empfangen.

* **Gute Ausrede.** Canova hatte den Auftrag, in Rom eine kolossale Bildsäule Napoleons anzufertigen, die den Kaiser, eine Weltkugel in der Hand haltend, darstellte. Als das Werk fertig war, wurde öffentlich ein Tag bekanntgemacht, an dem jeder die Bildsäule in Augenschein nehmen könnte. Ungezählte Neugierige strömten hinzu, die ihre Begeisterung über das Werk laut äußerten. Unter der Menge befand sich jedoch auch ein Engländer, der über diese grobe Schmeichelei empört war und seiner Unzufriedenheit Ausdruck gab. Canova hörte von dem Mann, suchte ihn auf und fragte ihn: „Gefällt Ihnen mein Werk nicht?" „Nein", erwiderte der Engländer, „die Weltkugel, die der Kaiser in der Hand hält, ist viel zu klein und steht in gar keinem Verhältnis mit der kolossalen Figur." Canova lächelte: „Sehen Sie denn nicht", fragte er, „daß auf der Weltkugel Großbritannien fehlt?" Auf dieses Wort hin ergriff der Engländer die Hand des Künstlers, schüttelte sie leidenschaftlich und gehörte seit diesem Tage zu den größten Verehrern des Bildhauers.

Aus Gau und Provinz.

Taunus und Main.

= **Bad Schwalbach**, 2. März. Am Sonntagnachmittag fand im Saale des Gasthauses „Zum goldenen Fäßchen" ein Generalappell der NSKOV., Ortsgruppe Bad Schwalbach, statt, bei dem der Kreisamtswalter der NSKOV., Pg. Stemmler-Idstein, sprach. — Am 2. März feierte Kaufmann Wilhelm Schneider, Adolfstraße 44, seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar erfreut sich noch bester Gesundheit. — Wie vor einiger Zeit gemeldet, sollen in Bad Schwalbach 25 Schweine aus Küchenabfällen für das Winterhilfswerk aufgezogen werden. Diese Frage wurde auf einer Sitzung der Ratsherren erörtert. Ein Ackergelände soll aus dem etwa 25 Morgen großen städtischen Besitz im „Lochwald", dessen Baumbestand durch die Schneekatastrophe im letzten Frühjahr fast gänzlich vernichtet wurde, gewonnen werden. — Das Winterhilfswerk, Ortsgruppe Bad Schwalbach, veranstaltet vom 1. bis 5. März eine Speck- und Wurstsammlung, die, wie im letzten Jahr, vom BdM. durchgeführt wird.

= **Medenbach**, 3. März. Heute Mittwoch, 3. März feiert Frau Karoline Fischer, geb. Pfeiffer, bei bester Gesundheit ihren 74. Geburtstag.

Aus dem Rheingau.

)(**Martinsthal**, 2. März. Es sind in den benachbarten Waldungen mehrere tote Rehe gefunden worden. Die eingeleiteten Untersuchungen müssen darüber Aufklärung geben, woran die Tiere eingegangen sind.

)(**Eltville**, 2. März. Die Turngemeinde Eltville 1848 (E. V.), die im verflossenen Jahr auf ihr 90jähriges Bestehen zurückschauen konnte, wählte in ihrer Jahreshauptversammlung den in der Führung der Eltviller Turnsache überaus verdienten seitherigen Vereinsführer, Stadtrentmeister Karl Neukirch, wieder. Sie brachte damit einem alten Turnfreund eine gebührende Ehrung zum Ausdruck. Im Laufe der Versammlung wurden im Führerstab der Turngemeinde folgende Umbesetzungen vorgenommen: Dietwart Studienrat Peter Rau, Sportwarte H. Hildmann und A. Schmitt (Stellvertreter). Eine besondere Aufmerksamkeit soll im Laufe des Frühjahrs dem Ausbau der Altersriege zugewandt werden. Sie ist in Händen von Ph. Horaczek. Die im Verlaufe der Jahreshauptversammlung erstatteten Fachberichte zeugten von einem frischen Turnergeist, der in der Tgd. Eltville auch in dem verflossenen Vereinsjahr gepflegt worden ist. — Einem Bäckermeister ist ein fast zwei Zentner schweres Schwein im Stall in eine Jauchegrube gefallen und dabei ertrunken.

)(**Erbach**, 2. März. Bei der letzten Reichsgeldsammlung des hiesigen Winterhilfswerkes hat die Ortsgruppe der NS.-Frauenschaft rund 75 RM. gesammelt.

)(**Winkel**, 2. März. Im Rahmen eines Kameradschaftsabends der Freiw. Feuerwehr Winkel vereidigte Oberbrandmeister Josef Lay die neu in die Wehr eingetretenen Wehrmänner. Bürgermeister Weitzel wies in einer Ansprache auf die Bedeutung der mit der Vereidigung verbundenen Verpflichtungen hin und Ortsgruppenleiter Jäger führte in seinen an die gesamte Wehr gerichteten Darlegungen den Wert der Arbeit der Feuerwehren im einzelnen aus und erläuterte in diesem Zusammenhang die Mitarbeit am Vierjahresplan. An den dienstlichen Teil des Kameradschaftsabends schloß sich ein gemütliches Beisammensein an, wobei die Kapelle eifrig spielte. — Am vergangenen Samstag hielt die „Sängervereinigung" Winkel ihre Jahreshauptversammlung ab. Vereinsführer Jakob Schönwetter leitete die Versammlung. Den Jahresbericht, der von einer in den Händen von Lehrer Karl Reibert gut betreuten Pflege des deutschen Männergesangs zeugte, erstattete J. Kaiser. Über den Kassenbestand des 220 Mann starken Chores — ausübend sind 47 — sprach Hans Mittler. Für 50jährige Mitgliedschaft wurden geehrt: A. Dertroff, R. Freimuth und W. Kremer; für 25jährige Mitgliedschaft: K. Heyn und F. Lill. Sämtliche Jubilare wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Bei den Wahlen wurde der seitherige Vereinsführer J. Schönwetter wiedergewählt; auch ist der Vorstand unverändert geblieben.

)(**Geisenheim**, 2. März. Zum Wochenende weilte die Arbeitsdienstabteilung vom Mapper Hof in der Stadt. Die Arbeitsdienstmänner waren in den Privathäusern untergebracht.

= **Rüdesheim**, 2. März. In der Turnhalle fand eine Tagung der Schulgemeinde der Alberti-Mittelschule statt, an der die Eltern der Schüler zahlreich teilgenommen haben. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag des Schulleiters Rektor Kaiser. Die Aufnahme in die Sexta findet am 16. März statt. — Das Hochwasser des Rheins geht erfreulicherweise wesentlich zurück, so daß bald wieder mit normalem Schiffsverkehr gerechnet werden kann.

Rhein, Nahe und Mosel.

Vom Tode des Ertrinkens gerettet.

)(**Lorch**, 2. März. Ein Angestellter der Chemischen Fabrik rettete einen fünfjährigen Jungen, der in die hochgehende Wisper gestürzt war, vor dem sicheren Tode des Ertrinkens.

Abzeichen für den Reichsmuttertag schaffen Arbeit für die Eifel.

= **Daun**, 2. März. Die schmucken, Märchenfiguren darstellenden Abzeichen, die in den letzten Vorweihnachtstagen im Rahmen des Winterhilfswerks abgesetzt wurden, sind allen noch in lebendiger Erinnerung. Sie wurden im Auftrag der Reichsleitung der NS.-Volkswohlfahrt im Kreis Daun hergestellt. Monatelang wurden hierdurch mehreren hundert Volksgenossen in der Gegend von Dreis (Kreis Daun) Arbeit und lohnende Verdienstmöglichkeit geboten. Eine in der Eifel bodenständige Kunst, die sog. Hellerkunst, erfuhr hierdurch einen neuen Auftrieb. Nunmehr ist es gelungen, einen neuen großen Auftrag für die Hellerkunst zu sichern. Zwei Millionen Abzeichen für den Reichsmuttertag sollen hier hergestellt werden. Der Verdienst, der hierdurch den Arbeitsgemeinschaften der Hellerkunst zufließt, wird auf etwa 100 000 RM. geschätzt.

Lahn und Westerwald.

Hochwasser vertilgt die Schädlinge.

= **Limburg a. d. L.**, 2. März. Die Lahn brachte im Laufe dieses Winters nicht weniger als sechs Flutwellen, die als Hochwasser zu bezeichnen waren und jedesmal zur Einstellung der Schiffahrt zwangen. Im Februar stiegen die Fluten allein dreimal bedrohlich an und seit eineinhalb Wochen sind weite Wiesen und Felder überschwemmt. So schädlich dies ist und anscheinend auch die Frühjahrsarbeiten sehr lange hinausögern wird, da das Erdreich überaus naß ist, so hat es wenigstens doch eine gute Seite: Zahlreiche Mäuse und besonders Wühlmäuse, aber auch die in der hiesigen Gegend etwas allzu häufigen Maulwürfe wurden von den Fluten überrascht, so daß sie den nassen Tod fanden. Da die Überschwemmungen ausgedehnte Flächen bedecken, wird sich die Ungeziefervernichtung in diesem Sommer sicher sehr bemerkbar machen.

Frankfurter Nachrichten.

Die Mainschiffahrt oberhalb Offenbachs erneut gesperrt.

= **Frankfurt a. M.**, 2. März. Wegen erneuter Überschreitung der höchst schiffbaren Wasserstände am Obermain wurde die Schiffahrt auf der Mainstrecke oberhalb Offenbachs zu Berg und Tal ab Dienstagfrüh 8 Uhr wieder gesperrt.

Starkenburg und Oberhessen.

Artilleristentag in Gießen.

= **Gießen**, 1. März. Nachdem der vorjährige erste Gießener Artilleristentag eine außerordentlich starke Beteiligung ehemaliger Artilleristen gebracht und zugleich den Wunsch nach alljährlicher Wiederholung dieses Treffens der alten Artilleristen aus Oberhessen und aus den angrenzenden preußischen Gebieten mit der aktiven Artilleriegarnison in Gießen ausgelöst hatte, wird nunmehr am 6. und 7. März in Gießen der 2. Artilleristentag stattfinden. Von zahlreichen Kameradschaften ehemaliger Artilleristen in allen Teilen der Provinz Oberhessen und in den angrenzenden preußischen Kreisen bis nach Frankfurt, Darmstadt usw. liegen bereits zahlreiche Meldungen bzw. Anfragen bei der Artilleristen-Kameradschaft 1895 in Gießen, die sich bisher Artillerie-Verein Gießen nannte, vor.

Blaß, schwächlich, müde!

Kinder werden durch die Wintermonate immer etwas mitgenommen. Sie sehen müde und abgespannt aus, essen wenig und gedeihen nicht recht. Geben Sie Ihrem Kinde jetzt das blutbildende Bioferrin, welches in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Bioferrin ist ein gutes Kräftigungsmittel, wohlschmeckend und appetitanregend, dabei unschädlich für Magen und Darm.

BAYER

Reserve hat Ruh!

Kurze „Gefechts"-Pause in der Ausbildung der Ergänzungsmänner in Gießen.

In den Vormittagsstunden des 3. März bringen die Züge die Rekruten des letzten Lehrganges des Erg.-Bataillons Inf.-Regt. 116 wieder in ihre Heimat. Schnell sind die zwei Monate, die die Ausbildung der älteren Freiwilligen und der jüngeren Ersatzreservisten dauert, verstrichen, und doch liegt eine unendliche Arbeit, Energie und Aufwand der Ausbildenden und der Ausgebildeten in dieser kurzen Zeitspanne. Am 4. Januar d. J. rückten die Söhne aus Hessen und der Rheinprovinz und auch aus Wiesbaden zur Erfüllung ihrer Dienstpflicht in ihren neuen Standort ein. Für ärztliche Untersuchung, Einkleidung, Ausgabe der Waffen blieb nur wenig Zeit — sie erfolgten sozusagen am Tausenden Band — denn schon am zweiten Tage begann die Ausbildung, zunächst um den jungen Waffenträgern die nötige militärische Haltung beizubringen für die feierliche Vereidigung am 9. Januar durch den Batl.-Kommandeur, Major Junker, die bei diesem Lehrgang wiederum auf dem Schiffenberg stattfand.

Das außerordentlich schlechte nasse Wetter in den letzten beiden Monaten konnte die Ausbildung wohl erschweren, durfte sie aber nicht aufhalten, denn wenn das Ziel, in zwei Monaten aus einem wehrfähigen deutschen Mann einen feldverwendungsfähigen Soldaten zu machen, erreicht werden soll, darf in der sorgfältigen und überlegten Methodik des Ausbildungsstoffes ein Ausfall nicht eintreten. Selbstverständlich muß der Stoff beschränkt werden, abgesehen davon, daß jede Sonderausbildung fortfällt. So werden die Erg.-Mannschaften vorwiegend in dem geübt, was sie zur Beherrschung der Waffe und ihrer Anwendung im Kampf benötigen. Dazu treten hin und wieder Marschübungen, bei denen die Anforderungen nach dem Ende naturgemäß gesteigert werden. Schon nach 5 Wochen mußten die Kompanien des Erg.-Batl. ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen, als sie Anfang des vorigen Monats an der Standortübung Gießen gegen Wetzlar-Marburg teilnahmen und bei Daubringen auch gefechtsmäßig zum Einsatz gelangten.

Nächst der Vereidigung bildete einen zweiten Höhepunkt im soldatischen Leben dieser jungen Vaterlandsverteidiger die Teilnahme an der Parade am Heldengedenktage auf dem Trieb bei Gießen, bei der sie ebenso wie die anderen Truppenteile des Standorts vor dem Standortältesten und Divisionskommandeur, Generalleutnant Oßwald, wenn auch nicht im Exerziermarsch, so doch im Gleichschritt vorbeimarschierten. Kurz vorher hatte das Schulgefechtsschießen stattgefunden, das ebenso wie die gesamte Ausbildung infolge der Nässe des Bodens schon einige Anforderungen stellte und den Schlußstein in der Schießausbildung darstellte.

An diesem Schießen nahmen auch die sogenannten Unterführeranwärter teil, das sind solche Mannschaften, die in früheren Lehrgängen als beste Soldaten ausgesucht wurden und in einem zweiten Zweimonatslehrgang eine weitere Ausbildung erhalten, die sie befähigen soll, als Führer kleinster Einheiten Verwendung zu finden. Von diesen werden wiederum die Besten als Unteroffizier- oder sogar Offizier-Anwärter des Beurlaubtenstandes entlassen, während fast alle als Gefreite der Reserve in die Heimat rücken.

Die Krönung der gesamten Ausbildung findet ihren sichtbaren Ausdruck in den Schlußbesichtigungen, die in den letzten Tagen, teilweise unter Anwesenheit des Kommandeurs des Inf.-Regt. 116, Oberst Herrlein, vorgenommen wurden. Hierbei kann jeder zeigen, was er gelernt hat, und es ist anzuerkennen, mit welchem Eifer die jüngsten Waffenträger ihr Können, das ihnen das Stammpersonal vermittelt hat, unter Beweis stellen. Schlußappell im Bataillon, Schlußfeiern der Kompanien, bei denen der Geist der gewonnenen Kameradschaft zutage tritt, Schlußuntersuchung, Waffenreinigen, Waffenabgabe, Auskleidung erfüllen die letzten Tage und schon ziehen die Kolonnen wieder im bürgerlichen Gewande mit fröhlichem Gesang zum Bahnhof.

Willy Fritsch heiratet Dinah Grace.

Der bekannte Filmschauspieler Willy Fritsch und die Tänzerin Dinah Grace, die sich bereits vor einiger Zeit verlobten, werden demnächst heiraten. Unsere Aufnahme zeigt das Brautpaar. (Wagenborg-Archiv, M.)

Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

Ausgabeort: Frankfurt a. M.

Mit der Umgestaltung der Großwetterlage, die im wesentlichen durch den Aufbau eines kräftigen Hochdruckgebietes über Nordosteuropa und die Auffüllung und Westwärtsverlagerung des Nordseewirbels gekennzeichnet ist, hat sich auch bei uns Besserung durchgesetzt. Trotzdem bleibt auch für die Folge bei verhältnismäßig niederen Temperaturen eine leichte Unbeständigkeit erhalten.

Witterungsaussichten bis Donnerstagabend: Gelegentlich Aufheiterung doch überwiegend bewölkt und teilweise auch Niederschlag (auch in den Niederungen teilweise Schnee, Temperaturen über null Grad, meist nördliche bis östliche Winde.

Die heutige Ausgabe umfaßt 14 Seiten und das „Unterhaltungsblatt" sowie die Beilage „Alt-Nassau"

Deutsches Theater.

Mittwoch, 3. März: 19.30—22.00: **„Taras Bulba."** Oper in 3 Akten. Musik v. Ernst Richter. Stammr. C. (23. Vorst.)

Donnerstag, 4. März: 19.30—22.45: **„Carmen."** Oper in 4 Akten v. G. Bizet. (NSKG.) Stammr. D. (23. Vorst.)

Residenz-Theater.

Mittwoch, 3. März: 20.00-23.00: **Gastspiel: Staatsschauspieler Heinrich George: „Der andere Feldherr."** Schauspiel in 3 Akten von Hanns Gobsch.

Donnerstag, 4. März: 20.00—22.30: **Gastspiel** der Städtischen Bühnen Frankfurt a. M., Schauspielhaus. **„Nuktanten-dorf."** Lustspiel in 3 Akten von Heinz Lorenz.

Kurhaus.

Mittwoch, 3. März: 16.00: **Konzert.** Leitung: Konzertmeister Otto Kleich. (Dauer- und Kurkarten gültig.) 16.30: **Tanztee.** 20.00: **Konzert.** Leitung: August Vogt. (Dauer- u. Kurkart. gült.) 21.00: **Tanz- u. Unterhaltungsmusik.**

Donnerstag, 4. März: 16.00: **Konzert.** Leitung: Kapellmeister Ernst Schalk. (Dauer- und Kurkarten gültig.) 16.30: **Tanztee.** 20.00: **Konzert.** Leitung: Kapellmeister Ernst Schalk. (Dauer- und Kurkarten gültig.) 21.00: **Tanz- und Unterhaltungsmusik.**

Kochbrunnen.

Donnerstag, 4. März: 11.00: **Schallplattenkonzert.**

Der Rundfunk.

Donnerstag, den 4. März 1937.

Reichssender Frankfurt 251/1195.

6.00 Lied, Morgenspruch, Gymnastik. 6.30 Konzert. 7.00 Nachrichten. 8.00 Zeit, Wasserstand. 8.05 Wetter- und Schneebericht. 8.10 Gymnastik. 8.30 Ein froher Morgengruß aus der Weltmark. 10.00 Volksliedsingen. 11.00 Hausfrau, hör zu! 11.15 Programm, Wirtschaft, Wetter. 11.30 Landfunk. 11.45 Sozialdienst. 12.00 Konzert. 13.00 Zeit, Nachrichten, Wetter. 13.15 Konzert. 14.00 Zeit, Nachrichten. 14.10 Engländer musizieren. 15.00 Volk und Wirtschaft. 15.15 Kinderfunk. 16.00 Wir wollen fröhlich sein an Mosel und Rhein. 17.30 Ton in des Schäfers Hand. 17.50 Das aktuelle Buch. 18.00 Blasmusik. 19.00 Kompositionen von Ernst Geutebrück. 19.40 Zeitfunk. 19.55 Wetter, Wirtschaft, Programm. 20.00 Zeit, Nachrichten. 20.10 . . . und abends wird getanzt. 22.00 Zeit, Nachrichten.
22.15 Nachrichten, Wetter- und Schneebericht, Sportbericht. Grenzecho. 22.30 Volks- und Unterhaltungsmusik. 24.00 Nachtkonzert.

Deutschlandsender 1571/191.

6.00 Glockenspiel, Morgenruf, Wetter, Schallplatten. 6.30 Konzert. 9.40 Kindergymnastik. 10.00 Volksliedsingen. 11.15 Seewetterbericht. 11.30 Der Bauer spricht — Der Bauer hört. 12.00 Musik. 12.55 Zeitzeichen. 13.00 Glückwünsche. 13.45 Neueste Nachrichten. 14.00 Allerlei — von Zwei bis Drei! 15.00 Wetter, Börse, Programmhinweise. 15.15 Frauen am Werk. 15.45 Vom Eisstockschießen. 16.00 Musik. 18.00 Sudetendeutsche Studenten singen. 18.25 Weltpolitischer Monatsbericht. 18.45 Was interessiert uns heute im Sport? 19.00 Bunte Reihe. 19.45 Deutschlandecho. 20.00 Kernspruch, Wetter und Nachrichten. 20.10 Dem 2000. Kilometer entgegen. 22.10 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.30 Eine kleine Nachtmusik. 22.45 Seewetterbericht. 23.00 Beliebte Tanzkapellen.

Der Leiter des Landesfremdenverkehrsverbandes Rhein-Main
Oberbürgermeister
Ritter-Gießen spricht
Donnerstag, 4. März, 20.30 Uhr im großen Saal des **Kasinos**, Friedrichstraße 22
in der ordentlichen Mitglieder-Versammlung 1937 über die
Organisation des deutschen Fremdenverkehrs
Wiesbadener Kur- u. Verkehrsverein E. V.

500 neue Bienenkasten in Erstqualität vorrätig. Bienenkastenfabrik Deuzer, Holzhausen/Aar, Post Michelbach Land. Bei Anfrage Rückporto erb.

Arbeit gibt Brot!

¹/₁ kg 2.— ½ kg 1.20
Alleinhersteller: Farben-Röris. Wiesbaden, Marktstraße 6.
Ferner zu haben: Drog. Machenheimer, Drog. Siebert

Emil Hees
Sehr begehrte billige Weine
in Literflaschen! (ohne Glas)

35er Elsheimer Neuberg	-.65
35er Schwabenh. Steinacker	-.75
35er Gaualgesh. Steinert	-.95
Wachstum Dr. Avenarius	
35er Erbacher Hinterkirch	1.10
Wachstum Nikolai	
35er Nierstein. Neunmorgen	1.30
Orig.-Abf. Hess. staatl. Domäne	

Große Burgstr. 16 Fernruf 59331
Das Haus der gepflegten Weine

Groß-Wäscherei
Friedrichstr. 48 — Luisenstraße 24

NASSOVIA
möchte auch Sie bedienen

Möbeltransport-Lagerung
preiswert u. bei erstklassiger Bedienung
übernimmt:
WIESBADENER TRANSPORT GES.
Friedrich Zander & Co., Luisenstr. 45
Tel. 29048 u. 23959

Lohnbrut
billigst. höchste Kückenausbeute, neueste Brutmaschine.
Dreßler, Erbenheim
Frankfurter Straße 56.

Tischschmuck:
Neuheiten in Tischkarten u. Servietten
Papierhaus Hutter
Kirchgasse 74

Marmor
-Industrie Heinrich Karn
Karlstraße 28 Ruf 24755
Bauarbeiten — Reparaturen

Schmerzen — ich? So siehst du aus! Hab stets Melissengeist im Haus!

So schreibt Herr Ludwig Börsch, Dekorateur, Köln, Siebachstraße 93, am 30. 8. 1934 der Herstellerin des echten Klosterfrau-Melissengeistes. Herr Börsch schreibt dann weiter wie folgt:

„Als Schwerkriegsbeschädigter hatte ich früher, ehe ich „Klosterfrau" kannte, bei jedem Witterungswechsel solche Schmerzen im Arm, daß ich oft tagelang an ein intensives Arbeiten überhaupt nicht denken konnte. Abgesehen von dem Gedanken, nur als halber Mensch umherzulaufen. Sobald sich das Reißen einstellt, ein Schuß „Klosterfrau" in ein Glas Wasser, und die Schmerzen kommen nicht auf. Hierbei möchte ich besonders auf das gute Einnehmen aufmerksam machen, welches noch durch den guten Nachgeschmack gesteigert wird. Wir verwenden „Klosterfrau" bei allen Unpäßlichkeiten, Glieder-, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerzen mit den größten Erfolgen schon seit Jahren.

Nach den guten Erfahrungen meiner Frau sei es allen werdenden Müttern, besonders nervösen, sensitiven Personen an's Herz gelegt, ab und zu ein Glas Wasser zu trinken mit einem Schuß „Klosterfrau". Während der kritischen Stunden 2—3mal mit einer verstärkten Dosis, und ich bin überzeugt, daß „Klosterfrau" mit Dankschreiben überschüttet wird. Ich hoffe, daß meine Zeilen dazu beitragen, vielen Volksgenossen das Leben zu erleichtern."

Sorgen Sie also bitte auch Ihrerseits dafür, daß Klosterfrau-Melissengeist stets in Ihrer Hausapotheke vorrätig ist. Es wird Ihnen bei mancherlei Beschwerden und Schmerzen ein treuer Helfer sein wie seit über einem Jahrhundert unzähligen Verbrauchern.

Verlangen Sie Klosterfrau-Melissengeist bei Ihrem Apotheker oder Drogisten! Nur echt in der blauen Packung mit den drei Nonnen in Packungen von 95 Pfg. an.

Melissengeist zu haben: **Drogerie Mühlenkamp**, Dotzheimer Straße 61.

Vergeßt die hungernden Vögel nicht!

Hoher Blutdruck?
Wer gefährdet ist, sollte regelmäßig „Thalyferm" genießen. Diese frische Malzhefe zum Rohessen enthält genügend Wirkstoffe, die zur Blutdrucksenkung beitragen. – Packung RM 1.65. – Druckschrift kostenlos.
THALYSIA
Reformhaus
Robert Meyrer
Webergasse 21

Nicht Ihr Fuß hat Schuld,
sondern meistens der unzweckmäßige Schuh, wenn Sie Beschwerden haben. Wir wissen wo der Schuh drückt und beraten Sie zum Wohl Ihrer Füße. Tragen Sie deshalb die gutpassenden, bequemen Schuhe,
wie wir sie schon seit Jahren führen.
Schuhhaus **Müller**
Das Haus für bequeme Qualitätsschuhe
Wiesbaden, Ellenbogengasse 10

Jeder
kann mit unserer Hilfe werben!
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbadener Tagblatt
Langgasse 21 Fernruf 59631

Rabattmarken u. **Karten** lief. W. Graic, am Schillerplatz.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes sage ich allen meinen innigsten Dank. Besonders danke ich dem Herrn Pfarrer Dr. Vömel für seine trostreichen Worte, den Arbeitskameraden des Verstorbenen und der Betriebskapelle der Städt. Verkehrsbetriebe, dem Kleintierzuchtverein, den Hausbewohnern für die Teilnahme an der Trauerfeier und die schönen Kranzspenden, sowie den Ärzten und Schwestern des Städt. Krankenhauses Abt. 8a für die aufopfernde Pflege.

Luise Friesecke, Wwe.

Wiesbaden, 2. März 1937.

Gestern abend verschied nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter unvergeßlicher Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Schwager

Herr Philipp Schäfer

im Alter von 68 Jahren.

Frau Luise Schäfer, geb. Münch
Elisabeth Schäfer
Wilhelm Schäfer u. Frau
Heinz Schäfer u. Frau
Otto Schäfer.

Wiesbaden u. Berlin, den 2. März 1937.
Rheingauer Str. 20

Die Einäscherung findet am Donnerstag, den 4. März, vormittags 11 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Herzlichen Dank

allen, die beim Heimgang unserer lieben Mutter so innigen Anteil nahmen.

Familie Reinhard Göttel
Familie Hermann Göttel
Familie Peter Göttel
Familie Karl Göttel
Familie Dr. Heinrich Göttel
Familie Ernst Hoffmann
Gretel Schumann.

Wiesbaden, Dillenburg, Berlin-Tempelhof, den 1. März 1937.

Hauptgesch. Grabenstr. 16. Tel. 28361/62
Frickels Fischhallen
Filiale: Moritzstr. 28 — Filiale: Wörthstr. 24
das leistungsfähigste Fischgeschäft!
◆ Ihr zuverlässiger Lieferant ◆
bietet aus heute eingetroffener Waggonladung besonders preiswert an:

Grüne Heringe	½ Kilo 18 ₰	1½ Kilo 50 ₰
ff Seelachs ohne Kopf	½ kg	22 ₰
Ia Kabeljau ohne Kopf	½ kg	24 ₰
Nordkap-Schellfisch ¹/₁ F. o. K.	½ kg	28 ₰
Lofoten-Schellfisch ¹/₁ F. o. K.	½ kg	45 ₰

Lebendfrische Esbjerger **Angelschellfische**
der Beste von allen in all. Größen ½ kg 80 ₰
Esbjerger Angelkabeljau
hochfeine Qualität, geputzt, im Ausschnitt, ohne Abfall . . . . ½ kg 80 ₰
Fischfilet reines Fleisch bratfert. ½ Kilo 35—65 ₰
Feinster großer **Heilbutt** im Ausschnitt ohne Abfall 1.—
Echter Steinbutt, Seezungen, Schollen, Rotzungen, Limandes, Merlans.
Frische Stinte und Seeforellen 40 ₰
Für den Abendtisch:
nahrhafte Fischkost tafelfertig!

Deutsche Fisch-Vollkonserven
Nur beste Fabrikate! Ein köstl. Leckerbissen
hergestellt aus fr. Heringen, Makrelen, Fischfilet in vorzügl. Tunken jeder Geschmacksrichtung in Dosen zu **25, 28, 35, 38, 45** und **50** ₰
Besonders preiswert zu empfehlen:
Fettheringe in Tomaten Dose 270 g Inh. 30 ₰
Guladetta Fischragout auf Mecklerart Dose 270 g Inh. 38 ₰
kann kalt und warm angerichtet werden
— dann als Spezialität unsere —
Riesen-Bratheringe Stück ca. 200 g 18 ₰
auf Hausmacherart in feiner Gewürzsauce
Fischkotelette gebraten, in Gewürzsauce . Stück 25 ₰
Gebr. Fische zu jed. Tageszeit heiß aus d. Pfanne
ff marin. Heringe in Milchnersauce 3 Stück 20 ₰
Große Fettbücklinge ½ kg 30 ₰
ff Makrel-Bücklinge . ½ kg 40 ₰
Geräuch. Seelachs in Stücken ½ kg 40 ₰
Geräuch. Seeaal in Stücken ½ kg 60 ₰
Kieler Sprotten . . . Kiste 250 g 35 ₰
Alle andere Räucherfische ebenfalls billig.
Weitere Delikatessen zeigen unsere Auslagen.
Aufträge für Freitag erbitten schon Donnerstag!
Fischkochbücher gratis!

Vorteilhafte
Bezugsquellen sucht und findet die Hausfrau immer im Anzeigenteil des
„Wiesbadener Tagblatt's"

Schön ist Ostern
IN NEUEN SCHUHEN

8⁹⁰ 9⁷⁵ 10⁵⁰ 11⁵⁰ 12⁵⁰
Schuh-Kuhn
Drei Schuhgeschäfte
Wiesbaden: Bleichstr. 11, Kirchgasse 9
W.-Biebrich: Horst-Wessel-Straße 26

Ein Wälzer wird gesucht.

Heitere Skizze von Liesbet Dill.

„Wo mag nur das Buch hingekommen sein, das immer im zweiten Fach gleich links stand?" überlegte Herr Stürmer, als er seinen Bücherschrank betrachtete. Er hatte sich vorgenommen, ihn einmal zu ordnen, aber das war vor vielen Jahren gewesen, als sie in die neue Wohnung zogen. Die Packer hatten die Bücher einfach in Kisten in sein Studierzimmer gestellt. Die Packer räumte die Bücher aus den Kisten auf die Regale. Und Herr Stürmer begnügte sich, zuweilen lesend zu betrachten und diejenigen, die auf den Kopf gestellt waren, in ihre angemessene Stellung zu bringen. Er hatte dem Mädchen schon tausendmal gesagt, daß man Bücher beim Abstauben nicht auf den Kopf stellen solle. „Sehen Sie, Lina, sonst muß man, wenn man sie suchen will, sich auf den Kopf stellen."

Lina lachte und stellte die Bücher beim nächsten Abstauben wieder auf den Kopf. Da war nichts zu machen! Aber, daß dieses Buch nicht da war, dieses dicke, wertvolle Buch, das noch ganz neu war, das er noch nie aufgeschlagen hatte, das er aber immer lesen wollte, diese Lücke ärgerte ihn ... Wo konnte es nur hingekommen sein?

„Wie heißt es denn, dieses Buch?"

„Das weiß ich nicht mehr", sagte er. „Ich hab's gekauft, als wir hier einzogen. Das sind jetzt fünf Jahre her. Wie soll ich das noch wissen?"

„Dann steht es vielleicht auch noch da", meinte sie.

„Nein, es steht eben nicht mehr da!" rief er aufgeregt und warf die Bücher auf den Teppich, daß der Staub wirbelte ... Ja, so putzte man in seinem Haus seine Bücher ab! So ging man mit diesen wertvollen Dingen um! Ja, wenn's ein Kochbuch wäre! —

Diesen Vorwurf fand seine Frau ungerecht, denn er hatte ihr ausdrücklich verboten, seine Bücher herauszunehmen ...

„Du kannst mich ja darum bitten. Ich gebe dir, was du haben willst", hatte er gesagt, „aber nimm mir keine Bücher aus dem Schrank heimlich fort! Ich kann das nicht leiden."

Dieses verschwundene Buch hatte er selbst in die zweite Reihe auf der linken Seite gestellt. „Geht denn jemand hinter meinem Rücken an die Bücher?" Er sah sie drohend an. „Wie kann ich erreichen, daß ein Wunsch von mir beachtet wird, geschweige denn erfüllt!"

„Beruhige dich doch", sagte die Frau. „Wir werden es schon finden. Laß mich dir helfen!" Und sie legte sich auf den Teppich neben ihn und wühlte in dem Bücherberg. Aber das kostbare Buch fand sich nicht ...

„Lina, haben Sie vielleicht ein Buch hier weggenommen? Aus Versehen, meine ich nur."

„Was für ein Buch?" fragte Lina, die mit dem Putzeimer eintrat.

„Es war dick, in Leinen gebunden, rot oder blau, mit Goldschnitt sogar, und es stand immer hier links, wo diese Lücke ist. Es muß doch einer dabei gewesen sein, die Lücke beweist es doch! Das kommt davon, wenn man seinen Bücherschrank offen läßt, zu jedermanns Benutzung! Unerhört, daß einem so ein wertvolles Buch einfach verschwinden kann!"

„Na, ich hab's nicht gestohlen", sagte Lina gekränkt.

„Das hat ja niemand behauptet, aber es ist doch verschwunden!"

„Da kann ich doch nichts dafür!" rief Lina. „Es sind doch noch mehr Leute hier im Hause, und es kommt doch oft Besuch, der hier warten muß, und ich hab' schon oft gesehen, daß die Herren vorm Bücherschrank standen, wenn sie allein waren."

Richtig, die Herren ... Besuch ... seine Freunde ... das war des Rätsels Lösung!

„Es ist gut, Lina, ich werde meine Maßnahmen treffen."

„Was willst du denn tun?" fragte Frau Stürmer besorgt, denn er setzte sich mit einem Ruck an seinen Schreibtisch und zog die Maschine herbei.

Wortlos spannte er einen Briefbogen ein und begann zu schreiben. Er schrieb: „Lieber Freund ... Verzeih, wenn ich mit einer Bitte komme, aber sie ist dringend, und die Sache hat Eile! Beim Ordnen meines Bücherschrankes vermisse ich ein Buch, das ich gerade dringend benötige. Ich brauche es zu einer Arbeit, ein eiliger Auftrag eines Verlages ... Da ich mich erinnere, dir mehrmals Bücher geliehen zu haben, möchte ich dich bitten, mir das Buch doch zurückzuschicken, und zwar möglichst umgehend ..."

Diesen Brief gab er seiner Sekretärin. „Das schreiben Sie mit zwanzig Durchschlägen ab", sagte er, „und schicken es an folgende Adressaten." Und er gab ihr eine Liste. Seiner Frau fielen noch ein paar Freundinnen ein, denen sie auch öfters Bücher geliehen hatte, und es mußten noch zehn Durchschläge gemacht werden, die an Damen gerichtet und mit dem Namen seiner Frau unterzeichnet wurden.

Darauf ging das Ehepaar zur Stadt, er in sein Büro, sie, um Besorgungen zu machen. Als Herr Stürmer abends heimkam, ... er ... einen Dienstmann auf der Treppe, der ihn fragte, ob er Herr Stürmer sei, er habe etwas abzugeben, und er überreichte ihm ein Buch ...

Aber als er die Tür zu seinem Studierzimmer öffnete, erstarrte er. Auf dem Teppich lag ein Berg von Büchern, die eben mit Päckchen, mit der Post und teils von den Freunden selbst abgegeben worden waren. Er sah sie durch, es waren 85 Bücher, gebundene, einige in Goldschnitt, die meisten kannte er nicht, er hatte sie nie gesehen, nie besessen, aber sie waren gekommen.

Die durch seinen energischen Brief aufgeforderten Freunde hatten ihre Bücherschränke durchstöbert und sich alles dessen entledigt, was sie im Laufe der Jahre von irgend jemand entliehen hatten. Es waren schöngebundene Romane, Gedichte, Balladen, Abenteurer- und Detektivgeschichten, Briefe von Königen an ihre Frauen, Bücher von Personen aus dem vierzehnten Jahrhundert, von denen er nie etwas gehört, Biographien, die er sich immer gerne angeschafft hätte ...

Und es schellte den ganzen Sonntag. Immerfort wurden noch Bücher abgegeben, teils für ihn, teils für seine Frau, welche die ganze Sache doch nichts anging. Lina mußte oft an die Haustür laufen. Dieser Büchersegen nahm gar kein Ende. Stürmer stapelte ihn neben dem Ofen auf.

„Wir müssen uns einen neuen Bücherschrank anschaffen, liebe Amelie", sagte er zu seiner Gattin, denn die meisten Bücher waren ohne Absenderadressen abgegeben worden.

Nur eines war schmerzlich, das schöne, dicke und teure Buch, dessen Titel er vergessen hatte, lag nicht dabei ...

Volltreffer.

Oehlenschläger, der dänische Gönner Friedrich Hebbels, erzählte diesem von den Brüdern Schlegel, die er noch persönlich gekannt hatte.

„Die beiden", berichtete er, „unterschieden sich darin voneinander, daß August Wilhelm immer sagte: ‚Mein Bruder und ich', während Friedrich zu sagen pflegte: ‚Ich und mein Bruder'."

*

Der sechzigjährige General von W. verlobte sich mit einem achtzehnjährigen Mädchen.

Er teilte seinem Freunde, dem Philosophen Immanuel Kant, seine bevorstehende Vermählung mit und fügte hinzu:

„Freilich habe ich wohl keine Nachkommen mehr zu erhoffen."

„Wohl aber zu fürchten", erwiderte Kant. Sch.-M.

Silbenrätsel.

a — a — al — an — arb — bach — bach — ball — be — ben — bet — bu — chi — dal — de — den — di — du — e — e — el — eis — en — faust — fe — fern — graf — he — hen — i — li — in — is — jet — kab — la — lich — le — le — len — li — li — li — ma — na — nan — ne — ne — ne — ne — ne — pa — pal — pha — ran — re — rin — re — ran — sau — se — se — ser — sen — sel — sen — te — te — ten — ter — tha — to — tan — tum — u — ve — ve — wiß — zar.

Aus vorstehenden Silben sind 27 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Bismarck ergeben (j = i, ch = ein Buchstabe).

Die Wörter bedeuten: 1. Männlicher Vorname. 2. Anteilnahme. 3. Stadt in Hessen. 4. Des Lesens und Schreibens Unkundiger. 5. Europäische Hauptstadt. 6. Schwerer Reitersäbel. 7. Schüler. 8. Palast in Rom. 9. Berühmter deutscher Maler. 10. Spange. 11. König von Babylon. 12. Schlachtort 1813. 13. Geliebte Tristans. 14. Geburts- und Sterbeort Luthers. 15. Bildtelegraphie. 16. Belgische Kolonie in Ostafrika. 17. Ersatztruppe. 18. Weltreligion. 19. Griechische Muse. 20. Sportart. 21. Staat in USA. 22. Nebenfluß des Rheins. 23. Schnell, vorwärts. 24. Baustoff. 25. Gartenfrucht. 26. Ort am Inn in Oberbayern. 27. Römischer Kaiser.

Auflösung des Gitterrätsels in Nummer 46: 1. Befestigung. 2. Feindschaft. 3. Leber. 4. Lundeck. 5. Glasstein. 6. Behagen. 7. Ulemen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden

Das Unterhaltungs-Blatt
Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts
Nr. 52. Mittwoch, 3. März 1937

Die nächste trifft ins Herz

Roman von Roland Marwitz

8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Erwin Gernot reicht dem Jungen die Hand. Natürlich kann er auch einen Vertrag bekommen, wenn er es will, aber bislang war es genug, derlei mit einem Handschlag zu besiegeln. Der Junge will keinen Vertrag, gut so, nur die Deckers bestehen auf ihrem Schein.

„Was trinken wir, Ulrichs?"

„Ich möchte jetzt nichts trinken, Herr Gernot, aber ich wäre Ihnen für etwas Chinin dankbar."

„Chinin ist immer gut." Erwin Gernot zieht eine kleine silberne Dose hervor, aber ehe er sie öffnet, erzählt er, daß sie, so wahr er hier sitze, eine Schnupftabakdose des alten Fritz gewesen sei. Ein Urahne Erwin Gernots hat sie an jenem furchtbaren Abend nach der Schlacht von Kunersdorf vom König geschenkt bekommen, hier, diese Beule, sie stammt von einer russischen Flintenkugel, und auf dem Deckel erkennt man noch in zarter Ziselierung die königlichen Initialen.

Wolf Ulrichs betrachtet aufmerksam die alte Dose, die Erwin Gernot sein Lebtag bei sich getragen hat wie einen Talisman, und für die hier, wie er feststellen mußte, wenige Menschen Verständnis haben, sehr wenige, selbst dieser verdammte Decker nicht, der doch ein Deutscher ist. Dann springt der Deckel auf, und sie greifen beide nach den weißen, zuckerüberzogenen Tabletten. Neben dem Chinin aber liegen winzige schwarze Kugeln, drei, vier, ein halbes Dutzend, die wie Perlen glänzen. Wolf Ulrichs will eine Frage stellen, aber das gehört sich wohl nicht, und zudem zieht Erwin Gernot plötzlich die Dose an sich und schließt mit schnellem Griff den Deckel. Und jetzt soll doch noch ein Eiswhisky getrunken werden, wenn man erst wieder daheim ist, oben auf der Pflanzung, gibt es das nicht mehr. Ja, fast sechs Tage muß man im Auto bergauf rattern, bis Erwin Gernots Pflanzung erreicht ist, denn vom Mittag bis zum Sonnenuntergang kann man überhaupt nicht fahren bei dieser Höllenglut.

Noch aber bleiben ein paar freie Tage, sie geben einem Zeit, von Mr. Hill Abschied zu nehmen, der etwas turbulente Formen annimmt, weil dieser deutsche Junge offenbar doch kein so schlechter Agent gewesen ist, wie es nach den geringen Provisionen, die er erhielt, den Anschein haben mußte. Dann aber gibt es die Versöhnung mit allen guten Wünschen und der Prophezeiung, daß er elend Schiffbruch erleiden würde, da oben in den Bergen, und doch über kurz oder lang reumütig zurückkäme. Es gibt feierliche Abschiedsrunden in der Bar, mit Leuten, die man kaum zweimal gesprochen hat, und zum Schluß kommt sogar noch eine Einladung, eine völlig unerwartete Einladung des Gouverneurs Scott zu einer kleinen Abendgesellschaft.

Wolf Ulrichs kennt den gewaltigen Mann nicht. Einmal, im Anfang, hat er seine Karte bei ihm abgegeben, ohne empfangen zu werden, und so ist er jetzt wieder der erstaunte Junge, der nicht ganz das Glück begreifen kann, so hoher Ehre für würdig befunden zu sein. Die kleine Gesellschaft aber besteht aus gut drei Dutzend Gästen und einer kennt den anderen, nur den kleinen Herrn kennt niemand. Nach dem Diner aber wird getanzt, draußen auf der Terrasse und auch im Park. Wolf Ulrichs weiß nun schon, daß man mindestens drei Reservekragen einstecken muß, wenn man in diesem verrückten Land zu einem Abendbrot eingeladen wird, aber da er abseits steht, still an eine Palme gelehnt, und mechanisch die Lampionbeeren zählt, die sich über den kurzgeschorenen Rasen ziehen, da hat er noch immer den ersten Kragen um, denn es ist in dem bunten Schwarm, der da lächelnd vorübertanzt, doch niemand, der ihn beachten würde. Es war auch keine Gelegenheit, dem Herrn Gouverneur zu danken, ganz von ferne hat ihn Wolf Ulrichs gesehen, und jetzt hat er sich überhaupt zurückgezogen, wie fast alle der älteren Semester, und es ist wohl an der Zeit, dem lautlosen schwarzen Boy einen letzten Eisdrink vom Tablett zu nehmen und gleichfalls zu verschwinden.

Er ergreift das Glas, aber wie er es eben heben will, wird ihm der Rest einer Zigarette hineingeworfen; das zischt wie ein böses Insekt, und ein spöttisches Lachen läßt ihn aufblicken. Das kleine Mädchen steht vor ihm, das exzentrische kleine Mädel aus der Bar, von der man erfahren hat, daß sie Gloria Scott heißt und die Tochter des hohen Herrn ist, dem man, nur weil man einmal seine Karte bei ihm abgab, diese wunderschöne Einladung verdankt. Gloria Scott aber, auch das hat Wolf Ulrichs, der einstige Versicherungsagent und künftige kleine Herr auf einer großen Pflanzung, erfahren, Gloria Scott wird bald einen anderen Namen führen, sie ist mit Cecil D. Wett verlobt, der sehr schnell und unerwartet zum Captain befördert wurde. Gloria Scott aber lacht noch immer über den verwunderten kleinen Herrn, nur daß ihr Lachen den spöttischen Klang verliert. So steht sie vor ihm, um ein wenig größer als er selbst, lachend und sich leise nach der Melodie der fernen Musik wiegend, in dem knisternden Abendkleid, das sich fest um ihren Leib spannt, wie die Schale um eine Frucht.

„Sie haben kein einzigesmal mit mir getanzt", sagt Gloria schließlich und der lächelnde Mund zeigt den Zug eines trotzigen Kindes.

„Ich habe überhaupt nicht getanzt", stammelt Wolf Ulrichs. Das Glas in seiner Hand gibt ihm etwas Hilfloses, denn es ist nichts in der Nähe, wo er es abstellen könnte.

„Und warum nicht?" will Gloria wissen.

„Weil ich bisher noch nicht die Ehre hatte, einer der Damen vorgestellt zu werden."

„Oh!" Gloria lacht erneut. „Der Wolf will den Lämmern vorgestellt sein, ehe er sie frißt! Das ist eine Idee aus Germany, kleiner Wolf!",

„Ich weiß nicht, warum ich es verdiene, von Ihnen so angeredet zu werden, Miß Scott? Ich bin . . ."

„Ja, Sie sind ein ‚kleiner Herr', ich weiß. Mister Gernot hat Sie engagiert, und Sie wollen uns verlassen.

Mich aber sollen Sie Gloria nennen. Für alle meine Freunde bin ich Gloria."

„Darf ich Sie um den nächsten Tanz bitten, Gloria?"

„Es gibt keinen nächsten Tanz. Dies ist der letzte. Aber Sie dürfen mitfahren, wenn wir jetzt dies elende Nest verlassen und die Bestien besuchen."

Wolf Ulrichs ist doch noch nicht lange genug im Lande, um zu wissen, was Gloria Scott meint. Aber wie er hört, daß es ins Reservat geht, in das große Tierschutzgebiet, wo kein Schuß fallen darf, auch dann nicht, wenn lästige Löwen sich mitten vor den Wagen legen, weiß er Bescheid.

„Wenn es Captain Wett recht ist, Gloria?"

Gloria Scott hebt verächtlich die nackten Schultern. „Cecil steuert Daisys Wagen. Sie ist meine beste Freundin und im übrigen eine abscheuliche Person. Auch müssen Sie nicht glauben, daß ihr Blond echt ist . . ."

„Eine nette Freundschaft!" knurrt der kleine Herr und, obschon sie den Park verlassen haben, hält er noch immer das Glas, vorsichtig, als gälte es, keinen Tropfen zu verschütten.

„Werfen Sie doch endlich das Glas hin!" Mit einer heftigen Bewegung schlägt Gloria es aus Wolf Ulrichs' Hand, um sogleich ihren Arm in den seinen zu legen. „Ja, sie ist meine Freundin! Sie hat mir erst vorige Woche verraten, woher sie ihren Puder bezieht!"

„Welch Opfer, Gloria!"

Gloria Scott überhört seine Worte. Sie stehen auf dem großen Platz vor dem Gouverneursgebäude, und das Mondlicht läßt Nickel und Lack des großen Wagens, dessen Schlag ein dunkler Boy aufreißt, seltsam blinken.

„Wir sind die Letzten. Die anderen sind schon fort. Nehmen Sie das Steuer, wilder Wolf?"

„Ich kenne den Weg nicht."

„Ich kenne ihn gut."

Gloria Scott setzt sich schweigend ans Steuer, aber ehe sie Gas gibt und die Scheinwerfer einschaltet, brennt sie eine Zigarette an.

„Rauchen Sie auch?" Sie hält ihm das goldene Etui hin.

„Jetzt lieber Pfeife, Gloria, wenn es Sie nicht stört?"

„Warum sollte es mich stören?" Sie schaltet den Gang ein, und im milden Licht der kleinen Lämpchen auf dem Armaturbrett sieht Wolf Ulrichs deutlich ihr Profil. Es ist nicht mehr kindlich, nicht mehr lächelnd, es ist schön und wild wie ein Amazonenantlitz auf einer alten Gemme, und um die Lippen liegt ein seltsamer Zug, von dem er erst viel später weiß, daß er kalt und grausam gewesen ist.

Sie jagen durch leere Straßen, die im hellen Licht der elektrischen Lampen auf weite Sicht freie Fahrt erlauben. Einmal winkt ein Somalipolizist verzweifelte Stopsignale, aber Gloria gibt nur erneut Gas, und so schießen sie mit Zentimeterabstand an dem schweren Lastwagen vorüber, der sich aus einer Seitenstraße wälzt, groß und gefährlich wie ein Tank.

Der Wagen beginnt zu schleudern, aber Gloria Scott hat ihn nach wenigen Sekunden wieder fest in ihrer Hand.

„Ich kann nicht langsam fahren, mir geht nichts schnell genug."

Vielleicht soll das eine Entschuldigung sein. Nein, Gloria Scott ist kein Mädchen, das sich entschuldigen würde. Dann aber taucht das Gehege des Reservats auf, ein Tor wird ihnen geöffnet, und nun kann auch Gloria Scott langsam fahren. Nach wenigen Minuten läßt sie den Wagen ausrollen, sie stoppt nahe an einer Lichtung. Durch die leise wehenden Palmen sieht man Wasser blinken, ein schmaler Fluß mag das sein oder ein kleiner Teich.

„Wissen Sie nicht, wo die andern sind, Gloria?"

„Was kümmern mich die andern." Sie schaltet das Licht aus und dreht die Scheibe neben ihrem Platz empor.

Dennoch ist der Wagen hell, hell vom Mondlicht, das alles durchtränkt, dort das glitzernde Wasser und hier, den kleinen, engen Raum, in dem sie dicht beieinander sitzen, die schöne Gloria Scott und der kleine Herr, der einmal aus Deutschland kam, um Rausch und Wunder zu erleben, und der nun froh ist, nicht mehr für Mr. Hill Versicherungen abschließen zu müssen.

„Werden wir Löwen sehen?" fragt Wolf Ulrichs in die Stille.

„Warum? Glauben Sie, man fährt ins Reservat, um Löwen zu sehen?"

„Ich glaube es, Gloria."

Gloria Scott lacht, sie beugt sich zu Wolf Ulrichs hinüber, fast ein Anschmiegen ist das schon, ihre Augen schließen sich, blinzelnd wie schöne Raubtieraugen, und sie flüstert: „Ich will keine Löwen. Ein Wolf genügt mir."

Wolf Ulrichs fühlt, wie ein nackter Arm sich um seinen Nacken legt. Er ist seltsam kühl, dieser Arm, und das ist schön, schöner als alles, aber Gloria Scott ist verlobt. Die Hand, die nach der seinen tastet, trägt einen fremden Ring. Wolf Ulrichs atmet schwer, dann will er zu sprechen beginnen, er will Gloria Scott sagen, daß sie diesen Ring zurückgeben müsse, und daß er nicht verhehlen wolle, wie lange es dauern könne, bis er es geschafft habe, bis . . . Wolf Ulrichs kommt nicht zu Wort, Glorias Lippen suchen die seinen, trunken und durstig zugleich. Plötzlich läßt sie ein Schrei auseinanderfahren. So nah klang das, so drohend und gewaltig, daß der kleine Herr sich aufrichtet und zur Tasche tastet, wo ein Revolver stecken müßte. Nein, in der Fracktasche trägt man keine Waffe, und es ist ja auch ganz harmlos, dies eintönige Gebrüll. Irgendwo vor den geschlossenen Scheiben funkeln grüne Lichter, Blicke der Raubkatzen, die nichts anderes wollen, als zur Tränke kommen.

„Es ist nichts!" flüstert auch Gloria, und sie schmiegt sich erneut an ihn, doch der kleine Herr hat nur ein brüderliches Streicheln für dies Kind, das sich die Kleider der Großen anzieht, sich schminkt und Zigaretten qualmt, um ja nicht unbeachtet zu bleiben.

„Gloria", Wolf Ulrichs bemüht sich, behutsam zu sprechen, „Sie sind verlobt."

„Natürlich, warum müssen Sie das jetzt sagen?"

Es gibt kein Du in der Sprache Glorias. Nur am Klang kann man erraten, ob zärtliche Nähe oder kühle Fremdheit in der Stimme schwingt. Der kleine Herr aber errät es nicht.

„Ich muß es sagen, weil Klarheit sein muß, Gloria."

„Natürlich, Sie brauchen mich nicht zu heiraten, Wolf! Das wäre auch ganz unmöglich, aber mein Pa kann es machen, daß wir in Ihre Nähe versetzt werden. Cecil bekommt dort sein Kommando, und wir können uns immer sehen. Ist das nicht wundervoll? — Wir werden bald heiraten, Wolf."

„Wer wird bald heiraten?"

„Cecil und ich natürlich."

Natürlich! Cecil und Gloria natürlich! Der kleine Herr schweigt sehr lange. Er blickt durch die beschlagene Scheibe und sucht die grünen Irrlichter der Raubtieraugen. Sie sind erloschen. Er sieht die leise wehenden Palmenblätter und das blinkende Wasser. Er sieht das Mondlicht und irgendwo einen seltsam hell leuchtenden Stein. Auch fällt ihm ein, daß er noch immer nicht den Kragen gewechselt hat, und daß seine Frackschleife sich verschob bei Glorias Umarmung. Natürlich! Oh, wie natürlich das alles ist! Aber Gloria Scott sieht er nicht an, der kleine Herr, und doch wäre es sehr gut, jetzt ihr Gesicht zu sehen, das trotzige Gesicht eines schönen, verwöhnten Kindes.

„Wir wollen heim", sagt er schließlich leise, so leise, als fürchte er sich, von dieser Rückfahrt laut zu sprechen.

Gloria ist einverstanden.

„Ja", nickt sie bestätigend, und dann bittet sie Wolf Ulrichs nachzusehen, ob das Schlußlicht brenne, denn sie hat keine Lust, sich von einem fremden Wagen anfahren zu lassen. Vorhin, mit dem Lastauto, ging es noch eben gut . . .

„Bitte, sehen Sie nach", sagt Gloria, „ich werde einschalten."

„So, schalten Sie ein, Gloria. Wir können auch von hier sehen, ob das Stoplicht brennt."

„Nein, das kann ich nicht. Etwas ist da nicht in Ordnung. Oder fürchten Sie sich vor Löwen?"

Wortlos springt Wolf Ulrichs aus dem Wagen. Ganz still ist es draußen. Man hört das Rauschen der Palmenkronen und man hört, wie die Wagentür, die er offengelassen hat, heftig zugeschlagen wird. Dann brummt der Motor, und die Scheinwerfer flammen auf, auch das Schlußlicht zeigt sein rotes Quallenauge. All right!

(Fortsetzung folgt.)

Die Heldin von der Hohen Eiche.

Eine wahre Begebenheit aus dem Siebenjährigen Krieg.

Erzählt von Werner Kaiser.

Zur Zeit des Krieges zwischen Friedrich dem Großen und Maria Theresia war wohl kaum eine Landschaft so schwer mitgenommen, wie das Gebiet zwischen Rhein und Weser. Wenige deutsche Flüsse haben mehr Blut und Tränen getrunken als der schöne Weserstrom. Niedersachsen hatte gewiß gute Verteidiger in den braunschweigischen Herzögen, aber trotz aller Aufopferung konnten die Schrecken des langen Krieges nicht gebannt werden. Die Lage des einzelnen blieb verzweiflungsvoll.

Einsam, am Abhange des Sollings in der Nähe der Stadt Holzminden, lag, eingebettet zwischen Wald und Feldern, der Gutshof „Hohe Eiche". Schon seit Generationen war er im Besitz der Familie Gikenwald. Anna Eleonore, die junge Besitzerin des Gutes hatte mit siebzehn Jahren auf Anordnung ihres Vaters den alten Pastor aus der Nachbargemeinde Bruchhausen heiraten müssen. Drei Jahre nach der Hochzeit starb der Pastor, und die zwanzigjährige kinderlose Witwe kehrte in ihr Elternhaus zurück. Kurze Zeit darauf verlor sie innerhalb eines Monats auch beide Eltern. Sie wurde Herrin von der Hohen Eiche, da die Brüder ins Ausland und in den Krieg gezogen, die Schwestern aber verheiratet oder gestorben waren. Einsam und bescheiden herrschte die junge Frau auf dem großen Gutshof und versuchte ihn, so gut es ging, durch die Fährnisse des Krieges hindurchzusteuern.

Im Herbst des Jahres 1757 wurde eine versprengte Abteilung der berühmten Lucknerschen Husaren unter Führung des Leutnants Göhe auf den Gutshof verschlagen. Der Offizier war schwer verwundet und konnte den Ritt nicht fortsetzen. Er blieb und sah mit traurigen Augen dem Häuflein Reiter nach, als es in der Ferne verschwand. Die goldverschnürten, grünen Pelze und die roten Hosen der Husaren konnte er noch lange erkennen, bis sie in den herbstlichen Wäldern des Sollings verschwunden waren. Der todkranke Mann wurde von der jungen Herrin des Gutshofes gepflegt. Fast selbstverständlich entspann sich zwischen beiden die Liebe. Hindernisse gab es nicht. Der Leutnant war als Soldat untauglich geworden, und Anna Eleonore stand ganz allein. Die Ehe wurde geschlossen. In den nächsten Jahren aber wurde der Gatte immer mehr zum Invaliden. An den Folgen seiner Wunden lag er todkrank im Hause, früh zum Greise geworden. Dazu kamen die Gefahren des Krieges immer näher. Im Sommer 1761 überfluteten die Franzosen Hessen und die Wesergegend.

Der Leutnant von Göhe hatte nach dem damaligen Kriegsbrauch zwei „Sauve-Garden" von der französischen Armee für die Hohe Eiche erbeten und bewilligt bekommen. Die Gegenwart dieser an Mannszucht gewöhnten Männer, die sich in dem stilleren Leben hier wohl fühlten und sich anstellig zu ländlichen Arbeiten erwiesen, schuf ein Gefühl der Sicherheit in die Herzen der Gutsbewohner.

Ungeachtet einiger Niederlagen setzten die Franzosen ständig ihre Verheerungszüge fort. Sie überschritten die Pässe, schlugen zahlreiche Brücken über die Weser, und in den ersten Tagen des August wurde die Stadt Holzminden durch die Botschaft erschreckt: „Der Prinz Soubise ist da!" Er hatte an der Weser ein Feldlager aufgeschlagen. Es lag bei Lüchtringen, wo der Strom einen bequemen Übergang bietet.

Heute, an einem schönen heißen Sommertag, war die ganze Bewohnerschaft des Gutes in Tätigkeit. Zum Teil auf den Feldern, zum Teil im Walde, wo die beiden Sauvegarden das Holz für den Hausbedarf fällen wollten. Beide hatten ihre Uniformen im Hause gelassen und arbeiteten in leichter Bekleidung. Zu gewissen Stunden blickten sie wachsam hinüber nach dem Wohnhaus und den Gutsgebäuden.

Plötzlich standen sie beide erschreckt und gebannt. Mitten im Sommer, in den Hundstagen — ein Schneefall? Von den Mauern, von den Fenstern fiel es wie Schnee und wirbelte es in zahllosen Flocken bis zum Dache des Gutshauses empor. Die Pflicht gebot es, den Vorfall eilig zu ergründen. Sie liefen dem Hofe zu. Dort aber wurden sie, da sie unbewaffnet waren, von zwei plündernden Soldaten der französischen Armee, wilden Gesellen, nach kurzem Handgemenge niedergeschlagen. Die beiden raublustigen Soldaten hatten die Hohe Eiche überfallen. Als die erbrochenen Schränke und Truhen nicht das boten, wonach ihr Verlangen stand, gerieten sie dermaßen in Wut, daß sie alles zertrümmerten. Sie schnitten auch die wohlgefüllten Betten auf . . . . . .

Sie glauben sich Herren der Lage, nachdem sie die Sauvegarden niedergestochen. Da ertönt aus der Ferne Trommelschlag. Eine Abteilung, vom Hauptquartier Soubises auf Erkundung ausgesandt, rückt ein — der Offizier an der Spitze. Die Verbrecher, der strengsten Ahndung ihres Doppelverbrechens gewiß, entkommen ungesehen. Der Anblick, der sich den Ankommenden auf dem Gute darbietet — die allgemeine Verwüstung, die beiden Leichen, veranlaßt den Offizier, eine genaue Durchsuchung des Hauses vorzunehmen.

Er findet zwei französische Uniformen und eine preußische, die des Hausherrn. Ist es nicht wahrscheinlich, daß ein Streit entstand und die Franzosen von den Hausbewohnern erschlagen wurden? Rittmeister von Göhe soll trotz Wunden und Krankheit festgenommen und als Gefangener ins Hauptquartier gebracht werden. „Nur das nicht!" so denkt die junge Hausherrin, die schon so viel Not hat miterleben müssen.

In einem unbewachten Augenblick wirft sie sich schnell auf ein Pferd, um im Feldlager von Soubise selbst die Zurücknahme des Haftbefehls und Entschädigung für den unerhörten Überfall zu verlangen.

Unerwartet leicht erreicht sie Zutritt zu dem Oberkommandierenden. Der Prinz erwartet ein galantes Abenteuer und läßt die junge Dame, die man ihm meldet, vor.

Anna Eleonore steht im siebenundzwanzigsten Jahre. Sie ist von zierlichem Wuchs, anmutigen Bewegungen und zarten Gesichtszügen, über denen augenblicklich der Druck bitterer Erlebnisse liegt. Da erkennt der Prinz, daß er sich geirrt hat. Er ersucht die Dame höflich, abzusteigen, und ihm in seinem Zelt ihr Anliegen zu nennen.

„Ein Anliegen habe ich nicht. Ich verlange die augenblickliche Befreiung meines schwerkranken Mannes, des Rittmeisters von Göhe auf der Hohen Eiche. Auch verlange ich Schadenersatz für geraubtes Gut und Strafe für die Ermordung zweier französischer Sauvegarden."

Der Feldmarschall scheint den Sinn ihrer Worte nicht gleich zu erfassen und weiß nicht, ob er zürnen oder lachen soll. Inzwischen kommt ein Offizier seines Stabs und meldet, daß die Kundschafterabteilung zurückgekehrt ist und die Geschichte von der Hohen Eiche in anderer Gestalt berichtet. Nun müssen beide Parteien nochmals vor dem Prinzen auftreten. Der Offizier spricht militärisch knapp, Frau von Göhe mit der vollen Erregung einer tief Gekränkten. Als Soubise ungläubig den Kopf schüttelt, reißt ihr die Geduld, und im Zorn wirft sie ihm vom Pferde herab den Handschuh vor die Füße.

„Im Namen meines Gatten fordere ich den Prinzen Soubise, der an meiner Wahrhaftigkeit zweifelt, auf Pistolen!"

Charles von Rohan, Prinz von Soubise, Oberbefehlshaber einer französischen Armee, achtet den Mut dieser Frau und glaubt ihr.

„Ist es, wie Sie sagen, so bieten wir dem Herrn Rittmeister unsere Entschuldigung, stellen ihm zwei neue Sauvegarden und vollen Schadenersatz, wie er sich nach der Untersuchung herausstellen wird. Da ich nicht gewohnt bin, mich mit Damen zu schlagen, muß ich anderweitig auf Genugtuung sinnen. Ist Madame sicher, die Uniformen oder die Gesichter der Übeltäter wiederzuerkennen?"

„Die ersteren sicher, auch das Gesicht des einen ist mir noch gut in Erinnerung."

Sofort gibt der Prinz den Befehl zum Sammeln. In kürzester Zeit steht das ganze Lager angetreten.

Anna Eleonore reitet die Reihen entlang, mit scharfen Augen alle musternd. Alle Augen folgen ihr. Auch die Truppe bekommt Achtung vor der Frau . . . Bewegungslos die Soldaten.

Da — Anna Eleonore hält ihr Pferd an. Sie deutet auf einen verwildert aussehenden Burschen, der sich schon zurückbiegen will: „Der ist's!" . . . Und dort ganz in der Nähe jener, der das Weite zu suchen scheint, mochte wohl der andere sein. Soubise tritt vor. Er braucht nichts zu sagen. Sie sind geständig.

„Ihr Recht soll ihnen werden, Madame!" Nun geht alles Schlag auf Schlag.

Da stehen dort am Weg hohe Bäume mit starken Ästen. Die Übeltäter werden ergriffen. Frau von Göhe will wohl dazwischen rufen: „Schont ihrer", aber die Stimme versagt ihr, und sie hatte sich doch gelobt, nicht schwach zu werden. So sitzt sie aufrecht und gerade im Sattel, als sie einen heiseren Angstschrei und ein dumpfes Aufgurgeln hört. Dann wird es still . . . .

Der Heerführer nähert sich Frau von Göhe und überreicht ihr mit Ehrerbietung den Handschuh.

Die Kirchenglocken läuteten dem armen, verwüsteten Lande den kommenden Sonntag ein, als die mutige Frau wieder durch das Tor der Hohen Eiche ritt.